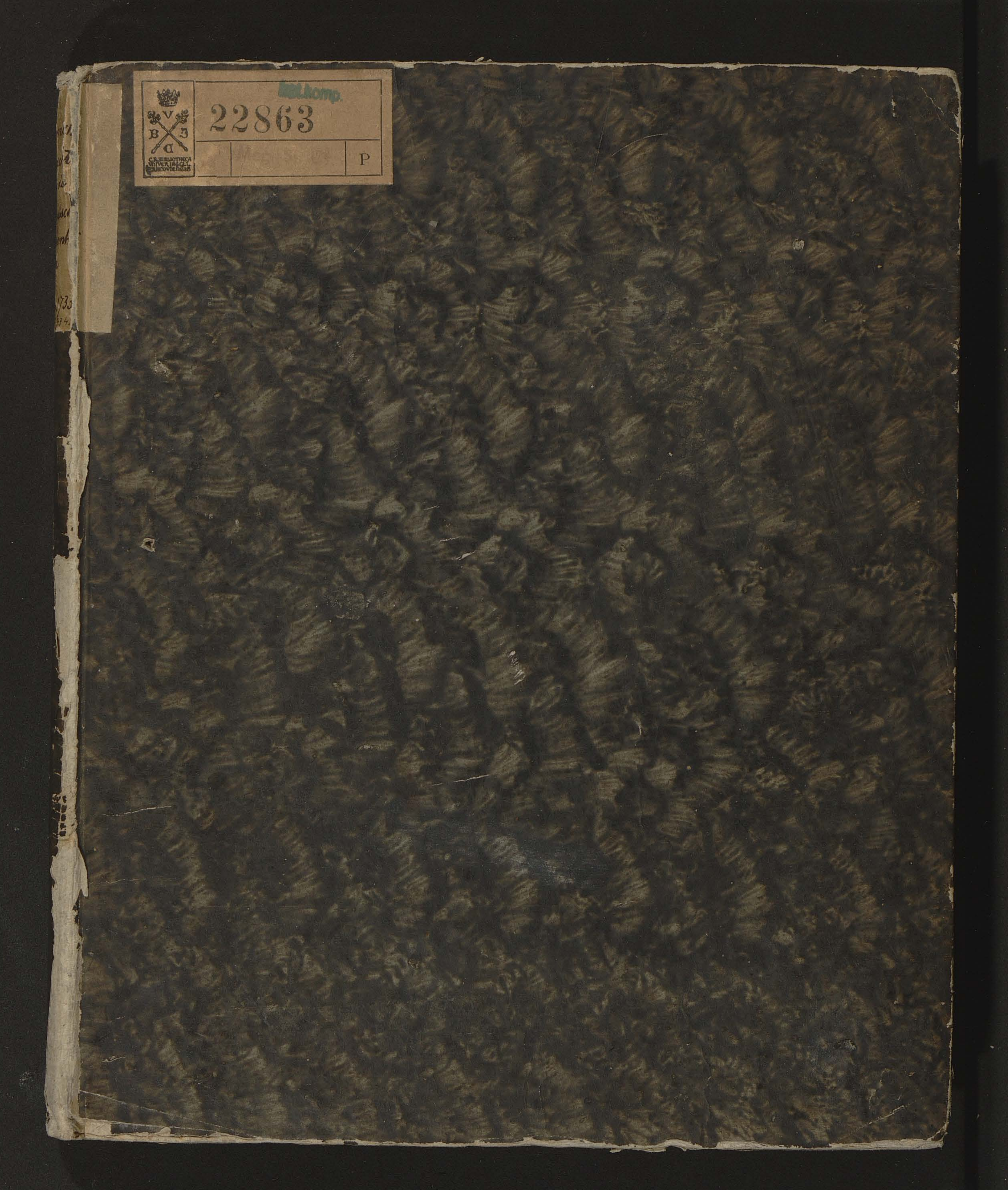
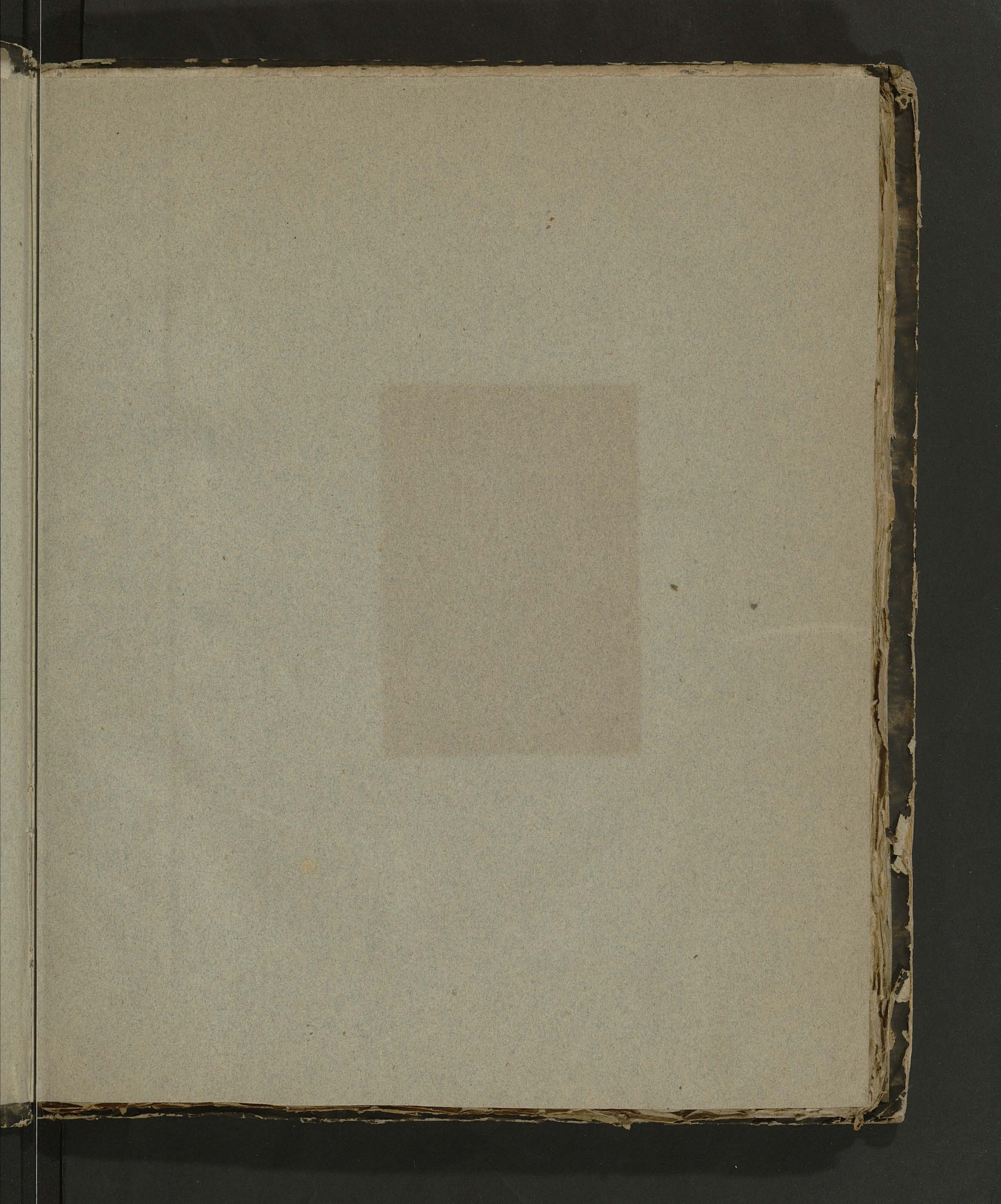
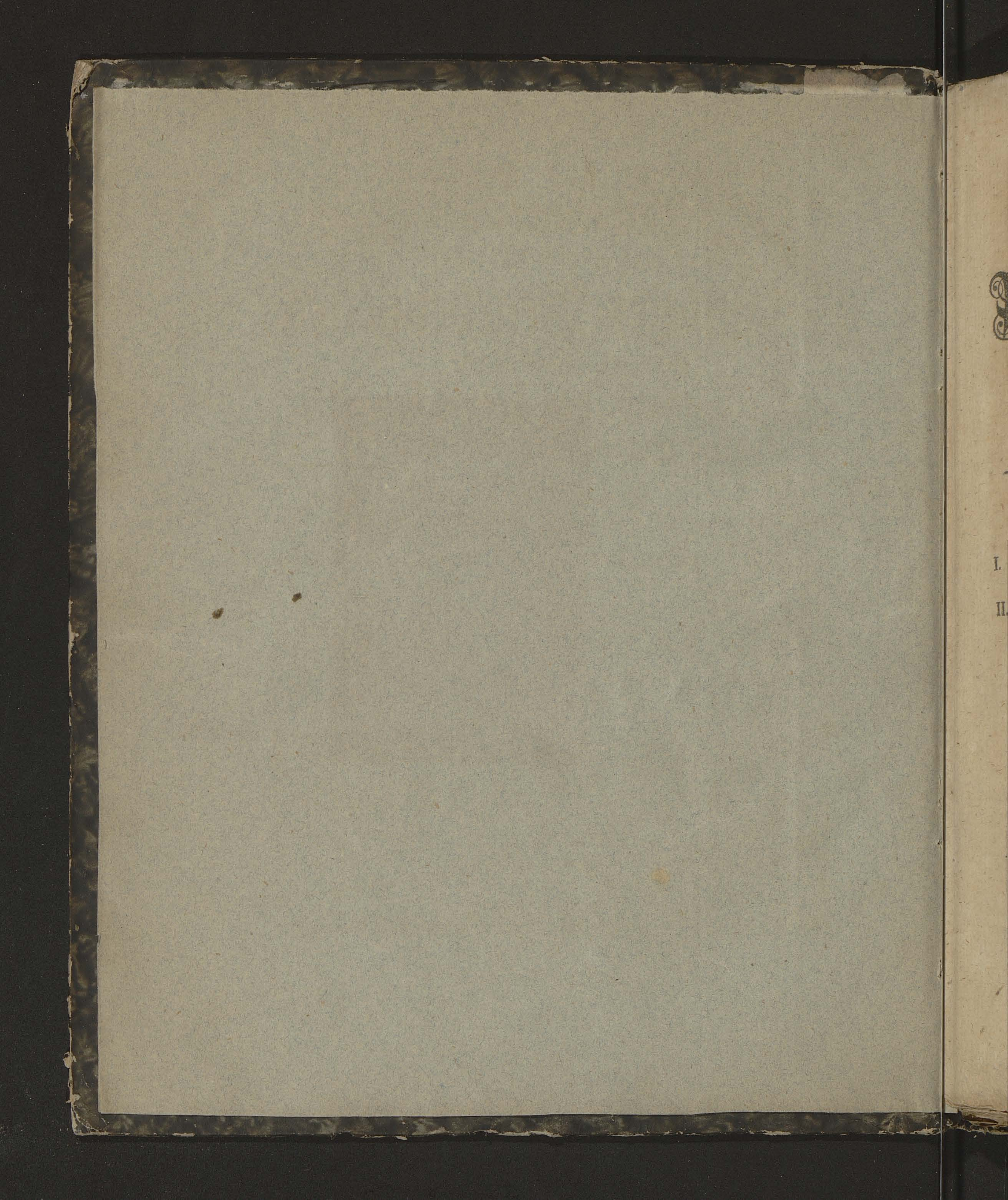



Biblioteka Jagiellońska
stdr0003855
V
B
J
C
22863





Historische und Politische Betrachtungen über die gegenwärtigen Pohlnischen Begebenheiten und das daraus fliessende jetzige Staats-INTERESSE derer Europäischen Machten

Anderer Theil

worinne

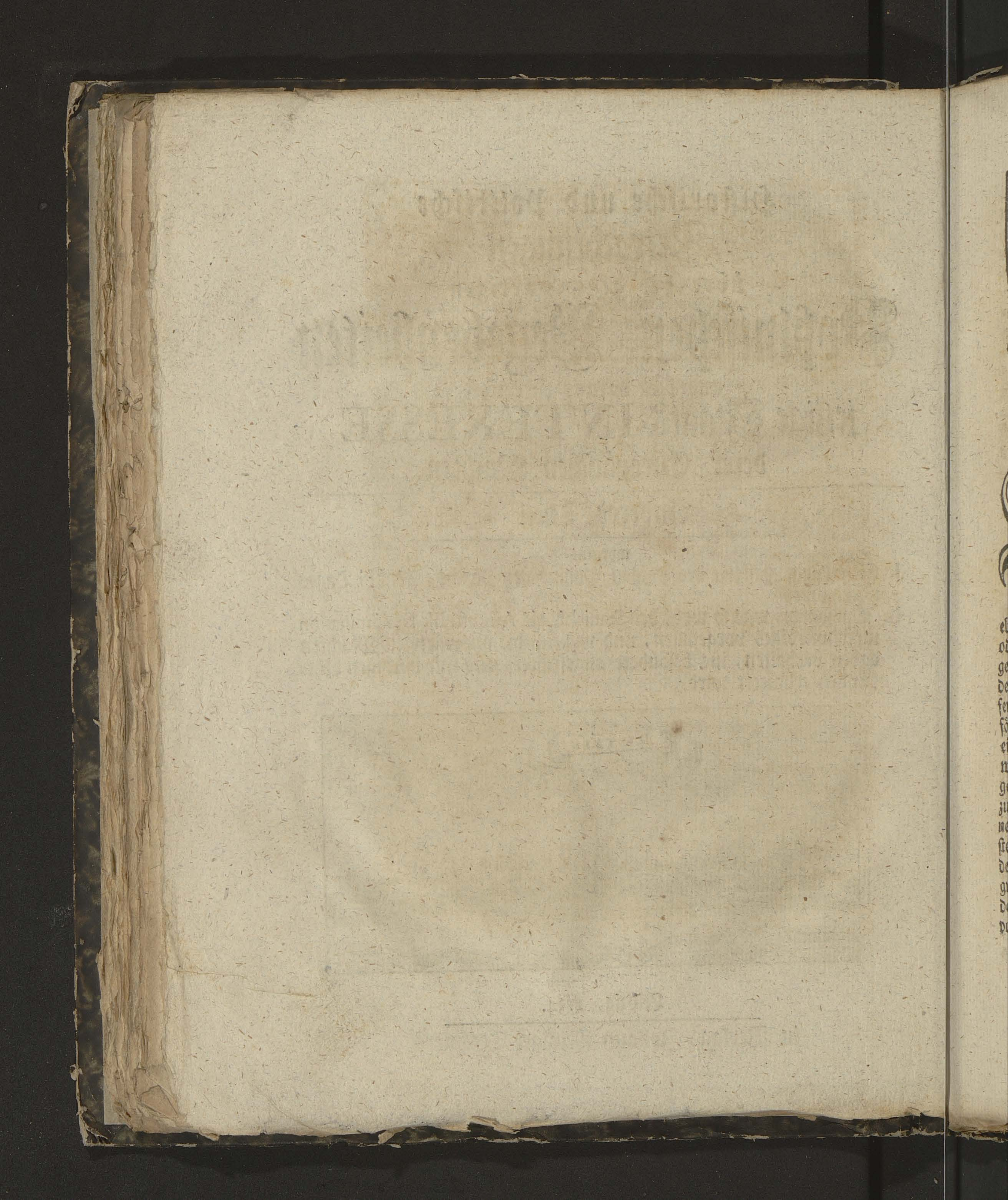
I. Eine kurtze Historie des jetzigen Pohlnischen Reichs-Wahl-Tages überhaupt;

II. Dasjenige, was so wohl bey Stanislai, als Augusti III. Denomination merckwürdiges vorgefallen, und wie sich die auswärtigen Machten dabey verhalten, ins besondere angeführet, und mit nöthigen Uhrkunden erläutert wird.



Leipzig, 1734.

in Verlag, Johann Michael Teubners.





I.

Es giebt eine gewisse Art Leute in der Welt, welche zu nichts als Abentheuern gebohren zu seyn scheinen, und bey denen sich eine übergrosse Menge von allerhand unbekannten geheimen und unergründlichen Führungen bemercken lässet, deren rechte Ursach auch durch das tieffste Nachsinnen sich nicht entdecken lässet. Zwar will ich eben nicht schlechterdings leugnen, daß ein jeder Mensch zu der glücklichen oder unglücklichen Begebenheit, die ihm wiederfähret, selbst mit beytragen kan; Ich mag auch nicht gantz und gar wiedersprechen, daß man den Ursprung derer vielfältigen Abwechselungen, die sich bey manchen offenbahren, offters bey dem zu suchen habe, der die Veränderungen erfähret. Gleich wohl fället mir ein, daß mancher zuweilen, in der Welt eine Persohn vorzustellen, durch das wunderliche Geschicke genöthiget wird, daran er seines Orts niemahls gedacht hat. Einem andern hingegen scheinen gleichsam alle Elemente entgegen zu seyn, wenn er etwas zu Wercke richten will, und alle seine mit möglichsten Fleisse ausgesonnene Anschläge werden ihm zu eben der Zeit zu Wasser, da er die grösseste Klugheit anwendete, durch dienliche Mittel seine Absichten zu befördern. Noch ein anderer durchdringt mit der leichtesten Mühe die allergrößten Gefährlichkeiten, die ihm entgegen seyn. Die schweresten Hindernisse werden ihm gleichsam zu Hülffs-Mitteln. Und indem man sich von der andern Seite alle nur ersinnliche Mühe giebt, ihm mit äusserster

Krafft die Zugänge zu dem vorgesetzten Ziele zu versperren; So bahnet man ihm eben dadurch einen Weg, darauff er bequehmer fortkömmet, als es dem ersten Ansehen nach möglich schien. Ich habe deswegen angefangen zu glauben, die Stoischen Welt-Weisen müsten nicht gantz thöricht urtheilen, wenn sie dafür hielten, man könne nicht allemahl die Ursach derer abwechslenden Glücks- und Unglücks-Fälle bey dem suchen, dem sie begegneten, sondern es müste noch etwas unbekanntes seyn, welches die verschiedenen Begebenheiten mitwürckte, ob sie sich gleich nicht darein finden konten, was dieses eigentlich sey, und deswegen es nach heydnischer Art ein Geschicke, Schicksaal, oder Fatum nenneten. Wiewohl es doch denen Heyden nicht eben zu verdencken ist, daß sie der Sache den rechten Nahmen nicht gaben, weil sie von einer göttlichen Vorsehung und denen göttlichen unerforschlichen Gerichten nichts wusten. Denen Christen hingegen, die davon sattsam unterrichtet sind, gereichet es um so viel mehr zur Verantwortung, wenn sie diejenigen Begebenheiten, die ihnen unbegreiflich vorkommen, nicht so wohl dem, der alles in der Welt durch seine Allmacht einrichtet, sondern einem von ihnen so benannten Glück oder Unglücke zuschreiben. Ich mag mich hierbey nicht weiter auffhalten, und bin zufrieden, wenn mir so viel zugestanden wird, es sey mancher Menschen Lebens-Lauff so beschaffen, daß man den rechten Grund von denen ihnen zustossenden Glücks- und Unglücks-Fällen nicht allemahl heraus bringen kan. Wolte aber ja jemand mir den Gefallen nicht thun, daß er mir beyfiele; So mag er sich die Mühe nehmen, nach seinem eigenen Belieben die wahren Ursachen einer sehr merckwürdigen Begebenheit unserer Zeiten auszugrüblen, die biß anhero die wenigsten ausforschen können. Indem ich aber dieses Exempel vortrage, suche ich mir und andern, die mit mir einerley Meynung haben, zu nutzen. Denn niemand wird leugnen, daß alle Menschen geneigt seyn, mit mehrerer Sorgfalt über dasjenige, was einem andern wiederfähret, Betrachtungen anzustellen, als über das, was ihnen selbst begegnet. Und dieses bringt, wenn es recht angefangen wird, Nutzen zu wege. Indem wir selbst entweder zu einfältig oder zu eigensinnig seyn, eine Prüfung unser selbst vorzunehmen; Indem wir zuweilen von der Eigenliebe so sehr eingenommen seyn, daß wir an den Augen unsers Leibes und Gemüths blind werden, und weder sehen können noch wollen, was in uns selbst vorgehet; So lernen wir an unsern Neben-Menschen, und aus dessen glücklichen und wiedrigen Begebenheiten, daß wir eben der-

gleichen

gleichen Zufällen, ob gleich nicht auff einerley Art, unterworffen seyn können. Wenn wir aber so viel von unsern Betrachtungen davon tragen; So werden wir gar leichte auff die Gedancken fallen, daß ein jeder Mensch vorsichtig seyn müsse, damit ihn ein zustossendes Glück nicht übermüthig, eine unversehene wiedrige Begebenheit aber nicht verzweiffelnd mache, er auch selbst sich alle Abwechselungen, die ihm etwa begegnen, darzu dienen lasse, daß er künfftig vermeyde, selbst Anlaß zu geben, daß es ihm noch ferner übel gehe; und im Gegentheil die erlaubten Mittel brauche, sein Glück zu befördern; das übrige aber der weisen Führung seines Schöpffers überlasse, und sich niemahls selbst klug düncke. Ob eben alle Leute diese Absichten haben, wenn sie in ihren Gedancken mit Betrachtungen über ihres Neben-Menschen Glück oder Unglück beschäffti-get seyn, das will ich eben nicht ausmachen, und ich dürffte wohl viele finden, die bey solchen Umständen mehr ihren Neigungen kützeln, als sich Nutzen zu schaffen suchen, wie auch das, was einen andern wiederfähret, nicht so, wie es ist, und wie sie sollen, sondern nur mit einem Auge, oder wohl gar doppelt ansehen. Damit ich aber dem Leser mit langen Vorbereitungen nicht verdrüßlich falle; So will ich dasjenige vornehmen, was mich die Feder anzusetzen bewogen hat.

II.

Stanislaus Leschinski von Geburt ein Pohle, der aus einer vornehmen und ansehnlichen Pohlnischen Familie abstammet, ist ein solcher Ball, den das Glück und Unglück Wechsels-weise hin und her wirfft, mit dem es nach eigenen Belieben zu unserer Zeit spielet, und von dem ich jetzo, als von einem Exempel, das uns zu nützlichen Betrachtungen Anlaß giebt, reden will. Dieser Herr macht sich durch besondere Begebenheiten merckwürdig. Und ich glaube, er hat in seiner Jugend und in seinem Alter daran nicht gedacht, daß es mit ihm so wunderlich hergehen würde. Diejenigen Pohlen, welche der gnädigen Regierung ihres damahligen rechtmäßigen Königs überdrüßig waren, begrüsseten ihn Anno 1704. als ihren König, und er bediente sich auch fast 4. Jahr der Königlichen Würde. Diese aber und sein Vaterland muste er bald im Stiche lassen, einen Vertriebenen vorstellen, seine Güter Preiß geben, den Vorwurff, daß er ein Verräther des Vaterlandes sey, anhören, und sich darein ergeben, daß er des Pohlnischen Throns auff ewig un-

fähig erkläret wurde. Dennoch wolte ihm das Glück in kurtzen so wohl, daß er die Ehre erlangte, ein Schwieger-Vater eines mächtigen Königs, Ludwigs des Funffzehenden, in Franckreich, zu werden. Wiewohl dergleichen Begebenheiten sind eben nicht so sehr seltzam, daß sie jemanden in Ansehung des Stanislai gantz frembde vorkommen dürfften. Die Römer haben wohl eher einen Soldaten, statt der Pique, den Regiments-Stab, die Böhmen und Pohlen aber, einem Bauer, statt des Pfluges, einen Scepter in die Hand gegeben. Mancher Deutscher König hat sich müssen gefallen lassen, daß derjenige, der ihme gehorsamen sollen, ihn vom Throne zu verdrängen gesucht. Viele solcher Affter-Regenten haben auch auff die letzt ihren gebührenden Lohn empfangen. Und daß mancher, der von dem hohen Gipffel der Ehre in die tieffe Grube des Elendes gestürtzet worden, zu weilen ein unvermuthetes Labsaal, und einen unverhofften Trost gefunden; Selbiges könte mit vielen gantz neuen Exempeln bestärcket werden. Aber daran zweiffele ich fast, ob man bey jemand leichtlich zwey besondere Umstände antreffen wird, die dem Stanislao in seinem Leben begegnet seyn. Denn zu der Zeit, da er schon so alt geworden war, daß jedermann vermuthete, er würde bald auf seine Ruhe dencken; verlangten ihn eben diejenigen wieder zum Könige von Pohlen, die ihn zuvor von der Königlichen Würde ausgeschlossen hatten. Stanislaus hingegen hatte sich dasjenige, was ihm zuvor begegnet war, so wenig zu Nutze gemacht, daß er vielmehr das Anerbieten annahme, nach Pohlen eilete, und sich zum andern mahle als König ausruffen ließ.

III.

Ich halte nicht dafür, daß jemand diese Umstände vor geringe achten wird. Ja ich bin fast überzeuget, daß sie auff gewisse Maaße unbegreiflich seyn. Man wird wenigstens Mühe haben, diese Sache zusammen zureimen, wenn man nicht bey denen Pohlen, die ihm Anleitung gegeben, zu Empfangung der Königlichen Würde in ihr Reich zu kommen, eine Vergessenheit dessen, was sie GOtt, ihren Nachbahrn, und ihrem Reiche schuldig seyn, zum Grunde setzet; Vom Stanislao hingegen sich den Begriff macht, daß er an einer thörichten Bemühung, sich selbst von neuen ins Unglück zu stürtzen, ein unmäßiges Vergnügen finde. Denn was thaten die Pohlen anders, wenn sie Stanislaum ohne

Noth

Noth ins Reich nöthigten, als daß sie GOtt beleydigten, dessen Nahmen sie vormahls wohlbedächtig angeruffen hatten, als sie Stanislaum länger nicht bey sich leyden wolten. Brachen sie nicht mit der grösten Leichtsinnigkeit die so theuren Bündnisse mit ihren Grentz-Nachbahrn, an deren Erhaltung ihnen doch so viel gelegen war. Zogen sie nicht dadurch unbedachtsamer weise dem Pohlnischen Reiche Unruhen zu, welche doch zu vermeyden ihre eintzige Sorge seyn solte. Und Stanislaus, zeigte der wohl durch seine Ankunfft in Pohlen etwas anders an, als daß er sich selbst vergessen habe, indem er sich geflissentlich in eine Gefahr begabe, die ihm ausserhalb Pohlen von allen Seiten bevorstande; indem er ein so grosses Vertrauen auff die Pohlen setzte, die ihm doch zuvor schon einmahl verlassen hatten; indem er seine Person einem Reiche anvertrauete, darinne ihm schon so viel wiedriges begegnet war; indem er endlich das Sprüch-Wort des gemeinen Mannes: Der Gebrannte fürchtet sich des Feuers; so wenig überlegte, daß er mit einiger Unvorsichtigkeit sich in die Gefahr begabe, darinne er schon einmahl gewesen war. Zwar kan wohl ein uneingeschränckter Eyfer, seinen lüsternen Neigungen zu folgen, und eine tadelhaffte Begierde nach eiteler Ehre zuwege bringen, daß man den rechten Gebrauch der Vernunfft verliehret, und an das Elend nicht dencket, darinne man sich selbst stürtzet. Zu weilen sucht auch mancher eine lächerliche Ruhmsucht darinne, wenn er etwas zu Stande bringen kan, daß einem andern zum Verdrusse gereichet, wenn es ihm gleich selbst keinen Vortheil bringet. Und, wenn er einmahl in diese Umstände gekommen ist; so verlacht er alle wohlgemeinte Errinnerungen treuer Freunde, nicht so wohl deswegen, als ob sie keinen Grund hätten, sondern blos darum, weil er eigensinnig ist, und mehr auff die Erfüllung seiner Begierden, als auffs künftige dencket. Ich kan aber doch nicht sagen, ob eines von diesen allen bey dem Stanislao oder denen ihm günstigen Pohlen anzutreffen sey, oder ob noch andere Ursachen dahinter stecken. Wie der Erfolg zeiget, so ist es am wahrscheinlichsten, daß das veränderliche Glücke durch die jetzige Begebenheit dem Ubermuthe gewisser Pohlen und der Cronen-Begierde des Stanislai einen empfindlichen Streich versetzen, und zu dem Ende erst beyde Theile durch seine Freundlichkeit recht sicher machen wollen. Und einmahl vor allemahl ist es gewiß: Wer dem Glücke zu viel trauet, mit dem tritt es am allerersten auf die Seite, und wirfft ihn in eine Grube. Und je lieblicher es einem anlachet; je sorgfältiger es ist, jemanden ohne Anstoß zu einem vorgesetzten

Ziele zu bringen; je mehr hat man Ursach, sich auff dem Wege nicht zu übereylen, sondern auff allen Seiten herum zu sehen, ob nicht etwa allerhand Abwege da seyn, die zum Verderben führen. Es scheinet nicht, als ob Stanislaus und seine Anhänger an diese Lehre gedacht haben. Denn die Umstände geben es, daß sie mehr ihrem Eigensinne gefolget, als vorsichtig gewesen seyn. Sie liessen es auf ein Gerathewohl ankommen, und das Glück bezeugte sich auch so geschäfftig, daß sich fast alles dem Stanislao zum besten anschickete, nachdem Augustus II. gestorben war. Es war eben, als wenn es so seyn müste, wenn sich auch andere noch so viel Mühe gäben, die Unternehmungen zu hintertreiben. Aber der Ausgang zeiget, daß sie zu viel gewaget, und denen anscheinenden vortheilhafften Umständen zu ihren eigenen Schaden zu viel getrauet haben.

IV.

Man betrachte nur zum voraus, und überhaupt, wie sich alles so wunderlich gefüget hat, daß Stanislaus zum andern mahle die Königliche Würde in Pohlen überkommen; So wird man überführet werden, wie verschiedene Umstände gantz unbegreiflich seyn. Man wird aber auch entdecken können, daß Stanislaus und die Pohlen vielfältige Gelegenheit gehabt haben, vorsichtiger zu gehen, und daß hier und da etwas vorkömmet, welches einen guten Ausgang nicht vermuthen lässet. Stanislaus bezeigte anfangs selbst keine Lust, sich in seinem Alter mit der Regierungs-Last zu überladen, und übernahm sie doch. Die Pohlen hatten ihn durch ein beschwornes Gesetz von der Crone ausgeschlossen, und sie hielten doch den Eyd nicht vor so wichtig, daß sie nicht ohne Noth davon abgehen könten. Der Primas solte als Vice-König im Interregno dafür sorgen, daß die Gesetze auffrecht erhalten würden, und er gab doch selbst Anlaß, dieselben zu durchlöchern, indem er Stanislaum denen Gesetzen zu wieder unterstützte. Die Pohlen halten ihre Freyheit vor das allerkostbahreste, und lassen sie gleichwohl durch ihre Mitbürger unterdrücken. Sie wollen nichts, was auff denen Reichs-Tägen geschlossen wird, vor bündig ansehen, worzu sie nicht ihre Stimmen gegeben haben, und sie wurden gleichwohl bey dem Convocations-Tage ausgeschlossen. Es wird eine Confoederation gemacht, und vermöge derselben allen Frembden die Hoffnung zur Crone genommen, und dessen ohngeachtet wird Stanislaus König, der nicht nur das Indigenat verlohren, hat, sondern

der

der auch gar vor einen Feind des Vaterlandes erkläret worden ist. Man verbindet sich bey Ehre und Gewissen, nicht zu gestatten, daß sich eine Zergliederung oder Trennung ereigne, und gestattet doch, daß sich eine Parthey dem Stanislao zum Besten von denen andern trennen darff. Man schwöret, daß sich kein Theil der Republic, ohne Zuziehung der andern einen König wehlen solle, und singet doch, unter Lösung der Canonen das Te Deum laudamus, als Stanislaus von einem Theile, ohne Zuziehung des andern, gewehlet wird. Man macht sich anheischig, nicht einzuwilligen, daß jemand einen andern, zum Nachtheil der freyen Wahl, durch unrechtmäßige Unternehmungen, auff den Thron erhebe, und billiget gleich wohl alles, was Stanislao zum Besten geschiehet, damit er nur, mit Ausschlüssung anderer, zum Nachtheil der freyen Wahl auff den Thron erhoben werde. Der Primas will keinen zum König ausruffen lassen, so lange noch einer wiederspricht. Sobald aber nicht bloß einer, sondern viele der Wahl des Stanislai wiedersprechen, sobald wird auch Stanislaus zum Könige ausgeruffen. Die Nachbahrn bitten und drohen, man solle Stanislaum nicht wehlen, und auff beydes wird nicht geachtet. Sie stellen vor, dessen Erhebung auff den Thron sey ein Weg zu unvermeydlichen Unruhen, und doch muß er den Thron einnehmen. Man will Stanislaum abhalten, daß er nicht zu Wasser nach Pohlen kommen, und er findet sich zu Lande an. Man besetzet überall die Gräntzen, und Stanislaus kömt gleichwohl in Pohlen hinein. Die Rußischen Trouppen stehen nur etliche Meilen vom Wahl-Felde, in der Absicht, die freye Wahl zu beschützen: Angesichts ihrer aber gehet die Wahl mit Beleydigung der Wahl-Freyheit vor sich. Viele Pohlen wollen den von der einen Parthey gewehlten Stanislaum vor ihren König nicht erkennen, Stanislaus aber fängt gleichwohl an zu regieren, nimmt Huldigungen an, setzt die Cron-Bedienten von ihren Aemtern ab, und führt sich überall als König auff. Solte nun wohl diese neue Begebenheit nicht Anmerckens und Betrachtungs werth seyn? Muß man nicht gestehen, daß sich gantz besondere Merckmahle von einer besondern Führung offenbahren? Wir wollen dahero unsern Gedancken eine neue Beschäfftigung geben, und den ersten Theil derer Pohlnischen Begebenheiten mit Betrachtungen über die Ausruffung des Stanislai, zum Könige von Pohlen, als dem Haupt-Stücke des Pohlnischen Interregni vermehren.

V.

Ehe wir aber darzu kommen, ist noch nöthig, eine kleine Vorbereitung zu machen, weil uns beym Schlusse des ersten Theils die besondern Umstände von dem Wahl-Tage noch nicht völlig bekannt waren, der Leser aber gleichwohl wissen muß, wie es zugegangen sey, daß Stanislaus zum Könige in Pohlen ausgeruffen worden. So viel ist nun schon bekannt, daß der Wahl-Tag am 25. August vorigen Jahres angesetzet war. Und dabey blieb es auch, ob man gleich nicht ungegründete Muthmassungen haben wolte, er würde verschoben werden. Solte ja etwas davon in Pohlen geredet worden seyn, so wird man nicht irren, wenn man es vor ein blosses Blendwerck hält, indem der Primas und seine Anhänger sonder Zweiffel müssen gewust haben, daß Stanislaus schon unterwegens sey, und durch seine Gegenwart die Wahl befördern wolle. Der Wahl-Tag nahm also, und mit selbigen vielerley Unordnung den Anfang, so, daß die würckliche Wahl, indem man über Neben-Umstände stritte, immer länger und länger verschoben wurde. Dieser Verzug aber war vermuthlich ebenfalls abgekartet, und wohl zu glauben, daß Stanislai Parthey nicht vor gut befände, die Neben-Umstände eher abzuthun, biß sie Stanislaum in der Nähe wüste. Indessen würde es sich doch auch nicht recht geschicket haben, wenn man auff den Wahl-Tage gantz müßig gewesen wäre. Deswegen wurde von der Wahl des bey dem Reichs-Tage nöthigen Marrschalls, von der Nothwendigkeit, den Confoederations-Eyd von denenjenigen abzunehmen, die denselben noch nicht geleistet hätten, und von dem Ein-Marche der Rußischen Trouppen geredet, und dabey mancher unnöthiger Streit mit untergemenget, vermuthlich zu keinem andern Ende, als daß die Zeit gewonnen, die dem Stanislao wiedrige Parthey aber genöthiget würde, sich von selbst aus dem Wahl-Felde zurück zuziehen, und dasselbe denen zu überlassen, die schon in geheim ein Vivat nach dem andern vor Stanislaum bestimmet hatten.

VI.

Es wird am besten seyn, wenn ich die Historie des Wahl-Tages und, was in denen Sessionen biß zur Proclamation des Stanislai vorgegangen, auch was die dabey vorgekommene Berathschlagungen vor verschiedene Würckungen gehabt haben, in möglichster Kürtze zusammen fasse.

fasse. Jedoch, ich kan nicht leugnen alle Umstände, die mir davon bekannt geworden, zeugen von Stanislai abgekarteter Wahl. Diese ist der Mittel-Punct gewesen, den der Primas und seine Anhänger zu erlangen gesucht haben, und den diejenigen, denen mit Stanislai Erhebung auff den Pohlnischen Thron nicht viel gedienet war, immer weiter von seiner Stelle weg zurücken, ja so sehr in die Weite zu bringen gedachten, daß ihn der andere Theil aus dem Gesichte verliehren möchte. Jene bemüheten sich daher auff das allersorgfältigste, theils solche Mittel vorzukehren, die ihnen zu ihren Absichten dienlich wären, theils die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihnen entgegen zu seyn schienen. Am sichersten kam es ihnen vor, die Sache vor allen Dingen dahin einzurichten, daß ein Reichs-Tags-Marrschall gewehlet würde, der von Stanislai Parthey wäre, und daß diejenigen, welche die Stanislao zum besten errichtete Confoederation noch nicht beschworen hätten, den Eyd noch vor der Wahl ablegten. Bey dem aber hielten sie auch vor nöthig, zureichende Anstalt vorzukehren, damit sie derer Russen wieder los würden, welche sich so tieff ins Land gewaget hatten, daß auch denen vor Stanislaum wohlgesinten Pohlen Furcht und Schrecken ankam. Es war daher die vorzunehmende Marrschalls-Wahl und die Gegenverfassung wegen Einrückung der Rußischen Trouppen der Endzweck derjenigen Rede, welche der Marrschall vom vorigen Convocations-Tage, Herr Massalsky, an die versammleten Land-Bothen hielte. Von einigen aus der Versammlung selbst aber wurde der Punct von der Eydesleistung auff die Bahn gebracht, derselbe auch so hefftig durchgetrieben, daß die mehresten schlechterdings verlangten, man solle zuförderst den Eyd ablegen lassen, ehe man zur Wahl eines Marrschalls schritte. Und dadurch suchte man eben die Absichten dererjenigen zu hintertreiben, welche etwa frembde Cron-Candidaten im Sinne haben mochten. Im übrigen war man auch dem Verlangen eben nicht so sehr entgegen, und es wurden nicht allein alle und jede in der Versammlung angezeiget, welche den Eyd noch nicht geleistet hatten, sondern man beschlosse auch, den Primas und Senat durch eine Deputation zu ersuchen, daß sie Commissarien ernennen, und durch selbige den Eyd einhohlen lassen möchten.

VII.

Unterdessen weil man die Marrschalls-Wahl vielleicht mit Fleiß

nicht gar zu geschwinde bewerckstelliget wissen wolte; stritte man in denen Versammlungen darüber, ob der vorige Marrschall bey seinem Vortrage seinen Stuhl in die Mitte setzen, oder ob der Stuhl da stehen bleiben solte, wo es der alte Gebrauch mit sich brächte? Ob der neue Marrschall durch gewisse Abgeordnete, oder durch Einsammlung derer Stimmen aller und jeder Land-Bothen gewehlet werden solte? Wer von denen verschiedenen Candidaten zur Marrschalls-Würde am vortheilhafftesten sey? Ob nicht alle diejenigen von der Wahl des Marrschalls auszuschlüssen wären, die den Eyd noch nicht geleistet hätten? und was dergleichen mehr war, wodurch die von der Frantzösischen Parthey mehr als zu deutlich verriethen, was sie im Schilde führten. Wie sie denn auch kein Bedencken machten, diejenigen, welche mit ihnen nicht eins waren, auff eine so empfindliche Art zu beleydigen, die das Ansehen hatten, als ob sie derselben bey dem Wahl-Tage gerne loß gewesen wären. Und es gelunge ihnen auch, daß sich der Fürst Wiesnowitzky, nach einer ihm zugefügten harten Beleydigung, davon ich bald reden will, mit einem Gefolge von mehr als 3000. Menschen schon am 29. August. vom Wahl-Felde entfernete. Im übrigen kamen zwar zur Marrschalls-Würde verschiedene Herren in Vorschlag. Weil sie aber entweder nicht allen Gegenwärtigen anständig waren, oder zu wenig Stimmen hatten, oder auch sich derer vor sich habenden Stimmen freywillig begaben; So fiel endlich die Wahl einmüthig auff den Cämmerer von Posen, den Herrn Radziewsky, der ein naher Vetter des Stanislai war, und derselbige wurde auch am 31. August darzu bestellet.

VIII.

In diesem Stücke war es nun zwar der Frantzösischen Parthey gelungen. Aber mit der verlangten Eydesleistung und mit denen Berathschlagungen über den Ein-March der Rußischen Trouppen wolte es sich nicht recht anlassen. Daß jene von allen Pohlen bewerckstelliget werden würde, war desto weniger zu vermuthen, je hefftiger derselben so viele Pohlen nicht nur am Ende des Convocations-Tages, sondern auch bey der Anrückung im Wahl-Felde wiedersprochen hatten. Wie denn auch eine diesen Punct betreffende und von verschiedenen Mitgliedern der Republic beym Anfange des Wahl-Tages eingereichte Schrifft zum Feuer verurtheilet wurde. Sonst aber hat der Erfolg gewiesen, daß sich die Fran-

Frantzösische Parthey vergebene Mühe gemacht habe, den Wiederspruch zu heben, wovon sie niemand als sich selbst die Schuld beyzumessen hatte, weil sie gar zu deutliche Merckmahle blicken lassen, daß sie dadurch blos Stanislai Vortheil zu befördern suchte. Da es ihr nun in diesem Stücke mißlunge; So trieb sie deswegen den Punct wegen der Rußischen Trouppen auffs höchste, weil sie meinte, die Gegenwart dieser Trouppen machte die größte Hinderniß in ihren Unternehmungen, und weil sie etwa glaubte, die ihren Absichten wiedrige Parthey habe die Russen deswegen nach Pohlen gelocket, damit denen Frantzösisch-Gesinneten, wenn sie an die Gegenwart der Russen dächten, der Muth entgienge, sich öffentlich vor Stanislaum zu erklären. Wiewohl die Pohlen, die von der Frantzösischen Lufft noch nicht verderbet waren, erkläreten sich zur Gnüge, daß ihnen die Einrückung der Russen nicht gar zu angenehm sey. Die von der andern Seite wusten auch keine andere Ursach ihres Verdachts, als, weil sie ihn hatten, und dieser trieb sie so weit, daß sie denenjenigen, von denen sie doch weiter nichts wusten, als daß sie Stanislao nicht wohl wolten, unter dem Vorwand, daß sie die Russen ins Land gebracht hätten, auffs schimpflichste begegneten. Der Bischoff von Wilda mochte disfalls viel Böses wieder den Palatin von Mazovien im Sinne haben. Denn er warff ihm in öffentlicher Versammlung vor, daß er die Einrückung der Rußischen Trouppen veranlasset habe, berieffte sich auch auff den Herrn Sapieha, Vice-Schatzmeister von Litthauen, von dem er es erfahren hätte. Der Bischoff muste aber, nachdem sich beyde Personen gerechtfertiget hatten, aus der Versammlung entweichen, wenn er nicht mehr anhören wolte, daß man auff seine Entsetzung vom Senatoren-Stande, ja gar darauff drange, daß er niedergesäbelt werden solte. Eine andere aus obigen Grunde herrührende Begebenheit war noch von einer schlimmern Folge. Dem Fürsten Wiesnowitzky, der damahls noch im Wahl-Felde war, wurde von einem Siradischen Abgeordneten, Nahmens Lesinsky vorgetragen: **Er solle deutlich bekennen, ob die Russen in Pohlen eingedrungen wären, oder nicht;** Auff die bejahende Antwort muste er weiter anhören: **Als die Russen noch in Litthauen standen, warum rückten denn Ew. Excellenz denenselben mit ihrer unterhabenden Armee nicht entgegen?** Und da der Fürst lächelnde darauff versetzte: **Ich bin darzu zu furchtsam und verzagt.** So rieff ihm der Abgeordnete verwegen zu: **O! wenn das ist, so packt euch von eurer Charge und überlasset mir das Commando von der**

 Armee.

Armee. Diese Frechheit aber nöthigte den Abgeordneten, sich mit der Flucht zu retten, als die Freunde des Fürsten ihm das Trinckgeld auszahlen wolten. Der Fürst selbst aber befand vor gut, sich, wie vorhin gedacht worden, mit seinem Gefolge auff die andere Seite der Weichsel, in die Gegend von Praag zu ziehen, kam auch alles Bittens ohngeachtet nicht wieder in das Wahl-Feld zurück.

IX.

Indessen redeten doch die im Wahl-Felde versammlete Pohlen von nichts als von Gegen-Anstalten wieder die Russen. Die von der Czaarin geschehene Erklärungen musten in den übelsten Verstande angenommen seyn. Und der so offt wiederhohlte Vortrag von der würcklichen Einrückung der Rußischen Völcker in Pohlen geschahe wohl aus keiner andern Ursach, als die Gemüther zum Theil wieder die Russen selbst, zum Theil wieder diejenigen, die mit Schuld haben solten, zu erbittern. Bey der Gelegenheit war auch Römisch. Kayserl. Maj. als ein Bunds-Verwannter der Czaarin nicht geschonet worden; Man hatte denen Pohlen, ich weiß nicht was vor üble Begriffe von denen Käyserlichen Unternehmungen und Erklärungen beygebracht. Und der Kayserliche Minister hatte sich genöthiget gesehen vor der Wahl dem Primati zu erkennen folgendes zu geben:

Ich habe gehoffet, man würde die Erklärung, welche ich ihnen letzther gethan, nebst den Schreiben Ihro Kayserl. Maj. an Ew. Durchl. nicht anders gedeutet haben, als es die Bedeutung und der eigentliche Verstand der Worte mit sich bringet. Ich erfahre aber nun das Gegentheil. Man hat nemlich vor einiger Zeit durch eine öffentliche Schrifft ausgesprenget, daß die Gesandten und Ministers der frembden Potentaten ihren Erklärungen allerhand der Pohlnischen Freyheit nachtheilige Drohungen angehänget und sich heraus gelassen hätten, wie sie niemahls zugeben würden, daß man einen Printz auff den Pohlnischen Thron setze, der ihren Principalen nicht gefällig sey. Nebst dem hat man vorgegeben, daß die Verbindung der aliirten Potentaten nicht lange dauren würde. Wobey man gesuchet, die Freunde derselben durch Vorstellung des ihnen angedroheten Ubels furcht-

furchtsam zu machen. Ich werde daher veranlasset, zu declariren, daß die Nachbahrn der Republic Pohlen vor derselben sich nicht fürchten, sondern sie vielmehr lieben. Dieses ist gnugsam aus meinen vorigen Declarationen zu ersehen, allwo ich mich erkläret, daß die Alliirten keinesweges gewillet sind, die Stimmen der Pohlen für einen Cron-Candidaten mit Gewalt zu erzwingen, wie dergleichen wohl von andern geschiehet. So wollen sie sich auch hierbey nicht der Gewalt der Waffen bedienen, sondern ihr Absehen gehet lediglich dahin, als wahrhaffte Freunde und Bunds-Genossen sich nach Innhalt derer pactorum conventorum und übrigen geschlossenen Tractaten allen denen zu wiedersetzen, welche dem Gesetzen und Constitutionen des Reichs zu wieder, die allgemeine Ruhe stören wollen. Sie sind GOtt Lob! mächtig gnung, die Pohlen bey ihren Rechten einer freyen Wahl wieder alle Feinde zu erhalten, welche zum Nachtheil der Gerechtigkeit und Billigkeit selbige zu kräncken suchen. Die Aliirten drohen also so wenig jemanden, als sie sich fürchten sondern sie geben nur einen wohlgemeinten Rath, so, wie es die pacta conventa mit sich bringen. Sie ermahnen die Pohlen einstimmig und ungehindert einen Printzen auff den Thron zu setzen, welcher die Freyheit der Republic nicht schwächen, und seinen Nachbahrn keine Unruhe mache. Es ist unnöthig, deshalb auffs neue eine Erklärung zu geben. Sie haben keine andere Absicht, als dahin zusehen, damit die Wahl frey bleibe, und zu verhindern, daß die Ruhe von Pohlen und von gantz Europa nicht gestöret werde. Was das Gerüchte betrifft, als ob Ihro Kayserl. Maj. mit Dero Alliirten in einen Mißverständniß gerathen wären; So declariren Dero Gesandten hierdurch feyerlichst, daß Ihre Verbindung mit Ihro Kayserl. Maj. unzertrennlich sey, daß sie insgesammt eines Sinnes seyn, und es ferne von ihnen sey, daß sie die Pohlnische Freyheit unterdrücken wollen, indem sie vielmehr gesonnen sind, selbige zu vertheydigen, und die Constitutiones, Gesetze und Privilegien der Republic zubeschützen, also den Frieden und Ruhe von Europa zu erhalten. Die Republic muß es ihr demnach selbst zuschreiben, dafern diese Ruhe nicht solte erhalten werden, und wenn diese Erklärung noch nicht deutlich genung seyn solte, so wird der Ausgang alles klar machen.

X.

Jedoch die Russen, und alle, die es mit ihnen hielten, blieben einmahl vor allemahl der Stein des Anstosses, und die Pohlen konten sich nicht überwinden, einen Vortheil bey denen Rußischen Unternehmungen zu suchen. Es kam deswegen eine Manifestation zum Vorschein, die vom 1ten Septembr. datirt war, und in welchen alle diejenigen, welche zu dem Ein-Marche der Russen mit beygetragen hatten, vor Feinde des Vater-Landes erkläret wurden. Sie lautete also:

Es ist ein immerwährender Schimpff, und ein unersetzlicher Verlust der Ehre vor die Pohlnische Völckerschafft, daß sich Pohlen finden, oder aber solche Leute angetroffen werden, welche sich vor Pohlen ausgeben, es mögen nun selbige vom weltlichen Ritter-Stande, oder vom geistlichen Orden seyn, die doch vorsetzlicher weise, frembde Völcker, zur Störung unserer freyen Königs-Wahl, ins Land gelocket haben sollen, und zwar unter dem Vorsatze, die Sicherheit unsers Vater-Landes, sowohl innerlich, als äusserlich zu kräncken, und selbiges mit allerhand Elende, von welchen wir uns doch kaum, mit höchster Mühe, in etwas erhohlet, von neuen zu erfüllen. Und wie nun solche Leute vor würckliche Mißgeburten zu halten sind, welche von ihrem Geschlechte gantz aus der Art schlagen, und wie ein wieder die Natur rasendes Ottergezüchte sich aus ihrer eigenen Mutter fressen; So will solche Mutter, nemlich die Republic, dieselben als ihre Kinder verleugnet haben, und streichet dieselben aus dem Buche der Lebendigen, und aus der Zahl dererjenigen, welche in den Stand der Freyheit erhoben worden, als solche Leute, welche dieser edlen Belohnung gantz unwürdig sind; und ihr selbst nur zum Fallstricke gereichen. Es stösset die Republic und sondert dieselben gäntzlich ab von dem Cörper des gemeinen Wesens, als faule Gliedmassen und stinckende Geschwüre des höllischen Geschlechtes. Es erkläret die Republic dieselben vor unrechtmäßige Kinder, welchen kein Erbtheil von ihrer Mutter angedeyhen kan und soll, weil sie kein Bedencken tragen, ihre grausame Hände an sich selbst zu legen. Sie achtet und erkennet dieselben vorjetzo vor Feinde des Vaterlandes, und vor Vogelfrey, dieweil sie sich unterfangen haben, feindliche Heere in ihren Schooß, als in ihr Vaterland,

zu

zu führen, und zu einer Thränen-Fluth Anlaß geben, welche ihren armen Mitbrüdern zeithero ausgepresset worden.

Hierauff folgt das Formular der Verbindung wieder diejenigen, welche oben bemercket worden, dieses Innhalts:

In Erwegung aller dieser Ursachen, mache ich mich hierdurch anheischig, mich einem jedweden, und allen und jeden dergestalt gesinneten, mit gewaffneter Hand zu wiedersetzen, ihrer Güter mich zu bemächtigen und deren Einkünffte in den Fiscum oder gemeinen Schatz, zur Verstärckung unserer Armee, zu liefern: Ich verspreche zugleich, das vornehmste Hauß schleiffen und verwüsten zu lassen, in welchem ein solcher oder solche wohnhafft sind, damit ihre Verrätherey niemahls vergessen werde, wie ich denn auch denenselben nimmermehr eine Verzeihung oder Losssprechung gestatten will.

Endlich ist das Formular zur Unterschrifft angehangen, welches so heisset:

Zu Bestätigung aller dieser Versprechungen und Verbindlichkeit unterzeichne ich dieses Manifest mit meiner eigenen Hand.

XI.

Man siehet leichtlich, aus was für einer Feder dieses Manifest geflossen ist, und welcher Geist die Materie darzu eingeblasen hat, ob es wohl im übrigen, wenn es aus einem wahren Eyfer vor die Wohlfarth des Vaterlandes, und nicht vielmehr aus Verdruß, daß die Frantzösischen Unternehmungen durch die Gegenwart der Russen Schaden litten, hergekommen wäre, gar füglich entschuldiget werden könte. Daß aber die Vorsorge vor Stanislaum diese Beschwerde erpresset habe, konte man aus andern Umständen deutlich gnung mercken. Und so üble Folgen sich die Frantzösisch-Gesinneten aus des Fürst Wiesnowitzky Entfernung prophezeyen konten; So empfindlich sie ihnen auch seyn muste, da sie zu einer Zeit geschahe, wo die Hindernisse am wenigsten aus dem Wege geräumet

räumet waren; So legten dennoch Stanislai Anhänger je länger je mehr an den Tag, daß sie mit Gewalt durchdringen müsten. Ja sie droheten so gar denjenigen in Stücken zu zerreissen, der sich der Wahl des Stanislai wiedersetzen würde. In diesem Vorsatze aber wurden sie durch die Cron Franckreich nicht wenig unterstützet. Der Frantzösische Abgesandte, Marquis de Monti, ließ deswegen der Republic, auff den Fall sie Stanislaum wehlen würde, am 4ten Sept. folgende Erklärung und Versicherung geben:

Die Aller Christlichsten Könige haben bereits seit vielen Jahrhunderten durch ihre Vorsorge und Beystand zuerkennen gegeben, wie sie nichts hertzlicher wünschten, als der Durchlauchtigen Republic Pohlen einen völligen Genuß ihrer vollkommenen, unumschränckten und niemandes Willkühr unterworffenen Freyheit zu verschaffen. Und der Allerchristliche König mein Herr, erkläret durch mich seinen Abgesandten, daß er nicht nur verspreche, eben diese Freyheiten in denen würcklichen Angelegenheiten der Königlichen Wahl auff die allersorgfältigste und nachdrücklichste Weise zu behaupten, sondern, daß noch überdieses Sr. Majestät keine Gelegenheit noch irgend ein Mittel verabsäumen werde, es sey solches in Anwendung der willfährigen Dienste, oder es sey in Ausrüstung würcklicher Kriegs-Heere, um nur durch solche Mittel die Verdrüßlichkeiten zu verhindern, in welche die Durchlauchtige Republic auff irgend eine Weise verwickelt werden möchte, oder aber durch welche derselben Freyheit irgend etwa gekräncket werden könte. Wenn nun die Edle jetzo versammlete Pohlnische Völckerschafft bewilligen wird, durch freye und einmüthige Stimmen, den Durchlauchtigsten König Stanislaum, sowohl in Betrachtung seiner fürtreflichen Eigenschafften, als auch in Ansehung seines, gegen die Republic jederzeit bezeigten Wohlwollens, wie nicht weniger in Erwegung, daß Er, indem Er ein Schwieger-Vater des Allerchristlichsten Königs ist, derselben auff die allerzärtlichste und verbündlichste Weise zugethan sey. So versichert der König, mein Herr, denselben nicht nur mit allem ersinnlichen Nachdrucke, und mit aller von GOtt Sr. Majestät anvertrauten Macht zu beschützen, sondern es versprechen auch noch überdieses Sr. Allerchristlichste Majestät, daferne die, der

Durch-

Durchlauchtigen Republic benachbarte Machten, dieselbe wegen solcher Wahl anzufallen sich unterfangen solten, nurgedachter Durchlauchtigen Republic, so gleich durch meine Hand, aus Dero eigenen Coffres, so starcke Summen zuzahlen, als die Republic zu Verstärckung ihrer Armee nöthig haben solte. Daferne aber nach geschehener Wahl des Königs Stanislai solche benachbarte Machten so, wie es die Rechte mit aller Billigkeit schlechterdings erfordern, die Durchlauchtige Republic in ihrer Ruhe als den vornehmsten Schatze ihrer Rechte ungekränckt solten verbleiben lassen ; So versprechen Sr. Allerchristlichste Majestät zur Bezeigung Dero auffrichtigen Wohlwollens und unverfälschter Freundschafft so gleich zwey Jahre hindurch, welche mit dem Monath Martii 1734. ihren Anfang nehmen sollen, dem Adel-Stande alle diejenigen Contributiones, so durch die Confoederation vom Jahr 1717. zum Solde der Armee angeordnet worden, und insgemein die Anlage, Steuer oder Schatzung des Königreichs Pohlen, und Rauchfangs-Gelder des Groß-Hertzogthums Litthauen genennet werden, willfährigst und baar auszuzahlen.

XIV.

Die in gegenwärtiger Erklärung befindlichen Versicherungen sind dem Ansehen nach Zucker-süß. Solte sich Pohlen nicht freuen, wenn sich jemand ihre Freyheit zu behaupten so freundlich und liebreich erkläret; wenn er darzu, und damit es zu Wercke gerichtet werde, sein gantzes Vermögen anbietet; wenn er ihnen einen König von fürtrefflichen Eigenschafften, und der eine zärtliche Zuneigung gegen ihre Republic hat, vorschläget; wenn er alle diejenigen, welche die Wahl eines solchen qualificirten Candidaten mißbilligen, vor seine Feinde achten will, und wenn er noch darzu die Pohlen auff zwey Jahr von ihren Unpflichten freyzumachen verspricht. Aber es steckte ein heimlicher Gifft darunter, der das Marck der Republic zu verzehren kräfftig genung war, wenn sie sich belieben liesse, davon zu kosten. Denn indem Franckreich der Republic Pohlen den Genuß einer Freyheit wünschet, die niemandes Willkühr unterworffen sey; So wünschet es zugleich, daß die Republic dem Gutbefinden des Frantzösischen Reichs unterthan seyn möge, und bietet ihr aus keiner andern Absicht sein gantzes Vermögen an, als daß durch dasselbe

die Freyheit ersticket, und aus einer Pohlnischen eine Frantzösische, das ist, eine solche Freyheit werde, die nicht mehr der gantzen Republic eigen, sondern dem Willen des Königs gemäs sey. Darum schlägt auch Franckreich denen Pohlen einen König vor, dessen Eigenschafften nach den Geschmack der Frantzösischen Welt eingerichtet seyn, der Frantzösisch gesinnet ist, und der in eben der Absicht, wie sein Schwieger-Sohn, der Republic zugethan ist, ja einen solchen König, der bloß deswegen der Republic wohl will, damit er dieselbe, wie er schon einmahl gethan, in die allergefährlichsten Unruhen setze, mit denen Nachbahrn in schädliche Kriege verwickele, das Wohlseyn der Pohlnischen Völckerschafft zerrütte, und bey dem allen sein eigen Bestes, und des Frantzösischen Reiches Vortheil befördere. Hieraus lässet sich denn die Ursach gar leicht ergründen, welche den König von Franckreich beweget, diejenigen vor seine Feinde zuhalten, welche sich der Wahl des von ihm vorgeschlagenen Candidaten wiedersetzen möchten. Und die anerbotene Befreyung von denen Contributionen hat keinen andern Endzweck, als die Gemüther der Geldhungrigen Pohlen zu gewinnen, und ihnen ein Vorurtheil beyzubringen, daß sie sich demjenigen, auch zum Nachtheil ihrer eigenen Freyheit, auffopffern müsten, der ihnen Wohlthaten erwiese. Solte nun wohl die Annehmung der Frantzösischen Versicherungen mit der Freyheit der Pohlen bestehen können? Ich halte es nicht dafür. Und wo mich meine Gedancken nicht trügen, so können es dieselben Pohlen, welche sich durch die Frantzösische Goldgelbe Freundlichkeit zu sehr einnehmen lassen, schon erkennen, daß der, vermittelst derselben, ihnen beygebrachte Gifft allbereit angefangen habe, seine Würckungen zu äusern. Denn, so bald sie Stanislaum nach des Königs von Franckreich Verlangen unterstützten, sind sie ihren Lands-Leuten und Mitbürgern gantz fleckigt vorgekommen, und sie haben das Ansehen gehabt, als ob sie ihre vorige Reinligkeit verlohren hätten. Man ist vor ihnen, als vor Aussätzigen geflohen. Sie selbst sind gantz schüchtern geworden. Sie wissen sich an keinen Ort zu lassen, sondern lauffen von einem zum andern. Sie fühlen eine verzehrende Hitze, die ihr innerstes durchwühlet, und die sie zu lauter Schreckbildern macht. Ja durch sie, als krancke Glieder der Republic, leydet der Staats-Cörper mit, indem in demselben alles durch und wieder einander gehet, indem kein Vater seinem Sohne, kein Sohn seinen Vater, kein Bruder dem andern trauet, und indem alles in der grösten Unordnung

nung und Verwirrung ist, die bey ausbleibender baldigen Hülffe den völligen Untergang drohet.

XIII.

Es haben dahero andere etwas vorsichtigere Pohlen sich mit möglichsten Fleisse dafür gehütet, daß ihnen von der Frantzösischen Lockspeise nichts zu Theil werden möchte. Ja sie haben es dabey nicht bewenden lassen, auff ihre eigene Gesundheit zu dencken, sondern sie sind auch ihren Mitbrüdern mit dienlichen Vorstellungen zur Hand gegangen, und haben sie zu einer höchst nothwendigen Uberlegung zu bringen gesucht, ob es ihnen nicht dienlicher sey, sich selbst Einhalt zu thun. Sie haben ihnen die üblen Folgen offenhertzig zu erkennen gegeben, die daraus kommen würden, wenn sie sich den Frantzösischen Geist zu allerhand Ausschweiffungen verleiten liessen, die entweder Stanislai übereylte Erhebung auff dem Pohlnischen Thron, oder einen unmäßigen Eyfer, denen Russen feindseelig zu begegnen, zum Grunde hätten. Hiervon zeigt eine Begebenheit, die sich am 8ten Septembr. in dem Zimmern, wo sonst die Captur-Gerichte gehalten werden, zugetragen hat, und welche werth ist, daß wir sie hier mit anführen. Es begab sich nemlich gedachten Tages frühe der Weywode von Cracau zum Cron-Marrschall, und wurde von dem Fürsten Regimentario, dem Groß-Marrschall, dem Groß-Stallmeister aus Litthauen, dem Fürsten Castellan von Cracau, dem Graffen Branicky und dem Grafen Siednicky begleitet. Von da aber verfügten sie sich allerseits in vorhin erwehntes Zimmer, und liessen den Primas ersuchen, eilends zu ihnen zu kommen. Noch ehe dieser kam, ließ sich auch gleichsam von ohngefehr der Bischoff von Cracau, bey dem Cron-Marrschall anmelden. Dem Primati aber, welcher von dem Cron-Regimentario Poniatowsky, dem Bischoffe von Plock, dem Castellan von Plozsko, und vielen Edelleuten begleitet war, wurde nach seiner Ankunfft von dem Weywoden von Cracau folgender Vortrag gethan:

Ich bin hieher gekommen, werde auch nicht eher aus diesem Zimmer gehen, biß ich gesehen habe, wie ihr es mit der Manifestation wieder die Russen halten wollet. Wenn ihr solches zur Würcklichkeit bringet; So erkläre ich mich hiermit, daß ihr auch eine Manifestation wieder diejenigen errichten, und

alle dieselben für Feinde des Vaterlandes erklären müsset, welche die Frantzosen, Türcken und Tartern in das Land bringen wollen. Ihr klaget, daß man die Russen herein geruffen habe, und seyd doch selbst die eintzige Ursach, daß sie gekommen sind, indem ihr eintzig und allein den Stanislaum erheben wollet, welchen die benachbarten Machten weder leyden können noch wollen. Was habt ihr denn vor eine Macht denen Russen entgegen zu stellen? Wollet ihr sie mit einer Hand voll Volcks bestreiten, so werdet ihr die Republic zum Gespötte der gantzen Welt machen, und ihr unzehliches Ubel und Unglück zuziehen. Dahero ist kein ander Mittel, die Russen aus dem Lande zubringen, als wenn ihr dem Stanislao absäget, und die Einigkeit, den Frieden und die Freyheit wieder herstellet: Wenn ihr dieses thut, will ich, und gegenwärtige Herren, welche mit mir eines Sinnes sind, uns wiederum mit euch vereinigen, eine freye Wahl anstellen, und denjenigen, den uns GOtt ins Hertze geben wird, zum Könige erwehlen helffen. Wo ihr aber solches nicht thut, und fortfahret, die Freyheit zu unterdrücken, indem ihr alle diejenigen für Feinde des Vaterlandes und der Republic erkläret, die eintzig und allein dem Stanislao zu wieder sind; So erkläre ich mich hiermit öffentlich, daß wir nimmermehr den Stanislaum annehmen, sondern biß auff unsern letzten Bluts-Tropffen für die Freyheit fechten werden.

Diese Anrede nun war hertzhafft gnung, und der Primas nebst seinem Anhange brauchte keinen Dollmetzscher, zu erkennen, daß es unmöglich sey, die sämtliche Republic zu Annehmung des Stanislai zu bewegen. Er durffte auch daran um so viel weniger zweiffeln, da die meisten anwesenden Pohlnischen von Adel Zgoda ausrufften, und sich dadurch erkläreten, daß sie dem, was der Cracauische Woywode vorgebracht hätte, vollkommen beypflichteten, und es beständig also mit ihm halten wolten.

XIV.

Jedoch, was entstehet nicht daraus, wenn schon einmahl die Neigungen und eigennützigen Absichten so sehr den Meister spielen, daß sie eine nöthige und vernünfftige Uberlegung der Umstände unterdrücken.

Wenn

Wenn man nicht mehr sein eigener Herr ist; So lässet man sich, ohne seinem unseeligen Führer den geringsten Wiederstand zu thun, hinschleppen, wo es ihm beliebt, und siehet weder vor sich auff die Grube, in welche man gestürtzet wird, noch hinter sich auff die Verdrüßlichkeiten, die uns blos deswegen folgen, damit sie uns unser Elend, wenn wir einmahl darein gerathen sind, desto empfindlicher machen. Der Primas und sein Anhang war so sehr verblendet, daß er die vor Augen schwebende Gefahr und Zerrüttungen der Republic nicht mehr sehen konte, und die übergrosse Zuneigung gegen Stanislaum und den König von Franckreich hatte ihn gantz unfähig gemacht, die Unruhen zu beobachten, die dem Reiche auff allen Seiten bevorstanden. Deswegen war ihn auch so wenig daran gelegen, die Vereinigung mit denen andern Gliedern der Republic, die mit dem Fürsten Wiesnowitzky einerley Sinnes waren, wieder herzustellen, daß er vielmehr eine unbegreifliche Gelassenheit bezeigte, als die Parthey des gedachten Fürstens, nachdem der übergrosse Eyfer des Primatis vor Stanislai Vortheile mehr bekannt wurde, immer stärcker anwuchse. Auff gewisse Maasse konte ja wohl des Primatis Aufführung entschuldiget werden. Denn er mochte wohl gar zu verbindliche Versicherungen an Franckreich gegeben haben, davon er so geschwinde nicht wieder loß konte. Stanislaus war auch schon unterwegens, und wolte gegenwärtig überzeugt seyn, wie weit des Primatis Verheissungen ihre Krafft erreicheten. Wie böse würde aber nicht Franckreich gewesen seyn, wenn Stanislaus gantz unverrichteter Sache wieder zu Hause gekommen, und nicht einmahl gewehlet worden wäre. Die Frantzösischen Wechsel waren auch schon vertheilet, und dargegen muste doch wohl aus Erkäntlichkeit das äusserste gewagt seyn. Ausserdem hatte der Primas die andern Cron-Candidaten gar zu sehr beleydiget, und er konte eine gegründete Furcht haben, daß es ihm einige Verantwortung bringen dürfte, wenn einer von ihnen den Thron erlangte. Also saß überhaupt der Primas zwischen zwey Stühlen, und er mochte übrigens vor seine Person mehr Sicherheit und Vortheil in Beybehaltung derer vor Franckreich vortheilhafften Absichten, als in Veränderung seiner Meynung finden. Bey dem allen muste auch Franckreich zufrieden seyn, wenn er nur Stanislaum zur Wahl brachte. Weiter hatte er sich nicht anheischig gemacht. Und um das übrige durffte er sich eben nicht bekümmern, weil es mehr auff Stanislaum ankame, sich in der Würde zu erhalten, die ihm durch den Primas und seinen Anhang zu Theile geworden war. Daher

her blieb der Primas einmahl vor allemahl auff Stanislai Seite. Aber diese Entschuldigungen sind nicht wichtig gnung, sein Verfahren zu rechtfertigen. Er hätte es anfangs mit sich selbst so weit nicht sollen kommen lassen; So wäre noch zuletzt Gelegenheit gnung übrig gewesen, daß er sich nach Beschaffenheit der Sache und Umstände hätte entschliessen, und die Verdrüßlichkeiten, die ihm jetzo bevorstanden, vermeiden können. Bey welcher Bewandnis der Primas auch niemanden als sich selbst das Uble beyzumessen hat, welches ihn etwa bey der so grossen Zuneigung gegen Stanislaum begegnen dürffte.

XV.

Je mehr aber der Primas und die es mit ihm hielten Merckmahle von ihren Absichten gaben, desto nöthiger hielt es die andere Parthey, ihren Wiederspruch zubezeigen, und ihre Entfernung vom Wahl-Felde zu rechtfertigen. Sie that es aber auff eine solche Art, daß sie erstlich allen Verdacht von sich abzuwenden suchte, welchen man von ihr hatte, als ob sie den Ein-March der Rußischen Trouppen in Litthauen und Pohlen genehm hielte, und bekennete dabey, daß diejenigen übel gethan hätten, durch deren Schuld es geschehen wäre. Sie zeigte nechstdem an, wie sie selbst bey ihrer Entfernung keine andere Absicht hätte, als die Pohlnische Freyheit wieder diejenigen zu behaupten, die selbige zu unterdrücken suchten. Das dieserwegen abgefaßte Manifest hingegen, welches vom 10. Septembr. datiret war, hielte folgendes in sich:

„Welchen rechtschaffenen Patrioten solte nicht empfindlichst bestürtzen die untröstliche Nachricht von Einrückung der Rußischen Trouppen in das Innere des Groß-Hertzogthums „Litthauen zu einer solchen Zeit zu vernehmen, wo wir des süssen Friedens genossen, und von nirgendsher den geringsten Wechsel unsers „Glücks und Sicherheit uns hätten vermuthen dürffen; zumahlen, da „wir von innen so fürsichtige Vorkehrungen gemacht, daß kein Inter-„regnum jemahls so friedlich und ruhig, als das jetzige, gewesen; „Welches patriotische Hertz solte sich nicht entsetzen, daferne jemand „aus unsern Mit-Brüdern, mit boshafftiger Frechheit, zu Hereinzie-„hung dieser Trouppen, auf einigerley Weise, entweder vor sich selbst, „oder durch andere, etwas beygetragen, und zu sothanen ihren Ein-

March

„March entweder die nächste und eigentliche oder uneigentliche Gele-
„genheit gegeben; Zumahlen bey dieser Zeit, da sich der Actus unserer
„Wahl so feyerlich, als vorhin keiner, angefangen, und die Republic
„das allerzärtlichste Werck tractiret, auf dessen Ausgang die gantze
„Welt ihr Augenwerck gerichtet, und dessen Grund und Ansehen auff
„einer vollkommenen unumschränckten Freyheit gebauet ist. Es muß
„dannenhero billig dieser unglückseelige Umstand in unserer aller groß-
„müthigen Hertzen eine nachdrückliche Beurtheilung erwecken, um
„einen solchen Bastart und höchst liederliches Gemüthe, mit exempla-
„rischer Schärffe, und wenigstens mit derjenigen Straffe, so wir in
„dem öffentlichen von uns unterschriebenen Manifest fest gestellet, ohne
„einiges Ansehen irgend einer Beschaffenheit, zu belegen. Nicht min-
„der schmertzet uns, als Freyheit-liebende Männer, denen die Liebe
„zum Vaterlande, und der Eyfer vor die Gesetze und Freyheiten,
„(welcher alle übrige Verbindnisse überwieget,) angebohren ist, auffs
„empfindlichste, daß es bey der jetzigen Wahl zu einer so betrübten
„Extremität gekommen, mit welcher alle Glückseeligkeit der Republic
„zum ewigen Untergange und gäntzlichen Fall sich zu neigen scheinet,
„daß einige uns gleiche Brüder gewaltsamer Weise uns einen Candi-
„daten auffdringen wollen, den sie nicht allein vor der Zeit bekannt ge-
„macht, sondern auch allbereit aller Orten als König ausgeruffen ha-
„ben, so gar, daß ein jeder wohlgesinneter, der die fernern Folgerun-
„gen, so nicht nur unser Vaterland, sondern auch gantz Europa in ei-
„nen blutigen Krieg verwickeln können, und dieses in unserer freyen
„Völckerschafft niemahls ausgeübte Exempel, daß wir von unsers glei-
„chen, unter Bedrohungen des gäntzlichen Verderbens unserer Gü-
„ter, diesen und keinen andern König annehmen müsten, wohl erwe-
„get, und im Gegentheil nach den rechten Verstande redet, solches
„nicht nur als ein Unrecht, sondern gar mehr als ein lasterhafftes
„Verbrechen auslegen muß. Und gleichwie wir augenscheinlich sehen,
„daß zu dieser verzweiffelten Entschlüssung unserer Brüder, womit sie
„uns, die wir vor die Freyheit und den freyen Wiederspruch mit groß-
„müthigen Hertzen kämpffen, auff so schimpfliche und knechtische oder
„sclavische Art zwingen wollen, fürnehmlich die Frantzösische Erhe-
„bung würcke, daß man, es koste, was es wolle, wann gleich mit dem
„äussersten Verderben des Vaterlandes, und Hereinführung fremb-
„der Trouppen der ihnen zugethanenen Machten, ja selbst derer Tür-

„cken und Tartarn, welche zeithero zu diesem Ende gereitzet worden,
„zum Nachtheil der Republic und ihrer wohlwollenden Nachbahrn,
„(worwieder wir bey Sr. Excellenz dem Herrn Cron-Groß-Marrschall
„in Gegenwart so vieler Grossen nachdrücklich protestiret haben) Sta-
„nislaum Leszczinski auff den Thron setze, welche doch alles dasjenige,
„was uns in das äusserste Verderben setzet, theils begleitet, theils auff
„dem Fusse folget; Also wollen wir auch, in Betrachtung und Be-
„förderung der allgemeinen Wohlfarth, zu Hemmung derer, von allen
„Seiten, auff uns sich ergiessenden Fluthen des Unglücks, da wir des-
„sen Ursprung sehen, solchen in Zeiten vorbauen, damit wir nicht, wenn
„wir nur bloß zuschaueten, und die Sachen so, wie sie lauffen, gehen
„liessen, in eine unheilbahre Kranckheit verfallen dürffen. Denn der
„Krieg wird zwar willkührlich angefangen, aber nicht freywillig geen-
„diget und beygeleget. Wir haben uns daher in keiner andern Ab-
„sicht als blos zu Abwendung des allbereit über unsern Häuptern
„schwebenden Ubels, anhero versammlet, um nach der zu unserer eige-
„nen Mutter, dem Vaterlande, uns angestammten Liebe, die unge-
„kränckte Wohlfarth des Vaterlandes, die Sicherstellung unserer Ge-
„setze und Freyheiten, durch den freyen Wiederspruch, und endlich un-
„serer eigenen Persohnen Schutz und Erhaltung zu befestigen, (welche
„zeithero aller offenbahren Gefahr ausgesetzet waren.) Protestiren zu-
„gleich vor den Herrn, durch welchen alle Könige herrschen, und vor
„welchen das Verborgene unserer Hertzen und Gedancken offenbahr
„ist, nicht minder vor der gantzen Welt und allen Potenzien, daß wir
„nicht aus einigen Privat-Absichten, oder dem gemeinen Wesen schäd-
„lichen Factionen, sondern in der reinesten Absicht versammlet und ver-
„einiget seyn, daß es dem Vaterlande wohlgehe, damit die Freyheit
„der freyen Wahl, die Gleichheit in allen ihren Vorzügen, und die
„Gesätze ungekränckt und in Sicherheit verbleiben, der inner- und äuser-
„liche Friede erhalten, und wir nicht etwa dermahleinst (da GOtt vor
„sey,) entweder denen Ausländern zinßbahr zu werden, oder zu einer
„Zergliederung zu schreiten, durch solche nie ausgeübte Anfänge und
„Mittel, gezwungen werden. Zu diesen allen sehen wir kein heilsame-
„res Mittel, als blos von Stanislao abzulassen, maßen ohnedem das,
„aus dessen ersterer, mit dem grössesten Nachtheil und Gefahr, gehal-
„tenen Wahl, entspringende Vorurtheil sehr übler Folgerungen auf
„ewig zu dämpffen und in ein ewiges Vergessen einzusencken, um soviel
„mehr

„mehr aus deren Würckung uns noch erinnerlich ist. Manifestiren
„uns dahero großmüthig, und mit dieser letztern Entschliessung, daß
„wir im Wahl-Felde zu einer, ohne jemands Wiederspruch (nach den
„Eyd und Versicherung des Fürsten Primas) zuhaltenden Wahl des-
„jenigen Herrn, welchen uns der Heilige Geist eingeben wird, ehender
„nicht beytreten werden, bevor wir nicht der Ablassung von Stanislao
„gesichert seyn (als welcher grosse Kriege. Zerrüttungen, Ruin vieler
„Länder, Belästigung des armen Volcks, Einrückung frembder
„Trouppen, und andere Kriegs-Ubel, ja wohl gar (welches GOtt
„verhüten wolle,) ewigen Verlust unserer Freyheit mit sich führet) und
„so lange nicht das liberum veto oder der freye Wiederspruch gäntzlich
„wieder hergestellet, auch denenjenigen, welche nach ihren eigenen Sin-
„ne reden und votiren wollen, vollkommene Sicherheit verschaffet seyn
„wird, damit die Verbindnisse zwischen dem regierenden Haupte und
„uns nicht durch Zergliederungen und Partheylichkeiten, sondern mit
„einhelligen Stimmen, also, wie es von Rechtswegen geschehen soll,
„abgehandelt und bestätiget werden. Im übrigen haben wir dieses
„von uns Anwesenden eigenhändig unterschriebene Manifest in die
„Grods zu insinuiren befohlen. So geschehen Praag den 10.
„Septembr. 1733.

XVI.

Dieses Manifests ohngeachtet blieben die im Wahl-Felde be-
findliche und auff Stanislai Erhebung erpichte Pohlen beständig auff
ihrem verkehrten Sinne. Und je näher der auf der Reise begriffene Sta-
nislaus der Gegend von Warschau kam, von welchen Umstande der Pri-
mas und sein Anhang zur Gnüge unterrichtet war, je weiter waren diese
von der Liebe zum Vaterlande entfernet, und je weniger trugen sie vor
die Erhaltung der Pohlnischen Freyheit Sorge. Ein deutlicher Beweiß
hiervon war die Bedrohung, welche Stanislai Parthey von sich hören las-
sen, daß sie alle diejenigen in Stücken zerreissen wolte, welche sich der
Wahl des Stanislai wiedersetzen würden. Der Preiß war geringe gnung,
um welchen die in ihren Neigungen ersoffene Pohlen ihre und des gantzen
Landes Freyheit verkauffen wolten. Sie konten davor nichts zum Loh-
ne haben, als ein unzeitiges Vergnügen, eigensinnig zu seyn; eine ihnen
selbst nachtheilige Freude, dem Stanislao ein Vivat zuzuruffen; und eine

gezwungene Gleichgültigkeit, wenn sie sahen, daß ihr Vaterland dadurch ins Verderben gestürtzet wurde. Es ist aber gleichwohl gewiß, daß sie ihre Freyheit davor hingaben. Denn wie kan es wohl mit der Freyheit zusammen stehen, wenn sie ihre Mitbürger zwingen, Stanislaum zu wehlen. Es besteht ja eben die Pohlnische Freyheit darinne, daß alle Glieder der Republic gleich seyn, und daß einer bey der Wahl so viel zu sagen hat, als der andere. Wenn aber ein jeder nicht mehr sagen soll, was er will; So ist er dem Willen eines andern unterworffen, um so viel mehr, wenn er zu demjenigen stille schweigen soll, was ihm nicht gefällt, und indem er gezwungen ist, dasjenige wieder seinen Willen zu thun, was ein anderer haben will. Hier aber muß nothwendiger Weise die Freyheit auffhören eine solche zu seyn. Haben denn die Pohlen allbereit vergessen, daß sie in ihrer Erklärung, welche sie dem Kayser und der Czaarin thun, bekennen: **Die Freyheit, wenn sie der Beurtheilung eines andern unterworffen ist, ist nicht mehr vollkommen, sie muß von sich selbst dependiren.** Freylich müssen sie jetzo nicht daran gedacht haben. Oder vielmehr hat sie die Zuneigung gegen Stanislaum gehindert, daß sie ihre Kräffte nicht alle brauchen können, ihre Gedancken mit dieser Betrachtung zu unterhalten. Doch vielleicht meinet Stanislai Parthey gar, weil sie an einem andern Orte bekennet: Es beruhe in der Pohlnischen Völckerschafft Willkühr, ihre Gesetze und Staats-Verfassung zu verwechseln und auffzuheben, es komme auff sie an, sich zu erklären, was sie durch ihre Freyheit verstehen wollen. Aber das wäre etwas zu weit gegangen. Eine solche Veränderung und Erklärung der Pohlnischen Verfassungen kan sich nicht der Stanislaische Anhang zueignen, sondern das gehört vor die gantze Republic, deren wenigsten Theil jene ausmachen. Und bey alle dem sind auch ihre vorhingedachte Drohungen nicht von der Krafft gewesen, die von der andern Parthey abzuschrecken, daß sie nicht die Pohlnische Freyheit in ihren eigentlichen Verstande annähmen. Ja es haben sich im Wahl-Felde einige gefunden, welche vor nöthig gehalten, vor den Augen des Primatis und derer Frantzösisch-Gesinneten eine Unerschrockenheit zu zeigen, und was noch mehr ist, die Drohungen öffentlich zum Gespötte zumachen. Der Starost d' Opaczno Malachowski war der vornehmste von denen, die sich eine Zagheit vor schimpflich hielten. Er tratt auff dem Wahl-Felde dem Primas an die Seite, zohe seinen Rock und Mantel ab, damit ihn jedermann kennen möchte, und, nachdem er alles auff die Erde geworffen, ruffte er mit

lauter

lauter Stimme: **Man hat gedrohet, denjenigen in Stücken zuzerreissen, welcher sich der Wahl des Stanislai wiedersetzen würde. Nun wohlan, hier stehe ich, und erklähre mich, und protestire auff das allernachdrücklichste wieder dieselbe, erwarte anbey denjenigen, der so verwegen seyn soll, mich anzurühren.** Gleich wohl hat man nicht erfahren, daß sich jemand an ihn vergreiffen wollen. Es kan aber auch seyn, daß die neun Fahnen vom Sendomirischen Palatinat, die er zu seiner Bedeckung gehabt, die Absichten der andern Parthey verhindert haben. Denn man weiß, daß sie ihre Drohungen würcklich zu Wercke gerichtet, und einen vornehmen Palatin, Nahmens Mizowski deswegen auff der Stelle erschossen haben, weil er wieder die Wahl des Stanislai im Wahl-Felde protestiret, und dieselbe für nichtig erkläret.

XVII.

Unterdessen war derjenige Tag angekommen, an welchen zu noch mehrerer Verwirrung des Pohlnischen Wahl-Geschäffts Stanislaus sich in Persohn zu Warschau einfande. Dieses war der 10te Septembr. und eben derjenige Tag, der sich durch die so nachdrückliche Protestation seiner Wiedersacher merckwürdig gemacht hatte. Stanislaus hatte übrigens seine Reise in Begleitung des jungen Marquis de Monti zu Lande gethan, mithin die Rußische Flotte des Vergnügens beraubt, ihn und die Frantzösische Escadre, die ihn, den Verlaut nach, überbringen solte, gehörig zu bewillkommen. Und diese Intrigue war nicht uneben gespielet. Denn indem Franckreich aussprengte, Stanislaus sey mit der Frantzösischen Escadre abgereiset, zu dem Ende auch würcklich einen Cavalier derselben anvertrauete, der Stanislaum vorstellen solte, (welcher auch gleich nach geschehenen Ausruff des Stanislai über Hamburg wieder nach Hause reisete:) So gab indessen kein Mensch auff den zu Lande reisenden wahrhafften Stanislaum Achtung, und also konte er seine Uberkunfft nach Pohlen ohne die geringste Hinderniß beschleunigen. Seine Reise wird folgender maßen beschrieben: **Nachdem Stanislaus von dem Könige und der Königin zu Versailles, ingleichen von denen Königlichen Kindern zu Meudon Abschied genommen, unterredete er sich vorhero noch mit dem Siegel-Bewahrer, Herrn Chauvelin zu Chaville, desgleichen mit dem Hertzog von Maine auff dem Schlosse Seaux. Von dar gieng die Reise nach Chambor, unterwegens aber wurde die**

Resolution geändert, und der Weg nach Berry genommen zu dem Cardinal de Bissy. Hieselbst hatte sich der Maltheser-Ritter de Thiange, welcher mit dem Könige in einem Alter ist, und ihm ziemlich ähnlich siehet, vorhero schon eingefunden, der sich als der König verkleiden und mit einigen Bedienten nach Chambor abgehen müssen. Das blaue Ordens-Band und des Königs Stanislai Wagen machten, daß selbst die 5. Persohnen zu Pferde, so ihn begleiteten, fest glaubten, es wäre der König. Er nahm den Weg nach Bretagne, und passirte den 5. August durch Rennes, wie in denen öffentlichen Zeitungen damahls gemeldet worden. Von dar begab er sich nach Lauaux, und so dann auff die Escadre, von welcher er mit Abfeurung der Canonen empfangen wurde. Doch ließ er sich nicht leicht sehen. Inzwischen nahm der wahre König Stanislaus mit dem Ritter Dandelot, welcher 8. verschiedene Sprachen verstehet, seinen Weg über Straßburg. Der Herr Dandelot stellte einen Kauffmann, der König aber desselben Diener vor. Der letztere hatte, um sich noch mehr unkenntlich zu machen, eine kleine schwartze Peruque auffgesetzet, und, wie man sagt, das Gesicht mit einer gewissen Farbe bestrichen. Er wartete in denen Wirths-Häusern dem Herrn Dandelot auff, bestellete das Essen, und machte mit dem Wirth die Rechnung. Von Straßburg setzten sie die Reise zu Pferde fort, da sie bis dahin sich einer schlechten Kutsche bedienet. Nicht weit von den Pohlnischen Gräntzen erkundigten sie sich nach einer bequehmen Fuhre, weil sie als Pohlnische Kaufleute gerne zeitig in Warschau seyn wolten. Der Wirth meldete ihnen, daß vor wenig Tagen eine vornehme Persohn nebst einem Geistlichen aus Warschau angekommen wäre, und sich bey ihm nach einem Kauffmann erkundiget hätte, der Waaren bey sich führete. Sie würden beyde ehester Tages wieder nach Warschau zurück gehen, und könten sie vielleicht mit demselben reisen. Nachdem sich beyde Theile gesprochen, wurden sie bald eines, zusammen zu reisen. Die Ursach solcher Willfährigkeit war, weil der vornehme Herr aus Warschau der Vetter des Frantzösischen Gesandten zu Warschau, Marquis de Monti selbst, nebst seinem Hoff-Meister einem Geistlichen gewesen. Diese hatte der Marquis de Monti an die Gräntze geschicket, um den König Stanislaum zu erwarten. Weil es aber

mit dessen Ankunfft sich etwas über die bestimmte Zeit verzogen, hatten sie sich bereits entschlossen, wiederum zurück zugehen, als ihnen eben vorgedachter Wirth die Ankunfft des erwarteten Kauffmanns meldete. Sie reiseten also zusammen nach Warschau, und langten den 8ten Septembr. daselbst glücklich an. Biß auff den 11ten hielt sich der König Stanislaus in dem Pallast des Frantzösischen Gesandten verborgen ꝛc. Es war aber gleichwohl dieses Cron-Candidaten Absicht, sich noch zur Zeit incognito auffzuhalten, und vorerst den Ausgang der Wahl abzuwarten. Dieser Vorsatz war so uneben nicht. Auff diese Art stande es noch allemahl bey Stanislao, sich nach glücklich abgelauffener Wahl zuerkennen zugeben, im Gegentheil aber incognito den Weg wieder zu suchen, woher er gekommen war, wenn es mit der Wahl nicht nach Wunsche gienge. Und es wäre vielleicht besser vor ihn gewesen, wenn er sich davon nichts hätte abwendig machen lassen. Seine Anhänger aber hatten andere Gedancken, sie meyneten, es könne nicht fehlen, jedermann müsse durch seine angepriesene Eigenschafften bezaubert, und der Wiederspruch, der sich hervorthäte, so gleich in lauter Beyfall verwechselt werden, wenn Stanislai Ankunfft bekannt würde. Um den Beweiß dieser süssen Einbildung desto eher zu erfahren, muste sich Stanislaus bequehmen, die seiner Persohn überzogene Decke abzulegen, und die Gestalt eines bald auszuruffenden Königs anzunehmen, zu dem Ende wurde auch überall bekannt gemacht, daß er würcklich angekommen wäre.

XVIII.

Der Primas hatte übrigens vermuthlich im Geiste gesehen, daß diese Ankunfft gegen den 11ten Septembr. erfolgen würde. Denn, nachdem es ihm schon zweymahl mißgelungen war, im Wahl-Felde mit seinem Absichten durchzudringen; So hatte er den 11ten Septembr. zum dritten und letzten Wahl-Termin bestimmet. Und von dem vermuthete er so wenig, daß er krebsgängig werden würde, daß er vielmehr, sonderlich in der Hoffnung, es würde durch Stanislai Majestätisches Ansehen die gantze Pohlnische Völckerschafft eingenommen werden, einen unglücklichen Ausgang vor eine unmögliche Sache hielte. Es wurde deswegen Stanislaus von ihn und seinem Anhange allbereit als ihr würcklicher König angesehen. Man begleitete ihn auff die feyerlichste Art zu Anhörung

der Messe in die Kirche beym heiligen Creutz in Warschau. Nach geendigter Messe setzten sich alle, die Stanislao wohl wolten, zu Pferde, und liessen denen im Wahl-Felde versammleten durch Trompeten- und Paucken-Schall ihre Ankunfft wissen. Die gewöhnliche Sitze wurden allda eingenommen. So gleich fande sich auch der Primas ein. Er setzte sich zu Pferde. Die Ertz-Bischöffe von Plock und Ermeland, der Palatin von Kiow und der Cron-Regimentarius Poniatowsky begleiteten ihn. Diese Gesellschafft umritte die sämtlichen Weywodschafften, um von denenselben ihre Meynung einzuhohlen. Diese fiel an verschiedenen Orten gut vor Stanislaum aus, und manche rieffen noch vor der Zeit ein Vivat aus; Also gieng bis hieher noch alles gut ab. Gleichwohl fande sich bald, daß sich der Primas in seiner Hoffnung betrogen hätte, daß im Wahl-Felde nicht der geringste Wiederspruch vorfallen und den 11ten Septembr. alles in Ordnung gebracht werden würde. Vielmehr muste er wegen vieler Uneinigkeit den Proclamations-Actum biß zum 12ten Septembr. verschieben. Dabey blieb es aber nicht einmahl. Denn des Abends und Nachts zwischen den 11. und 12. Septembr. begaben sich die meisten Magnaten, und eine übergrosse Menge von andern Pohlen vom Wahl-Felde weg, und schlugen sich zu der andern Parthey jenseit der Weichsel, welche von Stanislao nichts wissen noch hören wolte. Jedoch dieser Umstand schiene dem Primas noch nicht wichtig gnung zu seyn, daß er deswegen die festgesetzte Proclamation auffschieben solte. Oder die Entweichung dieser Pohlen war ihm vielmehr zu Ausführung seines Vorhabens beförderlich, weil er nunmehro Stanislaum proclamiren konte, ohne einen fernern Wiederspruch im Wahl-Felde zu besorgen. Diejenigen, welche noch da waren, wünschten den Ausruff. Einigen wenigen, die etwa noch das Hertze hatten, zu wiedersprechen, wurde durch Kugeln und Säbel ein ewiges Stillschweigen auferleget. Und da solchergestalt alle Hindernisse weg waren; So geschahe die Proclamation am 12ten Septembr. Nachmittags um 2. Uhr unter dreymahliger Abfeuerung der Canonen. Sie geschahe von dem Primate und seinen Anhängern einstimmig und einmüthig. Zum Zeichen aber, daß alles, was zur Wahl gehörete, verrichtet wäre, wurde der im Wahl-Felde erbauete Schoppen und die übrige Geräthschaft verbrannt, jedoch die Crönung noch ausgesetzt. Nachhero aber hat doch Stanislaus noch die Pacta conventa beschworen.

XIX.

XIX.

Also war Stanislaus zum Könige in Pohlen ausgeruffen und der Primas hatte seinem Versprechen ein Gnügen gethan. Aber es war auch die Wahl nur von denen im Wahl-Felde gegenwärtigen Pohlen, und also nur von einer Parthey, mit Ausschlüssung der andern, die sich in der Gegend Praag befande, verrichtet worden. Viele des hohen und niedern Pohlnischen Adels hatten derselben wiedersprochen. Mithin war sie weder rechtmäßig, noch einmüthig. Einmüthig war sie nicht, weil ihr nicht nur vielfältig wiedersprochen wurde, sondern es auch an der Gegenwart so vieler Wehlenden fehlete. Und da sie doch gleichwohl nach Anleitung derer Reichs-und Grund-Gesetze unumgänglich einmüthig seyn muste; So war sie, weil es daran fehlete, auch nicht rechtmäßig. Sie war auch ungültig, weil der Primas und sein Anhang dasjenige nicht in Acht genommen hatte, was er doch selbst bey der am Convocations-Tage beliebten Confoederation zu deren Gültigkeit erforderte. Nach derselben solte sich kein Theil, ohne Zuziehung des andern, einen König wehlen. Dieses aber geschahe gleichwohl hier. Vermöge derselben verbande man sich, keinen vor einen König zu erkennen, als den, der durch die Wahl-Stimmen, ohne jemands Wiederspruch, darzu erwehlet seyn würde. Hier fehlte es aber an sehr vielen Wahl-Stimmen. Hier war hefftiger Wiederspruch. Und doch wurde Stanislaus zum Könige ausgeruffen, und von seiner Parthey dafür erkannt. Noch währenden Wahl-Tages hatte sich der Primas erkläret, keine Ausruffung anzunehmen, woferne sie nicht mit allgemeiner Beystimmung geschähe. Er hatte versichert, zu keiner öffentlichen Ernennung zuschreiten, so lange sich noch ein einiger wiedersetzte, oder wieder den in Vorschlag gebrachten Candidaten etwas errinnern würde. Hier aber nennete er Stanislaum, wieder dessen Wahl von so vielen Magnaten und von einer grossen Anzahl anderer Pohlen auffs nachdrücklichste protestiret wurde. So müssen denn auch die bündigsten Versicherungen ihre Krafft verliehren, wenn die eigennützigen Neigungen überhand nehmen. Und da fragt man weder nach denen Pflichten, die man seinem Vaterlande schuldig ist, noch nach denen Verbindlichkeiten, dabey man den göttlichen Nahmen angeruffen hat, wenn man zu einer Vergessenheit seiner selbst gebracht ist. Man begehet dasjenige vorsetzlicher Weise, was man an andern tadeln würde, wenn man

schon in die Umstände kommt, daß man sich selbst nicht mehr kennet. Und man lässet sich weder Stand noch Würde abhalten, dasjenige zu vollführen, was denen Begierden gemäs ist, wenn man schon nachläßig wird, dasjenige zu untersuchen, was uns nützlich oder schädlich ist.

XX.

Es muste indessen der Primas und sein Anhang entweder in dem Vorurtheile stecken, die bisherigen Unternehmungen wären nach den Reguln der Pohlnischen Staats-Klugheit sowohl, als der Gerechtigkeit und Billigkeit, völlig abgecirculirt, weil sie die Sache so weit trieben; Oder sie stelleten sich vielleicht mit Fleiß so, als ob sie nichts von irgend einem Umstande wüsten, der ihrer vorgenommenen Wahl entgegen seyn könte, damit Stanislaus desto mehr Beyfall bey dem Volcke fände. Uberhaupt würde es sich auch nicht geschickt haben, wenn die Wehlenden selbst gleich zu Anfange an der Rechtmäßigkeit ihrer Wahl hätten zweiffeln, und nicht vielmehr alle Welt überreden wollen, sie sey einmüthig und ordentlich geschehen. Sie konten sich doch wohl einbilden, daß es in Pohlen gnung Leute gäbe, die es errinnern dürfften, was an der Wahl auszusetzen wäre, zumahl ohnedem schon der Kayserliche Abgesandte sowohl als die bey Praag stehende Pohlen darwieder protestirten. Warum hätten sie denen vorgreiffen sollen. Daher liessen sie sich nichts mercken. Sie höreten es gerne, wenn andere, die von der Sache nicht besser unterrichtet waren, die Wahl einmüthig nenneten. Sie bekräfftigten dasselbe. Ja sie thaten noch mehr, als sie thun solten, um diese Wahl recht merckwürdig zu machen. Denn vor übergrosser Freude befahl der Primas denen Dantzigern: Es solte das Te Deum unter Trompeten- und Paucken-Schall auch mit Abfeuerung der Canonen gesungen werden. Er gedachte nicht daran, daß die Dantziger in ihrer Pfarr-Kirche, bey derselben von denen Catholischen geschehenen Abnehmung, das Recht Trompeten und Paucken zu brauchen verlohren, und sich dessen durch Verträge begeben hatten. Die Dantziger liessen daher 4. paar Paucken auf zwey Chören schlagen. Bey Absingung des Te Deum wurden Mittags um 12. Uhr 180. Canonen in drey Tempo, und Nachmittags um 5. Uhr 90. Canonen auf eben diese Art abgefeuert. Wie vergnügt müssen nicht hierbey die Einwohner dieser Stadt gewesen seyn, daß ihnen Stanislai Wahl ein verlohrnes Recht so unvermuthet wieder zu wege brachte. Was müssen

sie sich nicht vors künfftige vor Vortheile bey ihrer Handlung versprochen haben, da sie unter dem Schutz eines Frantzösischen Pohlnischen Königs zu gerathen sich die gewisse Versicherung gaben. Indessen mag dem seyn, wie ihm wolle; Der Primas erlangte gleichwohl, was er haben wolte. Und ob gleich die Dantziger nach der Hand überzeuget wurden, daß es dem Stanislao an Wiedersachern nicht gefehlet hatte, und daß ihm kein Platz in Pohlen sicher gnung schiene, wo er sein Haupt ruhig hinlegen könte; So werden sie sich doch vermuthlich damit getröstet haben, daß zu geschehenen Dingen das beste geredet werden müste, weil sie nicht zu ändern wären.

XXI.

Ubrigens kan man sich leicht einbilden, daß die Freude über Stanislai Wahl in Franckreich nicht geringer gewesen seyn müsse, als das Vergnügen der Dantziger, da sie selbige recht feyerlich bekannt machten. Der Marquis de Monti, Abgesandter des Frantzösischen Hoffes in Warschau, nahm sich die Mühe, die geschehene Wahl auf eine solche Art zu überschreiben, welche die Sehnsucht des Frantzösischen Hoffes nothwendiger weise befriedigen muste. Er trug die Sache gantz kurtz vor, und schrieb dieses hin:

SIRE.

Der König, Dero Schwieger-Vater, ist mit einhelliger Stimme und ohne jemandes Wiederspruch zum Könige von Pohlen und Litthauen (vor diesen hieß es Groß-Hertzog von Litthauen, aber wer weiß, ob nicht Franckreich einen neuen Kayser im Sinne, und Stanislaum ausersehen hat, daß er über mehr als ein Königreich herrschen soll,) **erwehlet worden. Der** Primas **und der gantze Hoff befinden sich jetzo in meinen Pallast, und wollen Sr. Pohlnischen Majestät abholen, um das** Te Deum laudamus **zu hören.**

Dieser vermuthlich in einer süssen Entzückung geschriebene Brieff wurde einem Courier anvertrauet, der in acht Tagen von Warschau nach Paris zureiten im Stande war. Bey seiner Ankufft ließ er sich lustig vorblasen. Der König machte bey dem Empfang des Brieffes eine lustige Mine. Die Königin weinte gar vor Freuden, und bediente sich in

der gegen ihren Gemahl geschehenen Dancksagung der Worte: **Sie wäre Sr. Majestät vor dero glücklich ausgeschlagene Sorgfalt eben den Danck schuldig, den höchst dieselben von ihren Vater zu gewarten hätten.** Die Gemahlin des Stanislai ließ in ihren Dancksaguns-Schreiben die Worte mit einfliessen: **Es wäre ausser allen Zweiffel, daß die geschehene Erhebung ihres Gemahls auff den Pohlnischen Thron der Cron Franckreich mit der Zeit den grösten Vortheil bringen würde.** Ubrigens wurden die Complimente gewöhnlicher maßen angenommen: Dem Courier hingegen von dem Könige ein Diamant von 10000. Thaler am Werthe, von der Königin aber ihr mit Diamanten reich besetztes Bildniß zur Belohnung seiner Mühe gegeben. Und wie konte diese Botschafft wohl ohne Bewegung des innersten angehöret werden, da Franckreich dieselbe so sehnlich gewünschet, und in deren Erwartung es sein äuserstes allbereit gewaget hatte. So war ja der Endzweck erreichet, der erlanget werden solte. Auf die Art hatten die Wechsel recht gute Würckung gehabt. Und was konte sich nicht Franckreich aus der Versicherung versprechen, daß die Wahl einmüthig und ohne Wiederspruch geschehen wäre. Gantz Pohlen wäre nun zu Franckreichs und des Stanislai Diensten gewesen, wenn irgend ein Nachbahr die Wahl hätte mißbilligen wollen. Franckreich aber hätte mit desto mehrerer Gerechtigkeit seine Macht wieder die Feinde des Stanislai wenden können. Es muß aber doch gleichwohl dem Könige in Franckreich etwas schlimmes geahndet haben, weil er keine öffentliche Freudens-Bezeigungen zugelassen hat, als die erste Nachricht einlieff. Und der Erfolg hat gewiesen, daß er hieran eben so übel nicht gehandelt hat.

XXII.

Biß hieher war nun bey Stanislao, dem Primate und ihrem Anhange lauter Vergnügen. Wenn sie aber hätten voraus sehen können, was vor Folgen aus dieser so geschwinden Wahl entstehen würden; So dürfften sie ihre Freude wohl in etwas gemäßiget haben. Allein, ich solte doch meinen, sie hätten aus denen Umständen etwas schliessen können, was nicht gar zu vortheilhafftig gewesen wäre, und sie hätten nur ein wenig Uberlegung gebraucht, zu urtheilen, daß eine geschwinde Veränderung der Sachen bevorstände. Diese geschahe auch würcklich. Damit wir aber

von

von derselben, und dem heftigen Wiederspruch, der dem Pohlnischen Wahl-Geschäffte ein anderes Ansehen gab, etwas unterrichtet werden; So wollen wir die darzu gehörigen Umstände von Anfange herhohlen. Doch ist nicht nöthig, dasjenige, was schon beym Convocations-Tage vorgefallen, nochmahls anzuführen, sondern wir wollen bey dem Wahl-Tage bleiben. Noch vorher, ehe derselbe angienge, sonderte sich die Novogrodische Weywodschafft in zwey Theile, davon der eine den Fürsten Sapieha, der andere aber den Fürsten Zawieska zum Haupte hatte, und von denen sonderlich der letzte mit dem Confoederations-Eyde nichts zuthun haben wolte. Uberhaupt fanden sich drey Litthauische Weywodschafften in Wahl-Felde gar nicht ein. Diese wiedersprachen der Wahl des Stanislai beständig, und blieben eben deswegen aus dem Wahl-Felde weg, weil gedachte Wahl der Haupt-Punct aller übrigen Unterhandlungen war. Im Wahl-Felde selbst fande sich noch eine grosse Menge Pohlen, welche des Primatis Absichten schlechterdings mißbilligten. Unter diesen aber war der Fürst Wiesnowitzky der erste, der sich mit einem Gefolge von 3000. Mann schon am 29. August aus dem Wahl-Felde zurück und nach Praag zohe, nachdem er zuvor wieder alles dasjenige protestiret hatte, was auff dem Convocations-Tage vorgefallen, bedungen, und beschlossen worden. Die übrigen, welche mit ihm einerley Meynung hatten, blieben zwar noch im Wahl-Felde, sie protestirten aber in dem Zimmer, wo die Captur-Gerichte gehalten werden, mit Zuziehung des Fürsten und seiner Parthey, wieder Stanislai Wahl, mündlich, und brachten auch hernach ihre Gedancken schrifftlich zu Papiere. Als endlich der vom Primate zu Stanislai Wahl bestimmte Tag angebrochen war, und die wieder ihn gesinnete Pohlen merckten, daß man ihren Wiederspruch nicht groß achtete; So wolten sie ebenfalls keine Zeugen einer so nachtheiligen Wahl abgeben, und zogen sich nach dem Exempel anderer in die Gegend von Praag, allwo sie mit ihren allda schon befindlichen Lands-Leuten gemeine Sache machten. Sie wurden zwar durch eine solenne Deputation eingeladen, sich mit denen andern im Wahl-Felde wieder zu vereinigen. Daß dieses aber nur zum Schein geschahe, ergab sich daraus, weil Stanislaus schon proclamiret war, ehe noch die Deputation ins Wahl-Feld wieder zurück kame. Und weil auch dabey auf den Wiederspruch noch anderer im Wahl-Felde gegenwärtigen Weywodschafften nicht geachtet wurde; So befanden die an der Freyheit beleidigte Pohlen vor gut, die Parthey ihrer jenseit der Weichsel allbereit ver-

sammleten Lands-Leute noch mehr zu verstärcken, so, daß endlich nur etwa 6. Senatores übrig blieben, welche dem Primati beypflichteten. Und da, dächte ich, hätte der Primas, wenn er gewolt, gar leicht urtheilen können, daß seine Wahl von keiner langen Dauer seyn würde, und daß es nicht so leicht geschehen sey, die Einwilligung aller Pohlen in die Erhebung des Stanislai zu erlangen, als es möglich war, bey denen Anhängern des Stanislai eine Ubereinstimmung zuwege zubringen.

XXIII.

Wie nun überhaupt derer bey Praag versammleten Pohlen eintzige Absicht darinne bestande, die freye Wahlgerechtsame und das liberum veto, oder den freyen Wiederspruch, nachdrücklichst zu handhaben, mithin den König Stanislaum, weil er ihres Wiederspruchs ohngeachtet, gewehlet wurde, vor einen würcklichen König der Pohlen nimmermehr zu erkennen: Also wolten sie solches aller Welt zu erkennen geben, und wurden deswegen eins, über die erste Protestation noch ein feyerliches Manifest abzufassen, und demselben eine nochmahlige Protestation anzuhängen, welches alles auch am 13. Septembr. und die folgenden Tage vollzogen, und diesemnach folgendes Manifest bekannt gemacht wurde:

„Wenn wir vor den allerhöchsten Thron des erschrecklichen Richters erscheinen, um den öffentlichen Schmertz unsers Vaterlandes demselben vorzutragen, wer solte dabey wohl „zweiffeln, daß nicht dessen göttliche Gerechtigkeit und Güte unserm „Wünschen zustatten kommen werde! Wenn wir hiernächst vor den „Augen dieses gantzen Welt-Creysses unsere Sache führen, wird die „Welt erstaunen, und sich über die bisher noch nie erhörte Zusammenkunfft so vielerley Unglücks, welches gar leicht dem Vaterlande den „Untergang bringen kan, verwundern. Es ist an dem, unsere Republic hat sich zu andern Zeiten in dergleichen Umständen befunden, „aber niemahls hat sie dieses zu ihrer Schande gethan, daß sie einer „Crone so geschwinde den Nacken dargereichet, deren Arm auf einen „eintzigen Hieb die Nerven zerhauen kan, die unser Vaterland erhalten, und ihm das Leben geben. Verschiedene grosse Monarchen „schmeicheln sich, vermittelst ihrer eigenen Kräffte, unüberwindlich zu „seyn: Es scheinet, daß GOtt und die Natur keine andere Sorgen ha-

„ben,

„ben, als diese Potentaten mit Reichthümern zu überschütten, und sie
„in gewisser Maaße gleichsam zu Schatzmeistern dieser Welt zuma=
„chen: Aber sie mögen dieser ihrer unendlichen Güter immerhin ge=
„niessen, wie es ihnen gut bedüncket; Wir haben das köstliche Kleinod
„unserer Freyheit, so alles dieses übertrifft, und welches wir unendlich
„höher achten, als alle Schätze der Welt. Wiewohl, solte man die=
„ses glauben können! binnen einen sehr kurtzen und höchst unglückse=
„ligen Verlauff der Zeit ist der Werth dieser Freyheit plötzlich derge=
„stalt heruntergefallen, daß dieser unschätzbahre Schatz weit unter ei=
„nem geringen Privat-Interesse stehet. Die geschehene Wahl dienet
„dißfalls zu einem traurigen Beweise. Es würde viel leichter seyn,
„eine betrübte Nachricht davon zu geben, als dem Publico alle die un=
„glücklichen Folgerungen anzuzeigen, die sie nach sich ziehen muß. Es
„mag also gnung seyn, nur zu sagen, daß ermeldete Wahl alles und
„jedes Unheil über unser Vaterland ziehe, indem durch eine zu bejam=
„mernde Verwandlung das Wahl=Feld in einen Ort der Zwietracht
„und Spaltungen verkehret worden. Gewiß, die Nachkommen wer=
„den sich darüber entsetzen, und den bösen Trieb und die Unart verab=
„scheuen, die uns zu dergleichen unsinnigen Beginnen verleitet hat;
„absonderlich, wenn sie die Geschichte und Handlungen der gegenwär=
„tigen Wahl mit einiger Auffmercksamkeit lesen werden. Unsere Kin=
„des Kinder werden dieselbige als die eintzige in ihrer Art betrachten,
„und die bis auff unsere Zeiten unerhört gewesen. Sie werden sehen,
„daß man dabey die Ordnung über den Hauffen geworffen, und ver=
„worren, die man sonst zuhalten pflegen, und welche die Gesetze unter
„dem Adel gebieten; daß man unterlassen, die Exorbitantien vorher
„abzuthun, die einen der wesentlichsten Puncte ausmachen; daß man
„dabey alsbald zur Wahl eines Königs gekommen, welcher durch die
„heimlichen Kunst=Griffe einiger Persohnen längst vorher darzu bestim=
„met war, die zu dem Ende gedrohet, alle diejenigen zu erwürgen und
„auszuplündern, die sich unterstehen würden, sich ihres Rechts des
„Wiederspruchs zugebrauchen, welches ihnen die Gesetze gaben, und
„die dieser Wahl nicht wenigstens durch ein ehrerbietiges Stillschwei=
„gen beypflichten würden. Ja es werden unsere Nachkommen aus
„diesen Handlungen sehen, daß alles dabey wieder den klaren Innhalt
„unserer Gesetze, und wieder das liberum veto vorgenommen worden.
„Es ist also offenbahr, daß diese vorgegebene Freyheit nicht den gering=
„sten

„sten Schein habe von derjenigen Freyheit, der wir geniessen sollen. „Da die Macht einer gewissen Parthey oben geschwebet, konte dabey „keine Freyheit mehr seyn, und es würde dißfalls selbst für verschiede„ne Persohnen sich keine Sicherheit gefunden haben, wenn sie nicht die „Vorsicht gebrauchet und sich dargegen hinlänglich verwahret hätten. „Deswegen haben wir geistliche und weltliche Senatores, mit Verei„nigung des Adels, unserer Pflicht zu seyn erachtet, uns allhier der „Lufft der alten Freyheit zu erhohlen, deren Zugang durch die Menge „des ausländischen Goldes fast gantz verstopffet worden, indem unsere „Geduld gegen dergleichen Bestrebungen sich nicht länger dabey konte „mißbrauchen lassen. Da wir nun in solcher Anzahl allhier versamm„let sind, daß wir den wichtigsten Theil der Republic ausmachen, nach„dem wir über die allgemeinen Drangsalen unsers Vaterlandes und „über die gäntzliche Zerrüttung unserer Rechte geseuffzet; So haben „wir nicht umhin gekonnt, alles das Unrecht öffentlich kund zuthun, „welches man unserer Freyheit und unsern Gerechtsamen zugefüget, „da das liberum veto mercklichen Abbruch leydet, wie auch zu rechter „Zeit die Unfälle anzuzeigen, die aus einer so wiedrigen Wahl der Re„public zuwachsen müssen. Jedoch wir haben nicht ohne Hertzeleyd „gesehen, daß man nicht allein unsere brüderliche und heilsame Absich„ten in gantz keine Betrachtung gezogen, sondern, daß man auch aus „blossen Eigennutz desjenigen Respects vergessen, der unsern Persohnen „gebühret. Man ist auch so weit gegangen, daß man einige unter „uns von der Nomination ausgeschlossen, und, woferne man uns dar„zu beruffen, so ist solches nur zum Spott geschehen; inmassen zu der „Zeit, als die Deputirten noch mit uns redeten, um uns zur Wahl ein„zuladen, oder, daß wir vielmehr Zeugen seyn möchten, daß unsere „Freyheit in den letzten Zügen läge, die betrübte Losung des Geschützes „uns angekündiget, daß man einen König proclamiret und der Frey„heit den letzten Stoß gegeben habe. Wer ist also so verhärtet, und „wer ist ein solcher Feind des Vaterlandes, welcher nicht zugleich „schmertzlich gerühret werden, und es mercken solte, was hierunter ver„lohren gegangen? Und solten nicht diejenigen, denen solches wahrhaff„tig zu Hertzen gegangen, sich mit uns vereinigen, aus allen ihren „Kräfften daran zu arbeiten, um die wanckende Republic zu erhalten, „und unserer gäntzlich verfallenen Freyheit wieder auffzuhelffen? Das „eintzige Mittel, so noch übrig ist, die Gesetze und Privilegien unserer

„Vorfahren ferner zu behaupten, ist, daß man in diesen löblichen Vor-
„satze mit uns gemeine Sache mache. Es ist ausgemacht, daß die
„Wahl, welche frey seyn soll, nicht anders geschehen, als durch eine
„überwichtige Gewalt, und durch einen unerträglichen und erzwun-
„genen Macht-Spruch, wobey die Leib- und Lebens-Gefahr die Frey-
„heit unterbrochen hat, die bey denen Stimmen nothwendig gelten sol-
„len. Auff das liberum veto hat man nicht die geringste Absicht ge-
„macht. Man hat auch binnen der Wahl auff die Protestation nicht
„gesehen, welche verschiedene Haupt-Persohnen, sowohl Land-Bothen,
„als Edelleute, sonderlich die von Opoczno, Oßwiciz und Mscislow,
„ingleichen die Deputirten von den Weywodschafften Cracau, Sen-
„domir und Vollhynien einlegten. Mit Fleiß erregte man ein tumul-
„tuarisches Gelärme mit Waffen, damit diejenigen, welche sich dar-
„gegen setzten, nicht vernehmlich verstanden würden. Denen, welche
„vor die Freyheit redeten, erstickte man die Stimmen in dem Munde.
„Wer nur frey sprechen wolte, wurde als ein Feind gehalten. Man
„schosse mit tödlichen Gewehr nach ihn, also, daß es nicht viel fehlete,
„daß nicht ein Feld-Lager, so aus Freunden und Brüdern bestande,
„von brüderlichen Blute geschwommen. Es haben sich Weywodschaff-
„ten wieder andere Weywodschafften auffgelehnet, darum, weil sich
„diese, vermöge der ihnen zustehenden Freyheit, unternommen, das
„liberum veto zugebrauchen. Mit einem Worte, die gantze Gestalt
„dieser traurigen Nomination ist in ein betrübtes Schau-Spiel ver-
„wandelt worden, wobey man sich keinesweges die Hoffnung von ei-
„nem glücklichen Ausgange zuversprechen, sondern daraus alles und
„jedes Unheil der Republic zuprophezeyen hat. Zu Folge dieser gerech-
„ten Vorstellungen, die wir in Ansehung der öffentlichen Trübseelig-
„keiten und wegen des gefährlichen Zustandes, darinne sich unser Va-
„terland befindet, disfalls gethan, deponiren wir samt und sonders,
„die wir allhier versammlet, und durch das brüderliche Band vereini-
„get seyn, in der Absicht, dem Vaterlande durch diesen unsern Eyfer
„zustatten zukommen, auff das feyerlichste dieses Manifest wieder die
„letzte Wahl, und wieder alles dasjenige, was dabey vorgegangen, in
„die Hände der Herren Marschälle, mit unserer eigenhändigen Unter-
„schrifft, damit solches denen öffentlichen Acten einverleibet werden mö-
„ge. Unsere Brüder werden hierdurch sehen, daß die Freyheiten des
„Vaterlandes gantz und gar zu Boden geworffen seyn, so wohl als

F „unser

„unsere Rechte, die vorhin biß auf diese Zeit eintzig und allein durch „die Gleichheit der Stimmen, und durch das liberum veto unter„stützet gewesen.

XXIV.

Unter der Anzahl dererjenigen, welche diesen öffentlichen Wiederspruch thaten, waren drey der vornehmsten Bischöffe, und zwantzig Senatores, da im Gegentheil, wie oben schon bemercket ist, bey Stanislai Wahl nur sechs Senatores ihren Beyfall bezeigten. Es war also jene Parthey nicht nur die wichtigste, sondern sie konte auch in Ansehung dererjenigen, die auf ihrer Seite waren, der Parthey des Stanislai in der Anzahl den Vorzug gar leichte streitig machen, weil die meisten Litthauer mit ihr übereinstimmeten, deren man an die 12000. Mann rechnete. Und eben die Litthauer liessen bey dem gantzen Wahl-Geschäfte gleich Anfangs gar deutlich mercken, daß sie Stanislao schlechterdings entgegen wären, dargegen wünschten sie, und bezeigten einen Eyfer, das ihrige beyzutragen, daß des Chur-Fürstens von Sachßen Königl. Hoheit zum Köge in Pohlen gewehlet würde. Sie gaben sich deswegen Mühe, mit vielen Gründen darzuthun, daß gedachter Herr von dem Piastischen Stamme herkäme, und dieses thaten sie zu dem Ende, damit sie die Hinderniß seiner Wahl, die man durch die beym Convocations-Tage gemachte Confoederation allen frembden Candidaten in den Weg geleget hatte, auf die Seite schaffen möchten. Jetzo aber, da die Stanislaische Parthey mit der Wahl ihres auserselenen Cron-Candidaten einen Ernst machte, mißbilligten sie nicht allein dieses Unternehmen, sondern sie liessen sich auch nicht undeutlich mercken, daß sie sich unter den Schutz der Rußischen Trouppen begeben, und durch Beyhülffe derselben ihren Wiederspruch nachdrücklicher machen würden. Ja sie droheten gar, sich von Pohlen zu sondern, und einen besondern Groß-Hertzog zu wehlen. Bey dem allen aber erkläreten sie sich doch auf eine solche Art, welche zureichend war, andere zu überzeugen, wie sie nicht so wohl durch ihren Wiederspruch eines oder des andern Cron-Candidaten Beste ins besondere befördern wolten, sondern nur einen solchen wünschten, durch den Friede und Ruhe im Lande und Freundschafft mit denen benachbarten Machten erhalten werden könte, mithin hauptsächlich auf die Wohlfarth der Republic, und Erhaltung der Freyheit ihre Absicht machten. Denn sie liessen

liessen sich so heraus: Daß sich ein jeder rechtschaffener Patriot unter ihnen vor schuldig erachte, seine Hoffnung nächst GOtt auff diejenigen hohen Potentaten zusetzen, die sich ein vor allemahl erkläret hätten, die Freyheit der Republic in allen Angelegenheiten zu vertheydigen, und durch dero mächtigen Beystand allem Unheil vorzubauen, auch die freye Wahl wieder alle unrechtmäßige Beeinträchtigungen oder Einschränckungen zu schützen, indem die Wünsche rechtschaffener Patrioten dahin giengen, eine gantz freye Wahl zu haben, um einen solchen zum König zu erwehlen, der am geschicktesten darzu sey; wobey sie allemahl denjenigen, es möge ein Piast oder Ausländer seyn, vor den würdigsten und von GOtt erkohrnen ausersehen würden, von dem sie nicht allein völlig und gewiß einer beständigen Ruhe in der Republic, und eines guten Vernehmens mit denen benachbarten Fürsten versichert seyn könten, sondern der auch seine Sorgfalt jederzeit dahin richtete, sie sowohl bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, als auch ein unverbrüchliches gutes Vernehmen mit ihren Nachbahrn zustifften, als mit denen sie in beständiger Einigkeit zuleben wünschten.

XXV.

Jedoch, Stanislaus und sein Anhang hielt alle diese Erklärungen, Protestationes und Einwendungen wieder seine Wahl vor lauter Kleinigkeiten, welche der Mühe nicht werth wären, daß er sie einiger Betrachtung würdigte; vielmehr suchte er alles hervor, der Welt glaubend zumachen, daß er ein rechtmäßiger König in Pohlen sey. Und wie es grosse Herren insgemein vor das sicherste und erste Mittel halten, sich in ihrem Ansehen zubefestigen, und wieder alle Anfälle zu verwahren, wenn sie die Miliz in Pflicht nehmen lassen, weil sie des Beystandes derselben und ihrer Treue bey wiedrigen Vorfallenheiten am meisten benöthiget seyn; Also wolte Stanislaus die Vereydung der Pohlnischen Miliz auch nicht gar zu lange ausgesetzt seyn lassen, und machte die Anstalt, von der Cron-Guarde die Pflicht zunehmen. Es gienge aber hiermit nicht nach Wunsche. Denn wieder alles Vermuthen ereignete sich dabey ein so hefftiger Wiederstand, daß auch nicht der geringste zu Ablegung des Eydes genöthiget werden durffte, wenn ein Auffruhr unterblei-

ben solte. Dessen ohngeachtet aber nahm doch Stanislaus eine solche Hertzhafftigkeit an, daß er sich bey Ertheilung der Audienzen gegen verschiedene auff eine großmüthige Art vernehmen ließ: **Sie möchten nur ungehindert wieder nach Hause und nach ihren Gütern reisen, er würde den Thron schon vor sich selbst behaupten.** Und dieses sollen sich einige Pohlen nicht zweymahl haben sagen lassen. Man hat so gar bemercken wollen, daß sie dieses Compliment etwas verdrossen, und zu einer Kaltsinnigkeit gegen seine Persohn Gelegenheit gegeben habe, welche sie auch auff die Gedancken gebracht, daß sie sich von seiner Parthey abgewendet, und die Anzahl der so genannten wiedrigen Parthey verstärcket hätten. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Obrist Potocki, der sonst auff Stanislai Seite war, zu der Parthey des Fürsten Wiesnowitzki getreten ist, und ein Corpo von 1100. Mann von der Cron-Armee mitgebracht hat. Dieses aber mag er vermuthlich im Sinne gehabt haben, als er das Commando, welches er bisher über die Grand-Mousquetairs gehabt hatte, freywillig niederlegte, und Stanislao Gelegenheit gab, selbiges dem Obristen Blendowsky wieder auffzutragen. Es ließ es indessen Stanislaus dabey nicht bewenden, daß er Chargen wieder vergab, von denen andere freywillig abdanckten, immassen er auch die Stelle eines Cron-Regimentarii, welche der Herr Poniatowsky in seine Hände übergab, einem andern anvertrauete, sondern er hielt auch über dieses Senatus-Consilia, und bewieß noch darzu seine Königliche Gewalt, indem er diejenigen, die ihm zuwieder waren, von ihrer Würde entsetzte, und straffte. Der Fürst Wiesnowitzky war einer von denenjenigen, welche die Ungnade des neuangehenden Königs empfinden solten, weil über denselben, auff Stanislai Befehl, in denen Captur-Gerichten erkannt, ihm als Litthauischen Regimentario die Charge genommen, seine Güter confisciret, und der Herr Stroßzinski Coronni, der neulich als Gesandter von Constantinopel zurück gekommen war, an seine Stelle gesetzet wurde. Und es ist freylich wahr, daß Könige nicht immer gnädig seyn können, sondern auch straffen müssen. Denn das erhält eine Republic sonder Zweiffel in ihrem Wesen, wenn es zu rechter Zeit geschiehet. Neuerwehlte Könige aber halten es insgemein für die unrechte Zeit ihre Regierung mit Straffen anzufangen. Sie suchen vielmehr die Gemüther mit Wohlthat zugewinnen, und sind zum Vergeben geneigt, wenn sie auch gleich wissen, daß sich jemand an ihnen vergangen und

Straffe

Straffe verdienet hat, zumahl wenn derjenige, den sie hart anlassen, im Stande ist, ihnen wieder zu schaden.

XXVI.

Wiewohl es kan seyn, daß Stanislaus seine geheime Ursachen dabey gehabt hat, die ich zu errathen unfähig bin. Vielleicht hat er gar gemerckt, daß es mit ihn dahin noch nicht sey, daß er sich ein langes und ruhiges Regiment versprechen dürffe. Mithin hat er sich und der erlangten Königlichen Gewalt zu Liebe die wenigen Tage seiner Anwesenheit in Warschau recht zu Nutze machen wollen. So viel ist gewiß, daß ihn das vorher so günstige Glück bald von der Seite anzusehen anfienge, und ihm einen gar zu langen Auffenthalt in Warschau verdrüßlich machte, weil es ihn eine doppelte höchstempfindliche Nachricht zufertigte, wie nemlich die Wiedriggesinneten Anstalt zu einer neuen Wahl, die Russen aber Mine machten, ihm in Warschau ihren Zuspruch zugönnen. Er hätte wohl beydes gerne verbeten, wenn er versichert gewesen wäre, daß er keine abschlägige Antwort bekäme. An dieser aber durffte er nicht zweiffeln. Doch, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob er sich seines Rechts so gleich begeben wolte; So ließ er versuchen, wie weit es ihm gelingen wolte, wenn er Gewalt brauchte, die Hindernisse seiner Ruhe aus dem Wege zuräumen. Zu dem Ende wurden die Trouppen des Weywoden von Kiow, und des Feld-Herrn Poniatowsky bestimmet, ihren Lands-Leuten den Gehorsam gegen ihren neuen König beyzubringen. Um eines erwünschten Ausganges sich im voraus zu versichern, hielten sie vor gut, einen Versuch zumachen, ob sie den Saamen der Uneinigkeit unter die Wiedriggesinnete Parthey ausstreuen könten. Und es ließ sich würcklich der Stroznick Pociey verleiten, unter denen Litthauern, welche der Fürst Wiesnowitzky sonst commandirte, einen Auffstand zu Wercke zu richten. Bey dieser der Sache Beschaffenheit hingegen grieff des Stanislai Parthey die Magnaten von der andern Seite an. Allein jene fanden tapffern Wiederstand, und, nachdem von beyden Seiten etliche geblieben waren, musten sich Stanislai Anhänger zurück ziehen, und damit zufrieden seyn, daß sie einige Bagage-Wägen, die ohne Bedeckung waren, eroberten. Die Magnaten hingegen, weil sie wohl sahen, daß sie mehr dergleichen Anfälle würden auszustehen haben, entschlossen sich, ihr Lager an dem Orte auffzuheben, wo sie sich jetzo befanden, und

sich weiter ins Land zuziehen. Sie lagerten sich deswegen bey Okoniow, und weil sie hier denen Rußischen Trouppen, die ohnedem denen Stanislaischen nicht geneigt waren, näher kamen; So konten sie wohl vermuthen, daß ihre Lands-Leute sich nicht so geschwinde entschlüssen dürfften, einen neuen Anfall zuwagen.

XXVII.

Man hat ein Schreiben aus dem an dem letztern Orte auffgeschlagenen Lager, welches vom 17. Septembr. datiret ist, und dasjenige, was seit Stanislai Ausruff biß zu gedachten Tage bey der so genannten wiedrigen Parthey vorgefallen, erzehlet. Folgender Extract wird zeigen, was der Innhalt desselben ist:

Ihr werdet sonder Zweiffel vernommen haben, mein werther Bruder, daß dem Primas und seinen Anhängern endlich das Vorhaben gelungen sey, welches sie von langer Zeit her zum Nachtheil der Gesetze und Freyheit des Reichs abgeredet gehabt. Weil ich aber inzwischen zweifele, daß ihr von allen Umständen eines solchen Vorhabens unterrichtet seyd, das alle redlich gesinnete und alle rechtschaffene Patrioten nicht Recht sprechen können; So will ich euch einen kurtzen Bericht davon geben. Es ist überflüßig, die Ursachen anzuführen, die uns beweget, daß wir uns nach Praag gezogen; nachdem wir zu verschiedenen mahlen wieder die Unterdrückung der Freyheit der Stimmen öffentlich und feyerlich protestiret haben. Ich will nur meine Erzehlung von der Zeit der tumultuarischen Proclamation des Stanislai Lesczinski anfangen, so den 12. dieses Monaths erfolgte, als an dem Tage, den der Primas und sein Anhang bestimmet, diesen Candidaten zum König zu ernennen, den sie nach Warschau berufen hatten, unter der Versicherung, daß er ohnfehlbahr gewehlet werden solte. Man schickte denselben Tag Nachmittags eine Deputation an uns, um uns einzuladen, daß wir uns mit ihnen auf dem Wahl-Felde vereinigen möchten: und indem die Deputirten noch bey uns waren, eine Antwort von uns zuerhalten, die unsern vorhergethanenen Erklärungen gleichlautend war, die Freyheit und die Gesetze zu behaupten: So hat der Primas den Sta-

nislaum

nislaum proclamiret, ohne sich weder an die Protestationes verschiedener Weywodschafften, die auff dem Wahl-Felde waren, noch an die Protestationes derer, die sich nach Praag gelagert hatten, zu kehren, also, daß wir solches aus den Salven mit den Stücken erfahren, bevor noch die Deputirten sich wieder von uns getrennet hatten. Eine solche wiederrechtliche Ubereylung nöthigte uns, den Adel, der bey uns war, zusammen zuberuffen, und es rieffen alle, an der Zahl 3. biß 4000. einmüthig aus, daß man hierwieder gehörig verfahren müsse. Den 13. wurde nachfolgendes Manifest oder Protestation abgefasset:

(Diese steht schon oben im XXIII. §pho.)

Den 14. wurde diese Protestation verlesen und gutgeheissen, und die vornehmsten Magnaten fiengen an, sich zu unterschreiben. Die beyden folgenden Tage den 15. und 16. that der Adel jeder Weywodschafft desgleichen. Ich habe nicht so viel Zeit übrig, mein werther Bruder, euch die verfänglichen Vorschläge, die Drohungen, die Verführungen, und überhaupt alle die Kunstgriffe anzuzeigen, deren man sich bedienet, uns irre zumachen, und den Saamen der Uneinigkeit unter unsere Parthey auszustreuen. Weil diese Mittel aber nicht zureichend waren; So nahmen sie ihre Zuflucht zu der Gewalt, und entschlossen sich, uns am 16. in unsern Lager einzuschliessen und anzugreiffen, da sie mitlerweile den Stroznick Pocicy verleitet, eine Revolte unter der Armee anzufangen, die von dem Regimentario von Litthauen commandiret wurde. Bey diesen Umständen faßten wir den Schluß, uns von unsern falschen Freunden zu trennen, und unser Lager daselbst auffzuheben, womit man die gantze Nacht beschäfftiget war. Bey Anbruch des Tages liessen wir einige Breter von der Brücke abbrechen, um die Guarde der gegenseitigen Parthey abzuhalten, die sich daselbst gesetzt hatte, unsere Arriere-Guarde zubeunruhigen. Doch dieses geschahe auch einige Stunden hernach. Denn da unsere Wiedersacher sahen, daß die Brücke abgebrochen war, liessen sie selbige auffs geschwindeste wieder zurechte machen, und schickten so denn ein Detachement herüber nach Praag, welches sich eines Hauffen Bagage-Wägen und Bedienten bemächtigten, die nicht im Stande waren, uns zu folgen. Eine halbe Meile von Praag auff dem Wege nach Wengrow wurden die Feindseeligkeiten

keiten noch grösser. Verschiedene Litthauische Banden, die sich wieder den Regimentarium empöret hatten, durch die Trouppen des Weywoden von Kiow und des Feld-Herrn Poniatowsky unterstützet waren, und den Obersten Eperias und andere Anhänger an der Spitze hatten, griffen die vornehmsten Magnaten unserer Parthey an, unter andern den Bischoff und Weywoden von Cracau, den Weywoden von Novogrod, den Graff Cettner &c. Aber der Obriste und Graff Flemming, der diese bedeckte, that solchen Wiederstand, daß sie gezwungen wurden, sich zurück zuziehen. Der Graff Zawiska, Weywode von Minsk, welcher sich nicht wohl befand, und bey denen Bagage-Wägen war, die uns nachfolgten, wurde ergriffen, sowohl als die Bagage, welche ohne Bedeckung war, und man würde ihn in Triumph in Warschau auffgeführet haben, wenn er nicht bey dem Vorbeyfahren vor eine Kirche aus dem Wagen gesprungen, und ihnen noch entronnen wäre. Inzwischen hat man einen Hauffen Bediente und Soldaten, die zerstreuet waren, niedergehauen. Von unserer Seite zehlet man 15. biß 20. Persohnen an Todten und Verwundeten, unter denen Herr Tamastawska sich befindet. Die Gegen-Parthey hat deren fast eben so viel bekommen. Wir haben unsern March gegen Okaniow beschleuniget, wo wir uns jetzo gelagert haben, und uns in bessern Stande befinden, den Anfällen unserer Wiedersacher zu begegnen.

XXVIII.

Die erste Kriegs-Operation war nun eben so einträglich nicht, und die andere wieder die Russen hatte einen noch etwas schlimmern Erfolg. Denn es waren die Russen der andere Feind des Stanislai, und also musten sie, nach des letztern Gutbefinden, ebenfalls bestritten seyn. Diese Völcker, welche sich erkläret hatten, daß sie als gute Freunde in Pohlen kämen, die sinckende Freyheit der Pohlen auffrecht zuerhalten, thaten niemanden etwas zu leyde, und bezahleten alles vor baar Geld. Sie hatten sich auch nach Stanislai Proclamation annoch ruhig gehalten, nur zohen sie sich aus Litthauen heraus, und näher nach Warschau. Und dieses thaten sie auff erhaltene ausdrückliche Ordre von ihrer Souveraine, vermöge welcher sie den March beschleunigen solten, so, daß sie sich um

die Helffte des Monaths Septembris in der Gegend um Warschau befänden. Und weil die Czaarin einmahl vor allemahl bey dem Vorsatz unveränderlich bliebe, sich denen Frantzösischen und Stanislaischen Absichten zuwiedersetzen; So war auch denen von Kiow und Smolensko auf den March begrieffenen andern Rußischen Regimentern anbefohlen worden, die vorgeschriebene March-Route ebenfalls so einzurichten, daß sie um erwehnte Zeit sich mit der Haupt-Armee vereinigen könten. Daß aber gleichwohl diese Völcker die Stanislaische Parthey in der Wahl nicht störeten, mochte wohl daher rühren, weil sich in Pohlen selbst Wiedersacher gnung fanden, welche die vorhabende Wahl vor nichtig angaben, und auff eine andere und bündigere Wahl dachten. Im übrigen muste wohl freylich Stanislaus verdrüßlich seyn, daß so viele fremde Gäste sich in das Hertz von Pohlen einfanden, und seinen Ein- und Ausgang unsicher machten. Denn dieser konte nicht anders, als mit Lebens-Gefahr geschehen, und demjenigen solte gar ein wichtiger Preiß zugedacht seyn, der sich des Stanislai versichern könte. Also wolte sich Stanislaus Ruhe schaffen, und da die Russen noch nicht feindseelig verfuhren, ließ er wieder sie Feindseeligkeiten ausüben, und gab denen Russen Gelegenheit, die gute Freundschafft auffzuheben. Denn nachdem der Starost Wisky mit 20. Fahnen einen Vorposten der Russen angegriffen, und viele niedergehauen, andere aber zu Gefangenen gemacht hatte; So bekam es ihm so übel, daß sein Commando durch ein ander Corpo Rußischer Trouppen gäntzlich zerstreuet, solchergestalt aber den Russen ein sicherer Weg gebahnet wurde, ihren March ungehindert gegen Warschau fortzusetzen, welches aber doch, damit es nicht so gleich eingenommen werden könte, Stanislaus durch den Weywoden Kiowsky mit 4000. Mann regulirter Trouppen und einigen 1000. Cosacken bedecken, auch an die Cron-Armee Befehl ergehen ließ, sich deswegen zusammen zuziehen. Es war aber dieses sonder allen Zweiffel ein sehr übereyltes und verwegenes Unternehmen, weil eine solche Hand voll Volcks der starcken Rußischen Armee nicht gewachsen seyn konte, und Stanislaus, da er auff solche Art vor seine Sicherheit sorgte, setzte sich in noch grössere Gefahr, indem er diejenigen, die ihm so schon gehäßig waren, zu würcklichen Thätlichkeiten reitzte, da er vielmehr zu der Zeit, als sie sich noch ruhig bezeigten, hätte auff Mittel dencken sollen, sie zu besänfftigen.

XXIX.

Wenn man nun diese Umstände zusammen hält; So kan man leicht urtheilen, daß sich diejenigen eine eingebildete Freude gemacht haben, welche dafür hielten, daß des Stanislai Wahl nicht nur von allen Pohlen vor rechtmäßig angesehen, sondern auch von denen benachbarten Machten gebilliget werden würde, und daß man auch allbereit zureichende Mittel gefunden hätte, selbiges zu Wercke zurichten. Ich weiß nicht, was sie vor Ursach gehabt haben, es vor wahr anzunehmen, daß der König von Franckreich zu Besänfftigung des Kaysers die Pragmatische Sanction annehmen wollen, daß er sich zu Befriedigung Chur-Sachßens erboten, dem Chur-Fürsten die Expectanz zum Pohlnischen Throne auff den Todes-Fall Stanislai zuwege zubringen, daß auch die Pohlen der Rußischen Kayserin das Hertzogthum Churland abzutreten gesonnen gewesen. Ich meines Orts glaube gar nicht, daß davon etwas vorgekommen sey. Denn, wenn auch der König von Franckreich sich des Stanislai ruhigen Besitz des Königreichs Pohlen noch so sehr angelegen seyn liesse: So ist es doch denen Frantzösischen Staats-Reguln schlechterdings zuwieder, die vom Kayser festgestellte Erb-Folge zu billigen, nicht nur deswegen, weil sich Franckreich zuviel Gewalt anthun müste, seiner Hoffnung abzusagen, die es haben mag, eines und das andere von denen Kayserlichen Erb-Landen mit der Zeit an sich zubringen, sondern auch aus der Ursach, weil gar leicht ein Printz durch Vermählung mit einer Kayserlichen Printzeßin die Kayserlichen Erb-Länder zusammen bekommen könte, den das Hauß Franckreich hassete, und den es doch, wenn es anders Treu und Glauben halten wolte, den Besitz dieser Lande gewähren müste. Nicht zugeschweigen, daß Franckreich noch immer selbst Lust hat, die Römische Kayser-Würde entweder an sich, oder doch vom Oesterreichischen Hause abzubringen. Daran würde es sich aber treflich hindern, wenn es selbst beytrüge, daß die Oesterreichische Macht beysammen bliebe. Was hiernechst das Erbieten an Chur-Sachßen betrifft, so scheinet es deswegen mit demselben unrichtig zu seyn, weil man sich selbiges nicht wohl einbilden kan, ohne zugleich bey denen Pohlen einen Vorsatz zu vermuthen, daß sie einen gantz neuen Periodum ihrer Regiments-Verfassung anfangen, und dasjenige, was sie Pohlnische Freyheit nennen, gantz und gar vergessen wolten, indem sie sich bey

Verstat-

Verstattung einer Expectanz der Hoffnung beraubten, bald wieder ein Interregnum zu haben, welches sie aus denen ihnen beywohnenden Ursachen allemahl so sehr verlangen, und welches sie nicht füglich abkommen lassen können, ohne sich den Vorwurff zuzuziehen, daß es ihnen mit ihrer Wahl-Freyheit kein rechter Ernst sey. Betrachtet man endlich den Vorschlag, der denen Russen soll gethan worden seyn; So deucht mir, er habe deswegen nicht geschehen können, weil die Pohlen zuviel Ursach haben, sich mehr dahin zu bestreben, daß die Macht der ihnen schon so zu Kopffe gewachsenen Rußischen Nachbahrn gemindert werde, als neue Zugänge erlange. Solte er aber geschehen seyn; So würden selbigen die Russen doch nicht angenommen haben, weil sie einmahl vermuthlich so keine Lust haben, denen Pohlen Curland zu überlassen, und selbiges lieber durch sich selbst, als durch die Gnade der Pohlen werden erlangen wollen, nechst dem aber auch sie von ihren so vielfältigen nachdrücklichen Erklärungen wieder den Stanislaum nicht wohl abgehen können, ohne sich zugleich eine üble Nachrede zuzuziehen, daß sie bey allen ihren Anstalten mehr auff Vermehrung ihrer Länder, als auff die würckliche Erhaltung der Pohlnischen Freyheit gesehen hätten.

XXX.

Es bleibt im übrigen einmahl vor allemahl gewiß, Stanislaus hatte bey obigen Wiederspruch und bey so gefährlich anscheinenden Umständen gnung Materie, woraus er Beweißthümer hernehmen konte, daß sein Regiment nicht gar zu lange Bestand haben würde. Hiervon wurde er gar bald noch mehr überzeuget. Es war nicht gnung, daß diejenigen von seiner Parthey, welche ihre übereylte Wahl erkannten, und die übrigen schlimmen Folgerungen überlegten, sich von ihm trenneten, und den Wiederspruch der andern billigten, wie denn sonderlich nach dem letzten Scharmützel zwischen denen Stanislaisten und Wiedriggesinneten die Anzahl der letztern sehr vermehret, und, ausser den obgedachten Obristen Potocki und vielen andern, durch den Fürst Sapieha mit 1000. Mann verstärcket wurde, so daß sie im Stande war, wieder Stanislaum und seine Parthey feindlich zu agiren; Vielmehr drange das Unglück mit Hauffen herein, indem die durch einen unvorsichtigen Angriff beleidigte Russen mit denen Feinden des Stanislai in Pohlen gemeine Sache machten, und gerades Weges auff Warschau zumarchirten, es auch nicht sehr achte-

ten, als der Palatin von Kiow die Brücke über die Weichsel, welche 50000. Pohlnische Gulden gekostet, abbrechen ließ, weil sie vermuthlich gelernet hatten, andere Brücken zu bauen, die nicht so sehr ins Geld liefen, und doch eben die Dienste, als die allerkostbarsten Brücken, thaten. Uberdiß nähmen diejenigen Pohlen, welche sich nicht gewiß wusten, in Zeiten Anlaß, auf ihre Sicherheit zu dencken, und wolten lieber ihr Heyl in der Flucht suchen, und sich von Stanislao sondern, als die Ankunfft der Russen erwarten. Ihr Vaterland schiene ihnen so verdächtig, daß sie lieber denjenigen Ort, wieder den sie doch fast auff allen Land-Tägen die größte Beschwerde führeten, zu ihren Auffenthalt erwehlen, als länger in ihrem Vaterlande bleiben wolten. Die Stadt Dantzig solte ihnen nunmehro zum Schutze dienen. Sie liessen deswegen alle grosse Häuser zum Vermiethen auffsuchen. Sie fanden sich auch würcklich ein. Der Primas, der unter Stanislai Anhange der vornehmste und das Haupt war, durffte auch in der Flucht nicht der letzte seyn, wenn er sich nicht eine schlimme Nachrede verursachen wolte, daß er einen Gefallen daran trüge, unter seinen falschen Brüdern zu leben. Er säumte sich also nicht, seinen Freunden mit einem guten Exempel vorzugehen, und sein Gefolge wurde in kurtzer Zeit so starck, daß es in der Anzahl fast die Einwohner in Dantzig selbst übertraff. Wer nur von vornehmen Weywoden und Starosten ankam, der brachte eine grosse Svite mit. Der Starost Czartorinsky allein hatte 24. sechsspännige Wagen, 20. Hand-Pferde und mehr denn 80. Persohnen zu Pferde bey sich, und machte drey der vornehmsten Wirths-Häuser voll. Die Frantzösischen und Schwedischen Herren Gesandten und Residenten wolten auch nicht länger in Warschau aushalten. Der Römisch-Kayserliche Bothschaffter hingegen, die Rußischen Herrn Gesandten, der Päbstliche Nuntius, der Englische, Spanische, Preußische und Holländische Gesandte und die Sächsischen Ministri meinten vielleicht keine Ursach zu haben, warum sie sich fürchteten, und blieben deswegen in Warschau.

XXXI.

Aber, was macht Stanislaus? Dieser gute Herr mochte wohl seine eigene Gedancken darüber haben, daß alles so bund durch einander lieff, und daß er sich in seiner Rechnung so hefftig geirret hatte, indem er statt einer Armee von 60000. Mann, die er vor seiner Abreise aus Franck-

Franckreich zu seinem Dienste vermuthet hatte, nur etliche wenige antraff, die ihm wohl wolten, und die noch darzu den Anfang machten, ihn zu verlassen. Wie verdrüßlich mochte ihm nicht Pohlen vorkommen, darinne es ihm so verkehrt gienge, und wie fleißig mag er nicht an die ruhigen Stunden gedacht haben, die er in Franckreich gehabt hatte. Und doch, wenn er darüber zürnen wolte, daß ihn das Geschicke hieher geführet hatte, und daß es ihm zum andern mahle einen schlimmen Streich zu spielen geneigt wäre; So muste er auff sich selbst böse seyn, daß er denen Nachrichten seiner Freunde in Pohlen und dem falschen Glücke zu viel getrauet hätte. Ich glaube, er hat offte gewünschet, daß er entweder nicht nach Pohlen gekommen wäre, oder sich doch nicht so zeitig entdeckt hätte. Ja er wäre wohl gerne incognito wieder fortgereiset, wenn es sich nur recht hätte schicken wollen, und wenn nicht seine Ehre darauff angekommen wäre, das äusserste abzuwarten, und seinen Freunden durch den Schein einer Hertzhafftigkeit einen Muth zu machen. Was würden nicht die Frantzosen, welche ohnedem seine Abreise und Unternehmungen nicht durchgängig billigten, gesagt haben, wenn er sich so balde wieder zu Hause eingefunden hätte. Bey alle dem, wolte es aber auch nicht recht angehen, daß er in Pohlen und in Warschau seinen Betrachtungen nachhängen konte. Seine Freunde waren zum Theil schon nach Preussen voraus gegangen, und hatten in Dantzig das Quartier vor ihn bestellet. Was war also dabey zu thun? Nichts, als daß Stanislaus in dem Umgange mit seinen Freunden einen Trost suchte, und sich anschickte, ihnen dahin zufolgen, wo sie allbereit vorangegangen waren, und sich allda, wo er sie anträffe, mit ihnen gemeinschafftlich zuberathschlagen, was nunmehro anzufangen wäre. Er reisete deswegen ihnen nach, in der Hoffnung, noch Mittel auszufinden, die seinen Umständen dienlich wären, und kam am andern Octobr. Vormittags um 10. Uhr in Dantzig incognito an. Ihm zur rechten Hand saß der vorige Feld-Herr Poniatowsky, und gegen über der jüngere Marquis de Monti, der ihn nach Pohlen hinein gebracht hatte, und ihn also auch bey der Abreise nicht wieder verlassen wolte. Stanislaus tratt aber nicht in dem ordentlichen Königlichen Logis ab, sondern blieb in des Frantzösischen Commissarii Behausung. Im übrigen hatte ihm der Primas die Ehre des Vorzuges lassen wollen, und sich vermuthlich noch unterwegens auffgehalten, weil er erst Tages drauf in Dantzig eintraff. Endlich folgte ihm noch der neue Obriste Blendowsky mit dem Corpo der Grand-Mousquetairs,

tairs, und auff gleiche Weise rückte ein Theil der in Warschau gestandenen Cron-Armee in die Gegend von Thorn ein. Die gantze Reise des Stanislai hat der Rußische Abgesandte in Warschau kurtz beschrieben, und eine Nachricht davon dem Rußischen Ministre in Paris zugeschicket, deren Innhalt dieser ist: **Die anderweitige Regierung des** Stanislai **neiget sich wieder zum Ende. Den** 9. September **kam er zu Warschau** incognito **an. Den 12. wurde er zum Könige erwehlet, und den 22. haben wir ihn wieder abgefertiget.** Der Primas hingegen soll bey seiner Abreise aus Warschau mit betrübten Munde gesagt haben: Hæccine merces laboris nostri.

XXXII.

Hier hatte nun Stanislaus und sein Anhang Gelegenheit, seine Sachen ins Reine zubringen. Und solches desto füglicher ins Werck zusetzen, schien ihm nützlich zu seyn, wenn er sich gantz eingezogen hielte, und das gewöhnliche Ceremoniel, welches man bey Anwesenheit eines Königs brauchet, nicht in Acht nehmen liesse. Er war also schon den andern Tag in Dantzig, ehe man wuste, daß sich ein König allda befände. Doch konte er nicht vermeyden, daß die Dantziger nicht so gleich, als sie von seiner Gegenwart Nachricht erhielten, die Canonen hätte lösen, und ihn durch Abgeordnete aufs feyerlichste complimentiren lassen. Wie sie denn auch ein starckes Corpo von der Guarnison seinetwegen auffziehen liessen, von dem er doch endlich nicht mehr als 16. biß 20. Mann haben wolte, die in seinem Quartiere paradirten. Im übrigen hatte Stanislaus ein weit aussehendes Project, dessen Endzweck hauptsächlich dahin gienge, die Parthey, welche wieder ihn war, zum Gehorsam zubringen, und die Russen, von denen sie unterstützet wurden, aus dem Reiche zuschaffen. Zu dem Ende wolte er in Preussen eine zahlreiche Armee auffrichten, welche Franckreich mit Subsidien unterhalten, und welche Schweden vor baar Geld mit Hülffs-Trouppen verstärcken würde. Diese Armee solte sich der Gegend von Preussen versichern, damit die Russen nicht da hinein könten, nachher aber die Russen mit Gewalt aus Pohlen vertreiben. Nur gedachte Armee recht ansehnlich zu machen, wurde schon vor Stanislai Abreise ein allgemeiner Auffsitz veranstaltet, jedoch aber, bey der am 23ten September geschehenen Musterung, kaum so viel Mannschafft gefunden, daß 8. volle Compagnien hätten können

zu

zu Stande gebracht werden. „Diesen Mangel hingegen zuersetzen, schiene Stanislaus nicht abgeneigt zu seyn, die Soldaten von der Frantzösischen Escadre ans Land zunehmen. Aber die Rußische Flotte laurete ihnen zu sehr auff den Dienst, und die Escadre selbst machte sich zur Rückreise fertig. Damit auch endlich alle Wiedriggesinnete vor seiner Macht erzitterten, so wurde die Hülffe vom Groß-Sultan, darauf Stanislai Anhang bisher gepochet hatte, recht innständig ausgebeten, und man will sagen, daß in Stanislai Abwesenheit ein Courier aus Constantinopel in Warschau eingetroffen sey, der die Versicherung alles Beystandes mitgebracht habe. Dargegen wollen aber doch andere muthmassen, diejenigen, welche um Beystand angesuchet hätten, wolten selbst daran zweiffeln, daß so bald etwas daraus werden würde, indem sie allbereit ein Exempel einer solchen Verzögerung bey denen letztern innerlichen Unruhen, die Carl der Eilffte, König in Schweden, unterhielte, anführen könten. Man setzet hinzu, Stanislaus und sein Anhang habe durch Auffbringung der Türcken und Tartarn Oel ins Feuer gegossen, und die von der andern Parthey noch mehr verbittert, indem dieselben die aus dergleichen Hülffe ihrem gantzen Reiche bevorstehende Gefahr leicht voraus sehen, und überzeuget seyn könten, daß sie dem Lande theuer gnung zustehen kommen dürffte, und die Türcken eher nach Pohlen hinein, als wieder heraus, marchiren möchten. Und gleich jetzo erhält man unterm 13ten Septembr. eine Nachricht aus Constantinopel, daraus sich klärlich offenbaret, daß sich die Türcken selbst nicht einmahl in die Pohlnische Angelegenheiten mischen wollen. Man berichtet nemlich folgendes. **Der Rußische Bothschaffter hat vor etlichen Tagen bey dem Groß-Vezier eine Particulier-Audientz gehabt, und ihm die Ursachen hinterbracht, warum die Monarchin von Rußland einen Theil von Dero Troupppen in Pohlen einrücken lassen; wobey er ihn zugleich ersucht, den Groß-Sultan nach diesen Vorstellungen dahin zu vermögen, daß er sich in die Pohlnische Sache nicht mischen möchte. Hierauff hat der Groß-Vezier geantwortet: wie Sr. Hoheit sich auff keinerley weise in dieses Geschäffte mischen werde, und könne er versichert seyn, daß Sr. Hoheit disfalls schon Ordre an Dero Minister gesendet, ehe er noch von Warschau abgegangen. In besagter Audienz hat auch der Rußische Minister dem Groß-Vezier einen ausführlichen Bericht von alle dem gegeben, was zwischen den Rußischen Trouppen und den Tartarn vorgegangen**

gangen, da diese mit Gewalt das Rußische Gebiete durchdringen wollen, um in Persien einzubrechen; worauff denn der Vezier geantwortet: daß er dessen auch schon berichtet sey, und billige er das Rußische Bezeigen bey dieser Gelegenheit, auch solle es ihm gleich viel gewesen seyn, wenn kein Mann von denen Tartarn davon gekommen.

XXXIII.

Vermuthlich sind auch die Couriers, welche dem Könige von Franckreich von der so geschwinden Veränderung des Pohlnischen Wesens Nachricht überbrachten, von Dantzig aus, oder doch sogleich, als die Retirade dem Stanislao unvermeidlich schiene, nach Paris abgefertiget worden, weil jetzo die rechte Zeit war, da Franckreich nöthig hatte, seinen Versicherungen, die es Stanislao und denen ihm günstigen Pohlen gegeben hatte, nachzukommen. Man kan sich leicht einbilden, daß durch die Ankunfft derselben die Freude des Königs in Franckreich sehr gemäßsiget worden sey. Wenn ich ein Banquier in Paris wäre; So würde ich von der Bestürtzung des dasigen Hoffes gar nichts sagen. Denn ich müste vermuthen, daß der General-Lieutenant der Policey es nicht bey einem blossen Verweise würde bewenden lassen, den er einem Banquier nur deswegen gabe, weil er von dem Wiederspruche, den Stanislaus in Pohlen gefunden hatte, sich zur Unzeit etwas entfallen lassen. Indessen habe ich doch auch nicht nöthig, den Leser mit vielen Gründen glaubend zumachen, daß es an dem Frantzösischen Hoffe nicht ohne Bewegung abgegangen sey, und daß sich die vorherige freundliche Mine des Königs in ein saures Gesicht verwandelt habe. Wenigstens bin ich mit dem Marquis de Fenelon in Haag nicht einerley Meynung, der in der Retirade des Stanislai eine gantz besondere Staats-Klugheit suchen will. Und selbst in Franckreich giebt es Leute, welche diese Politique nicht finden können, wiewohl sie dieses vielleicht aus Partheylichkeit thun, weil sie mit denen Unternehmungen des Hoffes, die Stanislai Erhebung auff den Pohlnischen Thron betreffen, nicht überall zufrieden seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß Stanislai Freunde in Franckreich hätten überaus gesetzt seyn müssen, wenn sie sich gantz gelassen dabey bezeigen wollen. Biß hieher hatte Franckreich seinen Endzweck erreichet, und Stanislaus war als König von Pohlen würcklich ausgeruffen

worden.

worden. Die vielen übermachten Wechsel hatten eine recht gute Würckung gehabt, und diejenigen, welchen sie zugekommen waren, hatten ihr Wort gehalten. Die Nachricht muste vortheilhafftig seyn, daß Stanislaus noch darzu einmüthig gewehlet worden wäre, weil sich bey unterbleibender innerlichen Unruhe in Pohlen Franckreich in Ansehung derer Nachbahrn, überaus viel Guts prophezeyen könte, wenn diese sich etwa gelüsten liessen, dem Stanislao zu wiedersprechen. Es hätte Franckreich alsdenn eine gerechte Ursach gehabt, die geschehene Wahl mit äussersten Kräfften zubehaupten. Und die Pohlen würden auch schon Mittel gefunden haben, ihre Wahl zu vertheydigen. Aber bey denen jetzigen wiedrigen Nachrichten, und bey sich ereignenden hefftigen Uneinigkeiten in Pohlen selbst blieb es zweiffelhafft, was noch mit Stanislao werden würde. Des Geldgebens war auf diese Art noch kein Ende. Die innerlichen Unruhen in Pohlen machten denen Pohlnischen Nachbahrn ihre dem Stanislao wiedrige Absichten leichte. Franckreichs Sache aber wurde schwerer. Es fehlte ihm daran, seinen Unternehmungen damit zurechtfertigen, daß die Freyheit der Pohlen unterdrücket würde, deren Beschützung es übernommen hatte: Vielmehr konte es nichts als Stanislai Persohn vorschützen, und alles, was deswegen geschahe, kam darauff hinaus, der Pohlnischen Völckerschafft denselben zum Könige auffzudringen. Und überhaupt war doch noch zu besorgen, daß Stanislao die größte Gefahr bevorstünde, die Königliche Würde nächstens wieder zu verliehren, welcher Umstand mit einem grossen Verlust des bisherigen Auffwandes verknüpfft gewesen wäre. Ja ich zweifle nicht daran, daß nicht der König von Franckreich dieses alles genau überleget, und beurtheilet haben solte.

XXXIV.

So viel sie aber auch Zweiffel hierbey gefunden haben mögen, ob es gut sey, daß sich Franckreich würcklich in dies Pohlnische Wahlgeschäffte mischete; So wenig hat man gehöret, daß der König von Franckreich von seinem Vorsatze abgehen wollen, den es einmahl gefasset hatte Stanislao die Pohlnische Crone zuwege zubringen. Vielmehr bezeigte er die größte Hitze, seinem Schwieger-Vater zu helffen. Weswegen er auch um selbiges zu rechtfertigen, andere, die es besser wissen zu überreden suchte, Stanislai Wahl sey einmüthig geschehen, diejenigen hingegen, welche derselben nachhero wiedersprochen, wären von andern bos-

hafftiger weise darzu verleitet worden. Alles also, was er vornahm hatte eintzig und allein dieses zum Grunde, daß Stanislai Wahl wieder alle, die deren Rechtmäßigkeit in Zweiffel ziehen und die sonst derselben entgegen seyn, mit Gewalt behauptet werden solte. Daher brachte er eine wichtige Armee zusammen, er ernennete die commandirenden Generals. Er drohete stündlich, in die Länder seiner vermeinten Wiedersacher einzufallen, hielt auch deswegen seine Trouppen bereit. In diesen Vorhaben unterstützte ihn der sonst gar friedliebende Cardinal Fleuri. Dieser meinte man dürffte es ihm wohl gar vor eine Zagheit auslegen, wenn er den Krieg beständig wiederriethe. Deswegen hat er öffentlich erkläret, daß er der Welt weisen wolle, wie er Hertz gnung habe, einen Krieg anzurathen. Er prophezeyet sich einen glücklichen Ausgang, weil er die zubrauchende Gewalt jetzo vor rechtmäßig, und die Ursache desselben vor wichtig hält. Ja er soll sich gar schon längst erboten haben, dem Könige in Franckreich mit zwey Schwerdtern kräfftigen Beystand zuleisten, davon er eines dem Mädgen von Orleans wieder die Engelländer abborgen will, wenn sie etwa gelüsten liessen, sich mit in die Sache zu mischen, das andere aber soll ihm der Cardinal Richelieu leyhen, welches er hernach, wenn er es bekommen hat, wieder das Hauß Oesterreich zubrauchen gesonnen ist.

XXXV.

Solche fürchterliche Anstalten machte der König von Franckreich, und mit so erschrecklichen Waffen wollte der Cardinal Fleuri Franckreichs und Stanislai Feinde bestreiten, und machte auch mit Thätlichkeiten den würcklichen Anfang. Aber man möchte bald fragen, wieder wen diese Zurüstungen eigentlich gemacht werden. Dieses scheinet zwar lächerlich gefragt zu seyn, es hat aber Grund. Denn, wenn man mir antwortet, es sey auf das Deutsche Reich und auf den Kayser gemüntzet; So möchte ich wohl wissen, was das Deutsche Reich dem Könige von Franckreich zu leyde gethan habe, und was es dem erstern angehet, wenn Stanislaus in Pohlen Wiederspruch findet. Darzu trägt das Deutsche Reich weder vor sich, noch durch andere bey; Ob es wohl im übrigen gerne sehen muß, wenn einem andern die Pohlnische Crone zu Theile wird. Das aber kan wohl keine zureichende Ursach seyn, jemanden mit Krieg zu überfallen. Franckreich müste denn glauben, die gantze Welt

sey schuldig, dasjenige zuverlangen, was man in Franckreich wünschet, und dasjenige zu befördern, was der König in Franckreich zu Stande bringen will, oder ausserdem zuerwarten, daß sie mit Gewalt darzu gebracht würde. Es ist gnung, daß sich das Deutsche Reich noch zur Zeit in das Pohlnische Wahlgeschäffte nicht gemischet hat. Den Kayser in seinen Erb-Landen anzugreiffen scheinet Franckreich noch mehr Ursach zu haben. Dieser hat sich der Erhebung des Stanislai ausdrücklich wiedersetzet. Er billigt auch die dem Stanislao wiedrige Unternehmungen der Rußischen Kayserin, und stehet mit derselben in einem genauen Bündniß. Aber auch hiermit ist die Sache noch lange nicht ausgemacht. Es ist wahr, der Kayser hat Vorstellungen wieder Stanislaum thun lassen, das aber hat auch Franckreich wieder andere Cron-Candidaten gethan. Im übrigen behielten die Pohlen ihren freyen Willen, wen sie von allen Competenten wehlen wolten. Die Wahl selbst muste den Ausschlag geben, ob der Kayser es verdiene, daß er mit Krieg überzogen würde. Die Wahl ist geschehen, die Pohlen selbst sind darüber uneinig. Der Kayser hingegen mischet sich nicht weiter in die Sache. Er will es auch nicht eher thun, biß er von den Pohlen selbst darzu geruffen wird, oder ihm Franckreich vielleicht den ersten Anlaß giebt. Die Kayserlichen Trouppen kommen nicht nach Pohlen hinein. Sie stehen auff Kayserlichen Grund und Boden, und lassen im übrigen die Pohlen und Russen machen was sie wollen. Die Rußische Kayserin aber verlanget nicht einmahl die Hülffe des Römischen Kaysers. Und wenn denn auch ja der Kayser dasjenige, was wieder Stanislaum vorgenommen wird, billigte; So hat Franckreich so wenig Recht, das Gegentheil vom Kayser mit Gewalt zufordern, als es befugt ist, zuverlangen, daß der Kayser sich nach dem richten solle, was man im Frantzösischen Staats-Rathe beliebt hat? Nachdem aber Franckreich dessen ohngeachtet Deutschland und die Kayserlichen Erblande angreifft, so ist es ein öffentlicher Friedens-Bruch. Und dafür hält es auch Holland und Engelland. Beyde Cronen haben sich vorher erkläret, daß sie, sobald Franckreich die Neutralität in Lothringen, in denen Niederlanden, oder in Italien anfechten würden, ohne Verzug Antheil an der Sache nehmen wolten, wie sie es denn auch vermöge der durch den neuen Frieden zu Wien übernommenen Verbindlichkeit thun müssen. Und so fället die Neutralitäts-Unterhandlung zwischen Franckreich und Holland, davon bißhero so viel Re-

 dens

dens gewesen, von selbst hin. Ich kan nicht umhin, ein Schreiben mitzutheilen, welches von diesen Puncte handelt, und so lautet:

Die Herren General-Staaten haben auf das Memorial einen Schluß gefasset, welches der Marquis von Fenelon statt einer Antwort wegen der Absicht und wahren Meynung des Königs von Franckreich in Ansehung des Neutralitäts-Tractats zwischen Sr. Allerchristl. Majest. und Ihro Hochmögenden überreichet. Vermöge dieses Schlusses dancken Ihro Hochmögenden Sr. Allerchristl. Majestät für die Erklärung und Versicherungen die selbige durch Dero Gesandten allhier ihnen thun lassen, daß dieselben die Barriere-Plätze nicht angreiffen wolten: Um so viel mehr versprechen Ihro Hochmögenden Sr. Majestät alle ihr möglichstes anzuwenden, um zuhindern, daß es allda zu keinen Weitläufftigkeiten komme, und woferne es ja geschehen solte, daß die Trouppen in denen Oesterreichischen Nieder-Landen zu einigen Feindseeligkeiten schreiten solten, Ihro Hochmögenden dafür keinesweges sollen gehalten seyn, als welche sich alle mögliche Sorge gegeben, und noch geben, die gefährlichen Folgerungen eines Krieges zu hintertreiben. Wenn aber aller ihrer Vorsorge ungeachtet, Franckreich dennoch in einen Krieg mit dem Kayser wegen der Pohlnischen Angelegenheiten verwickelt würde; So versprechen Ihro Hochmögenden annoch Sr. Majestät dem Käyser disfalls keine Hülffe, weder an Trouppen, noch an Gelde zuleisten. Unterdessen siehet man, ungeachtet aller dieser Versicherungen, sowohl von Seiten Franckreichs, als der Republic, diese zwischen beyden Staaten errichtete Allianz einmahl wie das andere vor etwas chimærisches an, und welche bey der jetzigen Verfassung von Europa von keiner langen Folge seyn kan, insonderheit wenn Franckreich und Spanien vermöge der getroffenen neuen Allianz den Kayser mit gesammter Hand zu Wasser und Lande angreiffen. Franckreich hatte sich geschmeichelt, daß, wenn die Wahl des Stanislai nur einmahl erst erfolget, es darüber gar keine Weitläufftigkeit mehr setzen würde, dergleichen sich doch heutiges Tages ereignen, nicht nur in Ansehung anderer Reiche, die sich bis jetzo darwieder setzen, sondern auch vermöge der starcken Confoederation, so sich würcklich hervor gethan, den Stanislaum vom Throne

abzu-

abzuhalten, und den Chur-Fürsten von Sachßen an dessen statt darauf zu setzen. Die Feinde des ersten sind der völligen Meynung, daß nichts gewissers sey, als daß Stanislaus nicht König bleiben werde, vornehmlich wegen der grossen Anzahl Pohlen, die sich wieder ihn verbinden, und mit aller Gewalt den Chur-Fürsten von Sachßen zu ihren Souverain verlangen, und man erwartet alle Augenblicke, daß er aus dem Königreiche werde getrieben werden, angesehen die Sachen eine gantz andere Gestalt bekommen, und ohngeachtet der wenigen Vortheile, so die Parthey des Stanislai über die Sächsische erhalten, dürffte sich doch jener gemüßiget sehen, dem Strohme zuweichen, weil Franckreich bey seiner noch so grossen Macht nicht im Stande seyn dürffte, ihm in einem Lande Hülffe zusenden, dahin es selbige schwerlich bringen kan, oder dahin dieselbe allererst zu späte kommen möchte.

XXXVI.

Bey dem allen sind aber doch in Italien die Umstände so beschaffen, daß sich Franckreich zur Zeit gar viel Vortheil aus seinen darauff abgezielten Unternehmungen versprechen kan. Der Hoff zu Florenz ist zwar weder auf einer noch auf der andern Seite, und also neutral. Von dem Pabst, der sich vor Franckreich dem Ansehen nach, erkläret, hat man auch Muthmassungen, daß es ihm damit kein rechter Ernst sey. Er thut auch denen von der andern Seite einige Gefälligkeiten. Wenigstens hat des Cardinals Cinfuegos, auf Befehl des Kayserlichen Hofes geschehene Vorstellung so viel gewürcket, daß Stanislai Wahl in Rom noch nicht feyerlich begangen worden. Es giebt auch sonst noch Leute in Rom, welche mit dem Verfahren der Pohlen in Ansehung des Stanislai nicht wohl zufrieden seyn. Der Cardinal Albani ist so verdrüßlich darüber geworden, daß er sich entschlossen hat, die Protection von Pohlen, die er bishero gehabt, gar auffzuheben, und sie dem Primas zu überlassen, der bey dem Pohlnischen Wahlgeschäffte blos nach seinem Kopffe verfahren. Aber desto mehr kan sich Franckreich in Italien auf den Sardinischen Hoff verlassen. Denn denselben hat es, wie man bishero nur gemuthmasset, völlig auf seiner Seite. Nunmehro aber ist es mehr, als gewiß, daß zwischen Franckreich, Spanien und diesem Hoffe ein genaues Bündniß geschlossen worden ist, welches dem Kayser in Betrachtung

seiner Italiänischen Staaten sehr nachtheilig seyn muß, indem nicht allein der König von Sardinien denen Frantzösischen Trouppen den Durchzug durch sein Land verstatten, sondern auch dem Könige in Franckreich einige seiner Festungen einräumen will. Indessen ist es der Zeit zu überlassen, ob der Sardinische Hoff diese Verbindlichkeit lange beybehalten wird, ordentlicher Weise ist er gewohnet den Mantel nach den Winde zu hengen.

XXXVII.

Im übrigen mag es hiermit beschaffen seyn wie es will, so erhellet doch, daß, wenn auch Franckreich mit dem Kayser oder dem Reiche, Stanislao zugefallen eins waget, selbiges gleichwohl Stanislao nicht viel helffen wird. Denn es sind noch die demselben ungeneigte Pohlen und Russen übrig. Dieselben aber auf andere Gedancken zu bringen, ist Franckreich zu ohnmächtig, und Stanislaus selbst fast ausser Stand gesetzet, etwas fruchtbarliches wieder sie auszurichten. Die eintzige Hülffe, die hier Stanislaus von Franckreich zu gewarten hatte, waren die Frantzösische Soldaten, die sich auff der von seinem Schwieger-Sohn in die Ost-See geschickten Escadre befanden. Diese aber sind schon wieder nach Hause gereiset. Wenn sich etwa Schweden entschlösse, ihm auf eine solche Art beyzustehen, daß es sich wieder die Russen ausdrücklich erklärete, so wäre noch irgends ein guter Trost übrig. Und es scheinet fast, als ob Schweden dem Stanislao etwas zugefallen seyn wolle. Man kan sonst keine zureichende Ursach finden, warum der Schwedische Resident nebst den Frantzösischen Gesandten Stanislao nach Dantzig gefolget sey. Jedoch wollen auch andere muthmassen, die Schweden würden sich zu einem mehrern nicht verstehen, als zu derjenigen Anzahl Trouppen, die es etwa vermöge der schon gar lang beybehaltenen Allianz mit Franckreich zugeben schuldig ist, im übrigen aber die Ruhe in Norden zuerhalten suchen. Und man giebt Schwedischer Seits selbst vor, daß nur bloß zu dem Ende einige Kriegs-Schiffe von Carlscron in die Ost-See abgeschicket worden, damit sie verhüten solten, daß die Rußische und Frantzösische Schiffe nicht an einander geriethen. Wiewohl, da wir bey denen Berathschlagungen in denen Cabinetten nicht zugegen seyn; So können wir auch nicht sagen, ob sich nicht das Staats-Interesse derer Mächten mit der Zeit ändern dürffte.

XXXVIII.

Bis daher hatte sich also Stanislaus von Seiten des Königs in Franckreich noch keiner geschwinden und würcklichen Hülffe zugetrösten; Mit der Türckischen und Schwedischen Hülffe aber war es sehr ungewiß. Dahero muste Stanislaus aus der Noth eine Tugend, und vor sich selbst die Anstalt machen, seinem Unglücke, welches ihn verfolgte, Trotz zubieten. Und das that er auff die Art, wie wir oben angeführet haben. Seine Freunde in Pohlen hingegen suchten sich dabey ihm ebenfalls dadurch gefällig zumachen, daß sie denenjenigen, die ihrem Patron nicht wohlwolten, allen nur ersinnlichen Verdruß thaten. Hierzu gaben ihnen die Bewegungen der Russen Anlaß, indem sich diese immer näher gegen Warschau zohen. Und weil so wohl der Kayserliche Gesandte als die Sächßischen Ministri sich denen Pohlen verdächtig gemacht hatten, daß sie mit denen Russen in geheimen Unterhandlungen befänden; So gab man sowohl denenselben als ihre Principalen Merckmahle eines darüber geschöpfften Verdrusses, und deutliche Beweißthümer eines wieder sich erregten Hasses. Man ließ also in allen Ernste an die Gesandten gelangen, daß sie sich aus Warschau entfernen möchten, und führete dabey an, es schicke sich nicht, daß man diejenigen unter sich leyde, von denen man wisse, daß sie Feinde dererjenigen wären, die Stanislaum zum Könige gewehlet hätten. Besonders fanden sich die Rußischen Gesandten in beständiger Lebens-Gefahr. Nach dem jungen Grafen von Löwenwolde wurde ein Pistohl-Schuß gethan. Ausserdem konten die Couriers nicht sicher hin und herreisen. Ein Moscovitischer Courier wurde würcklich angehalten, und man will gewiß sagen, daß die Pohlen den festen Vorsatz gehabt haben, ihn an den Galgen zuhencken, worinnen sie aber noch gehindert worden. So gar die Römisch-Kayserlichen Couriers und Estafetten konten nicht ungehindert passiren. Dabey aber blieb es nicht. Der rasende Pöbel vergriff sich so gar an den Palästen derer Abgesandten, so bald die Nachricht einlieff, daß sich die Russen und einige dem Stanislao ungeneigte Pohlen biß in die Gegend Praag der Stadt Warschau genähert hätten. Sonderlich wütete man wieder die Paläste des Rußischen Abgesandten, und der Sächßischen Commissarien. Und es war ein Glück, daß die Gesandten selbst sich nicht darinne befanden, welche sich allbereit in das Quartier des Kayserlichen Gesandten in Sicherheit begeben

geben hatten. Die Nachricht die uns davon zugekommen, ist folgende. Am 29. September wurde das Palais, in welchen die Sächßischen Ministers ihre Suite zurückgelassen hatten, von 800. Mann regulirten Trouppen und mit 4. Canonen von forne und hinten angegriffen. In dem Palais aber befanden sich nur der Herr Obrist von Schlichting, der geheime Kriegs-Rath Simonis, der Cammer-Juncker von Marrschall eine Bedeckung von 68. Dragounern, und in allen 120. Mann mit darzugerechneten Jägern, Heyducken und Laquayen. Diese wurden auffgefordert, und ihnen angesonnen, sich ohne Weitläufftigkeit zuergeben. Als dieses nicht geschahe, wurde das Thor im Palais mit dreymahliger Abfeuerung der Canonen eingeschossen, und in diese Oeffnung drungen 300. Mann von der Cron-Guarde nebst 100. Mann von der Pohlnischen Chevalier-Guarde unter beständigen Feuergeben ein. Sie bekamen aber hierbey nicht nur 40. Verwundete, und 8. Todte, sondern wurden auch nach einem Gefechte von drittehalb Stunden mit Verlust 180. Todten glücklich abgetrieben, und nahmen etliche 100. Mann Verwundete mit sich, da auf Sächßischer Seite niemand bliebe. Jedoch dieser unglückliche Angriff hielt die Pohlen nicht ab, daß sie des andern Tages sich nicht hätten wieder einfinden sollen. Sie thaten es würcklich mit 1000. Mann und 10. Canonen. Weil aber der Herr Obrist von Schlichting das äusserste nicht abwarten wolte. So ergab er sich, nachdem zuvor denen Sachßen der freye Abzug zugestanden worden war. Worauf 50. Mann von der Cron-Guarde das Palais besetzten. Auf eben diese Art gienge es dem Palais der Rußischen Gesandsafft, dasselbe wurde gestürmet, und der Gegenwehr ohngeachtet eingenommen. Der Römisch-Kayserliche Abgesandte hatte zwar dergleichen Gefahr nicht auszustehen, gleichwohl muste er leyden, daß man sein Palais mit Mannschafft besetzte, ihn aber und die seinigen so genau einschlosse, daß es kaum möglich war, das nothwendige an seinen Hoff zuberichten. Und darauf mochte es auch wohl abgesehen seyn, daß man den Gesandten den Brieff-Wechsel mit ihren Höffen verwehren wolte.

XXXIX.

Weil mir jetzo gleich die Capitulation zu Gesichte kömmt, welche mit dem Sächßischen Obristen-Herrn von Schlichting geschlossen worden; So will ich selbige mit hersetzen:

Der

Der Hochansehnliche Graff Zaywoysky erlaubt, krafft seiner ihm anvertraueten Gewalt, und in Folge einer besondern darüber zu errichtenden Commission des Durchl. Herrn Joseph, Grafens Potocki, Palatins von Kiowien, Capitains von Warschau 2c. General-Regimentarii derer Armeen des Reichs 2c. 1) daß das in der Warschauer Vorstadt gelegene Palais des Durchl. Königlichen Printzens, und Chur-Fürstens von Sachßen sowohl, als alle desselben Gebäude, Gärten, Zierathen, Haußgeräthe, Unterhalts-Sachen und überhaupt alles und jedes, was sich würcklich in gedachten Palais, und denen darzu gehörigen Gebäuden befindet, und dazu gehörig ist, nach Jnnhalt der von einem und dem andern Theile disfalls zu errichtenden Verzeichnis, in seinen völligen, freyen, und ungekränckten Stande seyn und verbleiben, auch dahero durch eine besondere Bedeckung der Reichs-Guarde bewahret werden solle. 2) Alle Persohnen und Haußgenossen, wes Standes selbige seyn mögen, so zu der Hochansehnlichen Gevollmächtigten Chur-Sächßischen Gesandschafft gehören, sollen einer völligen unumschränckten Sicherheit geniessen. Zwölffe unter denenselben, welche von Hochgedachter Gesandschafft ernennet werden können, mögen in gedachten Palais verbleiben, und zwar unter völliger Freyheit, nach ihren Gefallen ein und auszugehen. Die übrigen werden bey dem Päbstlichen Nuntio, oder bey der Hochansehnlichen Kayserlichen Gesandschafft verbleiben, und man wird ihnen alles lassen, was einem jeden ins besondere zuständig ist. 3) Alle Persohnen vom Militair-Stande, so wohl Reuter als Fuß-Volck, worunter alle Officieurs und Soldaten, welche sich in des Durchl. Königl. Printzens und Chur-Fürstens von Sachßen Diensten befinden, begriffen sind, sollen einer unumschränckten Sicherheit geniessen. Die Officieurs vom ersten Range, insgemein Staabs-Majors genannt, werden bis zu ihrer Abreise in gedachten Palais, die übrigen Officieurs aber und alle Soldaten in denen an dem Garten mehrgedachten Palais benachbarten Casarmen verbleiben. Endlich werden dieselben nach Sachßen begleitet werden, und zwar bis auf die Gräntze von Schlesien, und solches soll durch den kürtzesten Weg mit aller Ehre, in völliger Sicherheit, nebst ihren Waffen, Haußgenossen Pferden und Bagage geschehen, ohne das ihnen von irgend jemand,

mand, wer der auch seyn möchte, die geringste Beleydigung, oder Nachtheil, weder hier zu Warschau, noch auff ihrer Reise durch die Trouppen der Armee zugefüget werden soll. 4) Die Waffen, Kriegs-Geräthe und Bedürffnis, welches sich gegenwärtig in mehrgedachten Palais befindet, und nicht eigentlich denen Officieurs und Soldaten und andern Civil-Persohnen zuständig ist, soll dem Herrn Zaywoysky frey überlassen werden. 5) Die besagten Officieurs und Soldaten sollen nicht befugt seyn, ihre Waffen wieder die Durchl. Republic zuführen, welches so wohl von denenjenigen, so nach Sachßen begleitet werden, als von denen, so allhier verbleiben, zuverstehen seyn soll. 6) Der Durchl. und Ehrwürdigste Päbstl. Nuntius, und die Hochansehnliche Kayserl. Gesandschafft machen sich anheischig, die Guarantie dieser Capitulation zu handhaben, und erklähren sich, daß sie dieselbe durch eine besondere Acte bekräfftigen wollen. Zu Uhrkund dessen ist gegenwärtige Capitulation unterzeichnet durch den Hochansehnlichen Herrn Grafen Zaywoysky, und durch den Herrn Obrist von Schlichting, Commandanten des mehrgedachten Palais, wie auch durch deren Siegel bekräfftiget. So geschehen und doppelt ausgefertiget zu Warschau den 30. Sept. 1733.

Basilius Zaywoyscky, Capitain von Czerwonogrod, Obrist derer Königl. Guarden und Regimentarius von der Republic.

Adam Rostkowsky, Hauptmann von Visny, Obrist unter denen Königlichen Armeen und der Repnblic.

J. Kampenhausen, Vice-Cammer-Herr von Pernaw, General-Major der Königlichen Armeen und der Republic.

Siegismund Schlichting,

Caspar Frantz von Pirch, und

Christoph Friedrich von Werneck.

XL.

Diese Begebenheiten, so viel Vortheile Stanislai Anhang sich auch daraus versprechen mochte, stossen gleichwohl dem Fasse den Boden gar aus. Denn von dieser Zeit an, machten die Russen ei-

nen

nen Ernst daraus, sich der Stadt Warschau, der habenden Ordre gemäs, zubemächtigen. Von deren Bewegungen suchten die Pohlen, welche Stanislai Wahl wiedersprochen hatten, Vortheile zuziehen, und ihre Absichten zubefördern, welche eine vorzunehmende neue Wahl betraffen. Sie rückten also, unter Bedeckung der Rußischen Trouppen, immer näher zu dem Orte, den sie bestimmet hatten, die Wahl zu Stande zu bringen. Die Stanislaisten sahen nun wohl, daß der glückliche Ausgang dieser neuen Wahl blos davon abhienge, wenn denen Russen ihre Unternehmungen nach Wunsche von statten giengen. Daher wolten sie denenselben ihr Vorhaben und zugleich den Pass über die Weichsel verwehren. Aus der Absicht wurde die Brücke über diesen Fluß abgebrochen, die Stadt Warschau mit einigen 1000. Mann bedeckt, die Trouppen, welche dem Stanislao gefolget waren, zurückzukehren beordert, neue Trouppen angeworben, und alles mögliche angewendet, sich in solchen Stand zusetzen, daß die Russen nicht so gleich den Meister spielen könten. Die Pohlen machten auch würckliche Anstalt, die Russen zuverhindern, als sie über die Weichsel eine Brücke schlagen wolten. Sie wiedersetzten sich diesem Vorhaben auffs äusserste. Es kam zu würcklichen Thätlichkeiten. Indem aber an einem Orte die Russen und Pohlen mit einander ins Handgemenge kamen; So suchte an einem andern Orte ein anderer Theil der Rußischen Trouppen einen sichern Weg, über die Weichsel zukommen, und pasirte dieselbe würcklich. Worauf denn der Palatin Kiowski sich mit seinen unterhabenden Völckern in Sicherheit zubegeben, und denen Russen Warschau zu überlassen genöthiget wurde. Die Anzahl der Russen hingegen wird wohl nicht Lust haben, sich so geschwinde wieder von da wegzubegeben, ob man wohl zur Zeit nicht eigentlich weiß, wie starck dieselbe ist, jedoch sie auff 24000. Mann schätzet.

XLI.

Und nunmehro war die Zeit gekommen, da Stanislaus in der That erfahren solte, daß man auch mitten im Glücke allerhand Arten der Gefährlichkeit ausgesetzt sey, die uns den Verlust desjenigen andeuten, was wir gantz gewiß zu haben vermeinen. Biß anhero hatten seine Wiedersacher durch ihren Wiederspruch ihme seinen Verdruß unleidlicher und beschwerlicher gemacht, jedoch ihm noch die Hoffnung

übrig gelassen, daß vielleicht alles noch zu seinem Besten ausschlagen könte. Denn er hatte gleichwohl einige Vortheile vor sie erlanget. Er brachte sie dahin, daß sie sich immer weiter von Warschau entfernen, und endlich gar 7. Meilen davon ihr Lager auffschlagen musten. Auff die Treue des Palatins von Kiow konte er sich verlassen, und der wagte sein äuserstes, sich in der Gegend von Warschau zuerhalten. Darauf kam es noch an, daß er hier würcklich glücklich wäre, und von einer starcken Anzahl Pohlen unterstützet würde, welche ihr Blut und Leben vor Stanislaum wagten. Aber daran fehlete es hauptsächlich. Denn, da nunmehro dieser Rückenhalt dahin ware; So erlangten Stanislai Gegner die Oberhand, und es war nunmehro alle Hinderniß aus dem Wege geräumet, welche ihnen ihr Vorhaben schwer machte. Daher muste nun Stanislaus zwischen Furcht und Hoffnung erwarten, was es mit der ihm von seinem Anhange aufgetragenen Würde vor einen Ausgang gewinnen, und ob ihm die Umstände die Rückkehr nach Warschau gestatten, oder ob sie ihn wieder nach Hause zureisen nöthigen würden. Und es wäre gut gewesen, wenn er hiervon bey Zeiten einige Gewißheit gehabt hätte, weil es doch allemahl gut ist, wenn wir von demjenigen, was uns begegnen soll, im voraus Nachricht haben, damit wir uns nach gnugsamer Uberlegung zu demjenigen entschlüssen können, was uns am vortheilhafftesten ist. Hier aber hat Stanislaus eher nicht erfahren, was seine Wiedersacher vorzunehmen vor gut befunden, biß es geschehen war.

XLII.

Diese nun, wie vorhin gemeldet worden, schritten würcklich zu einer neuen Wahl, und sie hatten ihre Sachen schon bey dem Anfange ihres Wiederspruchs so angestellet, daß sich Stanislaus nicht viel Vortheil davon versprechen konte. Sie schritten zu einer Confoederation, deren Haupt-Endzweck dahin gienge, Stanislaum vor keinen rechtmäßigen König zuerkennen. Das Haupt der Confoederation war der Fürst Sapieha, und der Fürst Wiesnowitzky erlangte die Stelle eines Confoederations-Marrschalls. Sonst aber waren die Glieder derselben ausser nurgedachten beyden Pohlnischen Herren, der Fürst Lubomirsky, Cracauischer Palatin, Printz Sangusko, Litthauischer Marrschall, Printz Radzivil, Palatin von Novogrod, Herr Czapsky, Palatin von Culm, Herr Szoldzky, Palatin von Jnowladislaw, Herr Oginsky, Palatin von Trock, Fürst Lubo-

Lubomirski, Palatin von Sendomir, Graff Sapieha, Palatin von Podlachien, Herr Pustolicky, Palatin von Czernichow, Printz Wiesnowitzky, Castellan von Cracau, Herr Graff Lipsky, Bischoff von Cracau, Herr Szembeck, Bischoff von Cujavien, der Bischoff von Posen, der Bischoff von Villna, der Palatin von Braclow, der Palatin von Minsk, der Castellan von Radow, der Cron-Fähndrich, Graff Branicky, der Litthauische Ober-Stall-Meister, Fürst Radzivil, der Cron-Küchen-Meister, Graff Cettner, der Graff Siednicky, der Starost Opazinsky Malachowsky, der Obriste und Commendant von der Litthauischen Guarde, Graff Flemming, zu denen sich nachgehends auch der Starost Potocky schlug. Und diese Confoederirten hatten nicht nur einen Anhang von vielen tausend Litthauischen und Pohlnischen Edelleuten, sondern sie wurden auch noch nachher durch verschiedene, welche von der Stanislaischen Parthey abgetreten waren, verstärcket, so daß endlich überhaupt bey vorgenommener Wahl eilff Bischöffe, zwantzig Senatores und Einhundert und viertzig derer vornehmsten Magnaten gegenwärtig waren, welche sonder allen Zweiffel den wichtigsten Theil der Republic ausmachten.

XLIII.

Die Ursachen, welche diese Wahl beförderten, und welche Stanislao keine Hoffnung übrig liessen, daß man auff ihn weitere Absicht machen würde, sind aus denen vorhin bemerckten Umständen zwar leicht zu erkennen, doch wird es nicht undienlich seyn, eines und das andere bey dieser Gelegenheit wieder anzuführen. Hauptsächlich trug wohl zur neuen Wahl die Unterdrückung der freyen Wahl-Stimmen bey der ersten Wahl bey. Hierzu kam noch, daß auff den Wiederspruch nicht geachtet wurde, und daß die Wahl nur von dem wenigsten Theil der Republic bewerckstelliget worden war. Sodann war nunmehro durch die wieder die Römisch-Kayserliche, Rußische und Sächsische Gesandschafft unternommene Thätlichkeiten die Sache in die Umstände gesetzet worden, daß man sich von allen Seiten her etwas böses zubefahren hatte. Die Republic selbst muste um so viel mehr ein Haupt haben, da die innerlichen Unruhen dem Reiche den Untergang droheten, Stanislaus aber zur Zeit nicht im Stande war, selbige zu dämpffen, vielmehr gar das Reich mit dem Rücken ansahe, und es aller Orten denen Gefährlichkeiten überliesse. Also war es die höchste Zeit sich um einen König zubekümmern,

mern, der vermögend war, denen innerlichen Unruhen zusteuren, und mit denen Nachbahren Versöhnlichkeit zu stifften. Aber Stanislaus durffte nicht hoffen, daß die neue Wahl ihn treffen würde. Dieser war weder denen innerlichen Unruhen gewachsen, noch in denen Umständen, die erzürnten Nachbahrn wieder gut zu machen. Denn eben wieder ihn hatten die Nachbahrn protestiret und desselben Erhebung auff den Thron wiedersetzte sich die Rußische Kayserin mit aller Gewalt. Und die Wehlenden konten voraus sehen, daß sie alsdenn, wenn sie Stanislaum unterstützten, denen Verdrüßlichkeiten nicht so wohl entgehen als dieselben noch grösser machen würden. Und wie konte ihnen Stanislaus wieder in den Sinn kommen, dem sie bishero selbst wiedersprochen, und dessen erstere Wahl sie ihrem Reiche vor höchstschädlich angegeben hatten. Sie hielten sie vor unrechtmäßig. Sie erklärten sie vor ungültig. Daher konte man nicht anders vermuthen, als daß die Königliche Würde einem andern zu Theil werden würde. Auch konte man leicht urtheilen, daß bey eben dieser Wahl die Pohlen keine Absicht auff einen aus ihren Mitteln machen könten, weil dieser dem Anhange des Stanislai nicht hätte die Spitze bieten, vielweniger der Eyfersucht anderer, die seines gleichen waren, entgehen können. Und überhaupt muste Pohlen vorjetzo ein Haupt haben, welches vermögend war, die Cron-Competenten zu übersehen, und gnugsame Macht hatte, sich in der ihm aufzutragenden Würde zuerhalten, auch ein guter Freund von denenjenigen war, die sich allbereit in das Hertz von Pohlen eingefunden hatten, allen denen zu wiederstehen, welche die Bande der nachbarlichen Freundschafft zu zerreissen suchten. Diese Eigenschafften fehleten aber Stanislao, und bey einem gebohrnen Pohlen konnte man sie auch nicht finden. Also war wieder vor Stanislaum nichts zuthun, und allem Ansehen nach niemand näher zur Königlichen Würde, als der Churfürst von Sachsen, den der Primas vorher durch die ehemahlige Confœderation davon auszuschlüssen gesucht hatte.

XLIV.

Damit aber übrigens diese vorhabende neue Wahl ordentlich von statten gienge, und sich niemand beschweren könte, daß sie einseitig oder nicht mit völliger Freyheit geschähe; So wurde zu dem Ende die benöthigte Anstalt gemachet. Sie solte nicht mit Ausschlüssung der Stanislaischen Parthey vorgenommen werden. Deswegen wurde dieselbe darzu

darzu gehörig eingeladen. Diese Einladung solte nicht zum Schein geschehen, wie diejenige, welche bey der Stanislaischen Wahl an die dem Stanislao ungeneigte Pohlen gerichtet wurde, sondern man meinete es ernstlich damit, und wartete also mit der Wahl so lange, biß die Stanislaische Parthey ihre Antwort gegeben hatte. Denn am 3ten October wurde früh morgens ein Moscowitischer Trompeter von denen Russen und Comfoederirten an den Regimentarium Potocki in Warschau mit Brieffen vom Rußischen General Lascy und vom Litthauischen Regimentario geschicket. Diesen Trompeter führete man mit verbundenen Augen zum Cron-Regimentario, welcher den Innhalt der Briefe so eingerichtet fande: **Wie sie nicht als Feinde sondern als Freunde der Republic ankämen, und zwar in keiner andern Absicht, als einen neuen König zuwehlen. Daher möchte ihnen erlaubet werden, auf die andere Seite der Weichsel zukommen. Denn ob sie zwar im Stande wären, mit Gewalt die Weichsel zu passiren, so wolten sie doch keine Gewalt brauchen, noch die Freyheit der Wahl kräncken, damit ihnen mit der Zeit nicht vorgeworffen werden dürffte, als hätten sie unter denen Waffen einen König gewehlet. Sie wären über dieses erbötig, alle und jede auf der andern Seite befindliche Senatores in die Wahl-Versammlung zunehmen, da denn aller derer-selben, und so gar des geringsten Pohlnischen Edelmanns Votum, daferne selbiges nicht auf Stanislaum fiele, vor gültig angenommen werden solte. Würde nun bey so billigen Umständen ihnen die Pasirung der Weichsel nicht in Güte zugestanden, so würden sie sich allerdings genöthiget sehen, solche mit Gewalt zusuchen.** Ausserdem führte man auch in diesen Brieffen der Stanislaischen Parthey zu Gemüthe, daß sie mit denen Gesandten der frembden Höffe, sonderlich mit denen Sächßischen Ministris so barbarisch verführe, da man doch vielmehr suchen solte, den Frieden zuerhalten, und denen in der Asche sich zeigenden Kriegs-Flammen möglichst vorzubauen. Nun nahm zwar wohl der Regimentarius diesen Trompeter wohl auff, bewirthete ihn, und ließ ihn mit Geschencken wieder von sich. Er ließ auch den General Tarlo, Weywoden von Lublin, und andere Herren zu sich bitten, und unterredete sich mit ihnen. Wie er denn auch ebenfalls einen Trompeter an die andere Parthey abfertigte, und sowohl etliche Tage zur fernern Uberlegung ausbate, als die Versicherung gabe, daß Mittwochs den 7. Octobr. ihre völlige Entschlüssung ohnfehlbahr erfolgen solte.

solte. Da man aber auf der andern Seite merckte, daß jene nur Zeit zugewinnen suchten; So warteten sie länger nicht als den 4ten October auf den Entschluß der Stanislaischen Parthey, und die neue Wahl wurde am 5ten Octobr. würcklich bewerckstelliget.

XLV.

Sie wurde bey Praag vorgenommen, weil die Wehlenden die Erlaubniß nicht erlangten, sich in dem ordentlichen Wahl-Felde bey Warschau einzufinden. Und gedachte Wehlende selbst nahmen die Ordnung in Acht, welche bey der Wahl eines Pohlnischen Königs erfordert wird. Der Graff Branicky wurde zum Marrschall des Wahl-Tages ernennet, und der Bischoff von Posen vertratt die Stelle des Primatis. Man sammlete die Stimmen, und diese fielen einmüthig auf Sr. Königliche Hoheit den Chur-Fürsten von Sachßen. Worauf dieselben auch so gleich zum Könige von Pohlen und Groß-Hertzog von Litthauen mit denen gewöhnlichen Ceremonien ausgeruffen, um drey Uhr 30. Canonen abgefeuert, und von der gantzen Armee, mit einem dreymahl wiederhohlten Lauff-Feuer, eine Salve gegeben wurde. Man läutete auch in beyden über die Weichsel stehenden Kirchen die Glocken, die Senatores aber und andere Herren begaben sich in gedachte Kirchen, und das Te Deum laudamus wurde in selbigen feyerlich abgesungen. Hierauf wurde eine solenne Deputation ernennet, welche dem neuen Könige die Nachricht überbringen, und ihn in das Reich zukommen bitten solte. Und diese Umstände waren von denen, die bey der Wahl des Stanislai vorfielen, ziemlich unterschieden, wie sich aus dem Zusammenhalt beyder Wahlen deutlich ergiebet. Nur der eintzige Punct, daß man den neuen König aus seinen Lande abzuhohlen beschlosse, war zureichend, der Wahl desselben ein Ansehen zugeben, und gereichte dem neuen Könige selbst zum Ruhme. Dadurch bezeigte man doch ein Verlangen, denselben bey sich zu haben, und hierdurch wurde er von der würcklichen Zuneigung der Pohlen überzeuget. Stanislaus hingegen war gekommen, da er sich noch nicht gewiß wuste, ob er angenehm seyn würde. Und weil man ihn nicht einstimmig verlanget hatte; So richtete man die Sache auch dahin ein, daß er niemanden mit seiner Gegenwart ferner beschwerlich fiele. Indessen weil die beschlossene Gesandschafft einen ziemlichen Umweg nehmen muste, damit sie denen Freunden des Stanislai nicht in die Hände gerie-

geriethe; So ertheilte man dem neuen Könige die Nachricht durch Couriers. Und deren langten so viel in Dreßden an, daß fast kein Tag vorbey gienge, welcher nicht Gelegenheit zu neuer Freude am Sächßischen Hoffe gegeben hätte. Der Capitain Metzrad war der erste, welcher den Hoff in Bewegung setzte, und vermittelst eines bloß mit dem Buchstaben A. bezeichneten Brieffes die Gewißheit der geschehenen Wahl überbrachte, und sich dadurch vorerst zur Charge eines Obrist-Lieutenants würdig machte, zu andern Geschencken aber den Weg bahnete. Von der Republic wurde der Starost Linowski aus dem Wahl-Felde abgefertiget, und kam durch viele Umwege, ja mit ausgestandener Lebens-Gefahr, als er durch die Weichsel schwimmen muste, in Dreßden an, dargegen ihm die Würde eines Königlichen Cammer-Herrn nebst starcken Pensionen zu Theil wurde. Der Graff Branicky ließ ins besondere durch einen andern Courier Nahmens Meskarsky, die Wahl benachrichtigen. Keiner von allen diesen und noch andern folgenden Couriers wurde ohne würckliche Gnaden-Bezeigungen weggelassen, und bey dem allen nicht nur in Dreßden die Wahl durch Abbrennung des Geschützes, und Anstimmung des Te Deum feyerlich begangen, sondern auch dieserwegen die gewöhnliche Nachricht denen auswärtigen Höffen ertheilet. Bey dieser Gelegenheit kam auch das Instrumentum Denunciationis der beschehenen Wahl in folgenden Ausdrückungen zum Vorschein:

„Stanislaus Joseph von Bezdan Hosius, von GOttes und des Apo-
„stolischen Stuhls Gnaden, Bischoff von Pohsen und Abt von
„ Czerwinsk &c. Denen Durchlauchtigsten, Hoch- und Wohl-
„gebohrnen auch Wohlgebohrnen Herrn Senatoribus, Dignitariis,
„Beamten, und der gesammten Ritterschafft der Cron Pohlen und
„des Groß-Hertzogthums Litthauen, sowohl als denen incorporirten
„Provinzien, meinen insonders Hochgeehrtesten Herren und Brüdern,
„füge, nebst Empfehlung meiner Dienste und geneigten Willens,
„hierdurch kund und zuwissen: Was gestalt niemand in Verwunde-
„rung zuziehen Ursache hat, daß das Looß des anjetzo geleisteten
„Dienstes, worzu bey gegenwärtigen, allen meinen Hochgeehrten
„Herren bekannten Umständen Lex publica mich authorisiret, auf mich
„gefallen sey. Sintemahlen, da die Republic, durch ein zu ihren
„Verderben sich selbst zugezogenes Verhängniß, schon auff der Spi-
„tze ihres Unterganges gestanden, und vermittelst einer Scission, wel-

„cher sie gar wohl vorkommen können, das zu ihrem Ruin gebrauchte
„Instrument von sich entfernet hat; gleichwohl aber einige, um dieses
„zu ihrem eigenen Unglück dienenden Werckzeuges willen, in ihr Ver-
„derben lauffen wollen; da hingegen andere einen heylsamern Weg er-
„griffen, und den aus der despotischen Nomination des Stanislai
„Leszczynski herrührenden Lauf ihrer Unglückseeligkeit gehemmet;
„So ist kein anders, als dieses letztere Mittel übrig gewesen, nehmlich
„daß man sich von der schädlichen Seuche separiret, und, nachdem
„man sich vorhero wegen der frevelhafften Interruption der freyen
„Wahl, vermittelst eines öffentlichen Manifestes verwahret, wiederum
„zur Continuation des Actus electionis geschritten ist, woselbst ich denn
„auch, zu Folge derer heilsamen zur Erhaltung des liberi veto sowohl,
„als derer Rechte und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rath-
„schläge, mich gegenwärtig befunden, und allwo wir unsere Berath-
„schlagungen dergestalt eingerichtet, damit sowohl die vergangene Un-
„ordnung wiederum zurecht gebracht, als auch der zukünfftigen vor-
„gebauet werden möge.

„Nachdem nun der allmächtige GOtt, diese unsere zum allge-
„meinen Besten gerichtete Absichten mit erwünschten Ausgang derge-
„stalt gnädigst geseegnet, daß am 5ten innstehenden Monaths Octo-
„bris, auf dem Wahl-Platze unter Kammienna (weilen die Hostilitä-
„ten derer Wiedrig-gesinneten die freye Rückkehr auf den alten Platz
„nicht verstatten wollen) bey noch nicht verflossenen Sechswöchentli-
„chen Termin des Elections Reichs-Tages durch eine glückliche von
„niemanden wiedersprochene Election, der Durchlauchtigste Königli-
„che Printz in Pohlen und Chur-Fürst zu Sachßen, Augustus III. mit-
„telst meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen So-
lennitäten, zum Könige erwehlet worden;

„So bleibet mir, da von allen andern Umständen das Instru-
„mentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird, dermahlen
„nichts mehr übrig, als meinen Hochgeehrten Herren zu hinterbrin-
„gen, damit sie, durch gemeinschafftlichen Rath, den Nutzen des Va-
„terlandes, ihre eigene Wohlfarth und die allgemeine Ruhe befördern,
„und, nach abgestatteter Dancksagung der Majestät GOttes vor die
„Erwürckung eines so grossen Wercks, nicht allein den glücklich er-
„wehlten

„wehlten König, Ihro Majestät Augustum Tertium, vor ihren Herrn „erkennen, und zu Ablegung der deroselben schuldigen Treue und „Pflicht herbey eylen, sondern auch die zur Beschirmung der Maje„stät, unter Direction des Herrn Cron-Instigatoris, Antonii Poninski, „von denen Ständen der Republic errichtete Confoederation, durch „ihre Gegenwart und Beystand vermehren, anbey aber auf den be„vorstehenden Crönungs-Reichs-Tag, dessen Determination wir Ihro „Majestät, unserm erwehlten Könige, überlassen haben, ihre Land-Bo„then in denen Palatinats, Landschafften, und Districten, mit vollkom„mener Activität, hergebrachter maßen erwehlen, und abschicken mö„gen. Und wie ich hierbey meinen Hochgeehrten Herren den aller„glücklichsten Succefs von Hertzen anwünsche; Also werde den grossen „GOtt anflehen, daß er, in vollkommener Eintracht derer Stände, bey „Unsern Durchlauchtigsten Regenten dasjenige, was seine allmächti„ge Hand, zum besten der Religion, und zur Ehre und Nutzen un„serer Nation angefangen hat, befestigen und erhalten wolle. Uhr„kundlich habe ich diese Ankündignng des Durchlauchtigsten „Electi zu allgemeinen Trost und Wissenschafft, unter Vordruckung „meines gewöhnlichen Innsiegels, eigenhändig unterschrieben. Gege„ben zu Warschau den 20. Octobris 1733.

XLVI.

Bey diesen Umständen nun feyerten die Russen nicht, denen in Wahl-Felde befindlich gewesenen Pohlen zum besten die Residenz des neuen Königs in Pohlen aus denen Händen der Stanislaischen Parthey zureissen, da indessen die Pohlen selbst dafür sorgten, daß die Crone nicht in die Hände des Königs Stanislai käme, und selbige der Fürst Lubomirski zu dem Ende mit 10000. Mann bewachen ließ. Die Russen machten diesemnach schon am 1ten Octobr. den Anfang, die von der Stanislaischen Parthey verderbten Gefässe auszubessern, und stellten sich, als ob sie eine neue Brücke an eben dem Orte, wo die vorige gestanden hatte, über die Weichsel schlagen wolten. Doch wurden sie durch die vom Regimentario auff der andern Seite gepflantzte Canonen daran verhindert. Wie denn auch eben dieser Umstand die den 2. Octobr. von denen durch den General Lascy mit 2000. Mann verstärckten Russen auffgetriebene 50. Bauern abhielte, aus einigen gefälleten Holtze Flösse zuverfertigen.

Es wolte auch am 3ten Octobr. gegen Abend etlichen 1000. Pferden von Rußischer Seite nicht gelingen, als sie bey Bielain, einem Closter so eine Meile von Warschau entfernet ist, einen Versuch machten die Weichsel zu passiren. Den 6ten October zogen sich die Russen, welche Tages vorher in ihrer völligen Anzahl sich in Ordre de Bataille gezeiget hatten, lincker Hand etwas weiter hinauff, und es äuserte sich, daß sie etliche Meilen von Warschau einen bequehmen Weg über die Weichsel zufinden wüsten. Und ob sich wohl der Regimentarius diesem Unternehmen noch wiedersetzte, indem er etliche 60. Fahnen rechter und lincker Hand an der Weichsel vertheilete, die sich etliche Meilen ausdehnen und auff die Bewegungen der Russen ein wachsames Auge haben solten; So kamen diese doch zu dem vorgesetzten Zwecke, passirten die Weichsel, rückten in Warschau anfänglich nur mit kleinen Commando ein, besetzten die Paläste derer Herren Gesandten, und zwangen den Regimentarium Potocky mit seinem Volcke zur Retirade, worauff sie ihre gantze Arme bey Warschau zusammen zogen, und dadurch das Volck in die äuserste Unruhe setzten, welche desto mehr vergrössert wurde, als nunmehro die Sächsische Tronppen ebenfalls solche Bewegungen machten, die an ihrer baldigen Vereinigung mit den Russen nicht mehr zweifeln liessen.

XLVII.

So wenig aber die Russen gesonnen waren, jemanden Gewalt zuthun, sondern eigentlich nur zum Theil die bisher gestörte Ruhe in Warschau wieder herzustellen, zum Theil auch dem erwarteten neuen Könige ein sicher Geleite zuverschaffen, wie sie denn deswegen sich gegen Jedermann friedlich bezeigten und noch alles vor baar Geld bezahleten; desto grössere Hefftigkeit brauchte der Regimentarius wieder die, welche gegen die Russen einiges Wohlmeynen blicken liessen, und betrachtete nicht die Gefahr, in welche die Sachen allbereit gekommen waren. Noch vor seiner Abreise aus Warschau ließ er etliche Einwohner in Warschau auffhencken, weil er den Verdacht wieder sie hatte, als ob sie die Moscowiter über die Weichsel führen wollen. Einen gewissen Frantzosen nahm er in der Absicht mit, ihn viertheilen zu lassen, weil er einige wichtige Brieffschafften denen Russen in die Hände spielen wollen. Er wolte an allen Orten, wo er hinkam, denen Leuten Furcht und Schrecken einjagen, und stellte deswegen den andern Käyser Wentzel vor, nach dessen Exempel er

sich

sich von den Scharffrichter begleiten ließ, um desselben sich so gleich zu bedienen, wo er es vor nöthig hielte. Seine Reise gieng indessen nach Piaszeczai zu, und er machte andere glaubend, daß er nach Cracau gehen wolte. Es ist aber selbiges nicht vermuthlich, weil er in dieser Gegend keine gute Freunde antrifft, sondern überall lauter Russen siehet, unter denen zubleiben nicht gar zu vortheilhafftig vor ihn seyn würde. Weshalb ohnschwer zu beurtheilen stehet, daß er wohl mit seinen Trouppen die Gegend suchen dürffte, welche sich sein Patron, König Stanislaus, ausersehen hat, seinen unruhigen Gedancken in der Stille nachzuhängen, und an welchen er sich so lange auffzuhalten gedencket, biß man ihn nöthiget, sich auch von da zuentfernen.

XLVIII.

Im übrigen bekamen nunmehro die Pohlnischen Sachen eine gantz andere Gestalt. Bisher hatte man noch geglaubt, es würde nicht möglich seyn, daß die Russen einen Weg über die Weichsel finden könten, und also hatte die Stanislaische Parthey noch die Oberhand, und konte allen Muthwillen ausüben. Man hatte es noch nicht in Ernst auffgenommen, daß die Confoederirten zu einer neuen Wahl so geschwinde schreiten würden, und Stanislaus machte sich noch immer die Hoffnung, die Wiedriggesinnten würden sich gewinnen, und es auff das äuserste nicht ankommen lassen. Aber nunmehro spieleten die Russen den Meister. Seine Anhänger wurden aus Warschau getrieben. Die Confoederirten durfften sich vor ihn nicht mehr fürchten, da sie von denen Russen so viel Schutz genossen. Seine Freunde überhaupt hatten durch ihre Hartnäckigkeit es dahin gebracht, daß man Gewalt wieder sie brauchen muste. Und selbiges desto füglicher ins Werck zurichten; gab die Rußische Käyserin die Ordre an die nach der Ukraine und der Stadt Moscau bequartierte Trouppen, daß sie ohne den geringsten Verzug den Marsch antreten, und die in Pohlen befindliche Armee verstärcken solten. Daher man sich leicht einbilden kan, was sich bey der Hoffstadt des Stanislai vor Unruhe gezeiget habe. Die von Franckreich und Schweden gehoffte Hülffe wurde mit der grösten Hefftigkeit gesuchet. Der Frantzösische Gesandte machte die Sache auch recht eilig. Es wurden die Couriers ohn Verzug fortgeschicket. Und dieses war auch die höchste Noth. Denn die jetzo veränderte Beschaffenheit der Pohlnischen Angele-

gelegenheiten bewegte so gar sehr viele von Stanislai Freunden, daß sie von dem Vorsatze wieder den Strohm zuschwimmen abliessen und zu Beförderung ihrer eigenen Sicherheit die neue Wahl billigten. Ja auff diejenigen konte sich nicht einmahl Stanislaus mehr gewiß verlassen, deren Gemüther er durch die größten Geld-Summen gewonnen hatte. Hieraus aber konte Stanislaus, wenn er es noch nicht wuste, mehr als zu deutlich erkennen, daß es allerdings wahr sey, wenn andere sagen: Ein rechtschaffener Freund sey nicht eher zuerkennen, als in der Noth; dererjenigen aber, die uns in der Noth beystünden, wären entweder gar keine, oder doch sehr wenige zu finden, weil die meisten ihre Freundschafft nur auff einen Eigennutz gründeten, und ihr Wohlmeynen so gleich auffhörete, wenn sie keinen Vortheil mehr aus ihrer gewinnsichtigen Freundschafft ziehen könten. Und es ist mehr als zugewiß, daß ein Freund den andern alsdenn selten kennet, wenn der Privat-Nutzen nicht mehr befördert werden kan. Ja man verschwöret sich wohl gar, daß man seinen vorigen Freund niemahls gesehen habe, wenn es vollend dahin kömt, daß man seinetwegen Schaden und Gefahr übernehmen soll.

XLIX.

So viel Vortheile hatte nun schon der neue Pohlnische König vor Stanislaum erlanget, da er noch nicht einmahl nach Pohlen gekommen war. Was konte er sich aber nicht noch versprechen, wenn er sich persöhnlich in Pohlen einfände, und was muste nicht Stanislaus vor Wiederwärtigkeiten besorgen, wenn er bedachte, daß es sich nicht wohl schicke, zwey Könige in einer Republic beyzubehalten, die einander wiedrige Rathschläge hätten; wenn er nechstdem ohne grosse Schwürigkeit erkennete, daß die Reihe wohl an ihn kommen würde, wenn einer dem andern weichen müste. Ein gewisser sinnreicher Kopff war in dem Stücke kein guter Prophete vor ihn. Selbiger hatte seine Gedancken über diesen Umstand in einem Chronosticho entdecket und sich so erkläret:

DIV regnet ReX PoLonIarVM, ELeCtor SaXonIæ
ReX Vero faLse et bIs eXpVLse, CeDe MaIorI.

welches etwa so übersetzet werden kan:

Der Sachsen Chur-Fürst hat der Pohlen Thron bestiegen,
Es wird sein Regiment von langer Dauer seyn.
Leszinski mache Platz, pack' falscher König ein!
Du must zum andernmahl dem grössern unterliegen.

Jedoch

Jedoch ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn, und erwarte die Zeit, die den Ausgang der Sache am besten lehren wird. Jetzo bezeigt gleichwohl Stanislaus keine Lust, so bald von dem Orte zuweichen, da er sich auffhält, und will es lieber auff das äuserste ankommen lassen. Solte aber auch endlich derselbe, wie gar leicht zu vermuthen stehet, gedrungen werden, Dantzig zu verlassen und seine Sicherheit entweder wieder in Franckreich, oder an einem andern frembden Orte zu suchen; So wird doch wohl eine ziemliche Zeit hingehen, ehe er sich des Rechts, welches er aus der ersten Wahl erlanget zu haben glaubet, begiebet, und solchemnach eher etwas gewisses nicht gesagt werden können, welcher von beyden Königen endlich den ruhigen Besitz des Throns behaupten dürffte, bis nicht aller Wiederspruch entweder durch Güte oder durch die Waffen gehoben ist. Darzu aber lässet es sich noch zur Zeit nicht an, vielmehr hat Franckreich dem Stanislao zum besten die Sachen so veranstaltet, daß erst alles in gefährliche Kriegs-Flammen ausbrechen, und der Punct von der Gültigkeit der einen und der andern Wahl mit Flinten und Degen durchgetrieben werden soll. Und wer weiß, was sonst noch, wenn das Feuer einmahl auffgegangen ist, vor Neben-Umstände auff die Bahn gebracht werden, welche die Erörterung des Haupt-Puncts in die Länge verziehen. Nur dürffte hierbey der Unterschied zwischen den Chur-Fürsten von Sachsen und Stanislaum sich ereignen, daß jener ein König in der That, dieser ein König ohne Land, und das jener auff eine weit rechtmäßigere Art, als dieser, gewehlet worden wäre, mithin mehr Recht in Behauptung des Throns hätte. Da hingegen Stanislaus es nicht gar zu wohl verantworten könte, wenn er sich mit Gewalt einem Volcke als König auffdringen wolte, welches von alten Zeiten her befugt ist, eine völlige und uneingeschränckte Freyheit in Erwehlung eines Königs zuverlangen, und sich nicht schlechterdings an denjenigen zubinden, dem nur wenige aus ihren Mitteln wohlwollen. Bey dem allen nun würde auch die Gerechtigkeit der Sache die Waffen des Chur-Fürstens von Sachsen und seiner Bundsgenossen unterstützen, Stanislai Freunde aber Noth haben, ihr gewaltthätiges Verfahren zur Gnüge zu rechtfertigen.

L.

Jedoch Franckreich hat hierbey gantz andere Gedancken, und indem es sich die Einbildung macht, es geschähe dem Stanislao das gröste

Unrecht; indem es nicht zweifelt, die beste Sache von der Welt zuhaben; So hat es zu eben der Zeit einen würcklichen Anfang der längst beschlossenen Gewalthätigkeiten gemacht, und selbige mit dem ihm bey der Pohlnischen Königs-Wahl nach seinen Bedüncken zugefügten Verdruß zu rechtfertigen gesucht. Ja was noch das meiste, da der König von Franckreich sich an den Kayser reiben will, auch diesem und nicht einem andern den Krieg ankündiget, wie aus dem Manifeste zuersehen ist; So wird gleichwohl der erste Anfall wieder das Deutsche Reich, welchem die Pohlnische Wahl-Sache bis jetzo gleichgültig gewesen, unternommen, indem Franckreich seine Trouppen über den Rhein geführet, die Reichs-Vestung Kehl belagert und eingenommen hat. Dabey soll aber gleichwohl das Deutsche Reich glauben, daß es gar nicht auff selbiges gemüntzet sey, und daß es der König von Franckreich vielmehr eben dadurch recht gut mit ihm meyne, wenn der Krieg mit Belagerung einer auff Deutschlandes Grund und Boden liegenden Festung eröffnet wird. Ob die deswegen dem Chur-Fürsten von Mayntz von dem Frantzösischen Minister Blondel am 14ten October übergebene Declaration die Stände des Reichs von einer wahrhafften Neigung des Königs von Franckreich zuüberzeugen geschickt sey, solches mag der unpartheyische Leser aus dem Innhalte derselben vor sich beurtheilen. Am wahrscheinlichsten ist es indessen, daß Franckreich durch die darinne befindliche liebreiche Vorstellungen nichts anders suche, als die Glieder des Reichs von dessen Haupte zusondern. Im übrigen ist die Declaration so abgefasset:

Ob schon die Verzeichnung der Bewegungs-Gründe, welche die Entschlüssungen des Königs feststellen, die Lauterkeit der Meynungen Sr. Majestät gantz Europa gnugsam zuerkennen geben; So wollen doch Sr. Allerchristl. Majestät zu der Zeit, da Dero Völcker über den Rhein gehen, dem Reiche Dero Meynung und Gründe noch eigentlicher vor Augen legen. Es verlangen nemlich Sr. Majestät mit dem Deutschen Reichs-Cörper den Frieden ferner zuerhalten, und sind geneigt, die Tractaten mit demselben so lange genau zubeobachten, als Sr. Majestät denselben als seinen Freund ansehen können. Daß aber Sr. Majestät durch Angreiffung der Festung Kehl sich den Ubergang über den Rhein versichern lassen; Solches geschiehet keinesweges aus einer bösen Absicht gegen das Deutsche Reich, dem sie bey mehr

mehr als einer Gelegenheit sehen lassen, wie ihnen desselben Wohlfarth lieb und werth sey. Sie wollen auch keinem von dessen Gliedern Uberlast oder Leyd thun. Ja sie wollen durch den Ubergang über den Rhein sich in den Stand setzen, daß sie denenjenigen Fürsten in Deutschland, welche der Kayser veranlassen möchte, ihm in seinen besondern Absichten zu Ausführung seines Vorhabens zu dienen, zu Hülffe kommen können. Dahero haben Sie Dero Generalität Befehl ertheilet, daß sie denjenigen Fürsten und ihren Landen, welche es mit keinem Theile halten, sondern neutral bleiben, und wieder Sr. Majest. keine Hülffs-Völcker hergeben werden, mit aller Hochachtung begegnen und ihrer schonen sollen. Sr. Majestät sind mit demjenigen, was sie besitzen, vergnügt, und so wenig gesinnet, Dero Gräntzen durch glücklichen Fortgang der Waffen zu erweitern, daß sie vielmehr kein Bedencken tragen, öffentlich zu erklären, wie sie die Absicht gar nicht haben, neue Conqueten zumachen, oder dasjenige, darein sie sich feste gesetzet, zum Nachtheil und zur Sicherheit des Deutschen Reichs zubehalten; sondern sie wollen nur Dero gerechte Empfindung über das Mißvergnügen, so der Kayser Ihnen vor den Augen von gantz Europa gegeben, an den Tag legen. Im übrigen werden Sr. Majestät nicht unterlassen, denen Deutschen Fürsten von Tage zu Tage zuerkennen zugeben, wie sehr sie verlangen, mit Ihnen ein gutes Verständniß zu unterhalten, dergleichen zwischen dem Guarant des Westphälischen Friedens und den Gliedern des Deutschen Reichs so nöthig als zuträglich ist.

LI.

Indessen, da Franckreich feindseelig wieder das Reich und zugleich in Italien mit Beyhülffe seiner Bundsgenossen zu handeln anfienge, wovon ich, daferne nicht andere Umstände mich verhindern, künfftig in dem dritten Stück dieser Betrachtungen handeln, und was endlich die gantze Sache vor ein Ende genommen habe, bemercken will; So machte der Chur-Fürst von Sachsen die Anstalt, nach Pohlen auffzubrechen, so bald nur sichere Anzeigungen vorhanden wären, daß die an ihn abgeordnete Gesandschafft nicht mehr weit entfernet sey. Währender

der Zeit aber musten sich die an der Pohlnische Gräntze stehende Sächsische Trouppen zusammen ziehen, auch die im Kayserlichen Lager befindlich-gewesene, mit denen übrigen vereinigen, um auff den ersten Winck in Pohlen einzurücken und dem nachkommenden neuen Könige den Weg sicher zumachen. Es war also kaum die geringste Nachricht eingelauffen, daß die Pohlnische Gesandschafft sich auff Deutschen Boden befände; So machten die Sächsischen Trouppen den Anfang, sich in Pohlen in verschiedenen Colonnen einzufinden. Die Ursachen dieser Unternehmung wurden in einem Manifeste bekannt gemacht, und selbiges der Sächsischen Armee von dem Ober-Feld-Marschall, Grafen von Wackerbarth, in folgenden Ausdrückungen mitgetheilet:

Nachdem weltbekannter maßen Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachßen, durch Fügung göttlicher Vorsicht, von der Durchl. Republic **Pohlen auf die feyerlichste Weise, und in der Ordnung, wie es die Gesetze des Reichs erfordern, nicht nur einmüthig erwehlet und öffentlich zum Könige ausgeruffen, sondern auch durch die ansehnlichste Gesandschafft umständigst ersuchet sind, den Thron, welchen Dero glorwürdigster Herr Vater, der mit so vielen Tugenden ausgerüstet war, bekleidet, wieder zubesteigen, und durch Dero gewünschte Ankunfft das durch innerliche Unruhe gestörte Reich wieder in Ruhe zusetzen: Und also Sr. Königliche Majestät diesen göttlichen Winck Gewissens-halber zu folgen, und dem Bitten der Durchl.** Republic **Gehör zugeben sich verbunden erachtet, und zugleich einer aus Dero Völckern auserlesenen Mannschafft in Pohlen einzurücken Befehl ertheilet, damit die güldene auf des Reichs Gesetzen sich stützende Freyheit des Volcks erhalten, die öffentliche Ruhe, der Friede und die Glückseeligkeit der Zeiten wieder hergebracht, und insonderheit denen, die vor das Beste des Reichs und der Unterthanen Wohl sorgen, möge zu Hülffe gekommen werden; Woraus sich auch besonders gar leichte schlüssen lässet, daß der König, den die Liebe des Volcks treibet, seine eigene Bequehmlichkeit zuvergessen und seine Erblande zuverlassen, nicht aus feindlichen Absichten in Pohlen komme, noch seine Völcker dahin führe, das Reich zuverwüsten oder in Schrecken zubringen, sondern bloß Land und Volck zuschützen**

und

und öffentlich sicher zustellen; Alß wollen, ordnen und verbieten Sr. Königl. Maj. daß keiner von Dero Soldaten, die in Pohlen ziehen, denen Bürgern und Einwohnern des Reichs, die sich nicht durch eitele Furcht verführen, vielmehr stille und in ihren Wohnungen finden lassen, auch sich nicht als Feinde erweisen oder zu Waffen greiffen, einige Gewalt thue, sonst auch sich niemand unterstehe, unter was vor Vorwand es auch immer seyn möge, Häusern, Städten, Vorstädten, Dörffern, Höffen, rc. beschwerlich zufallen, oder einigen Menschen an Leibe, Leben oder Gütern Schaden zuzufügen, vielmehr jedermann Schutz und Hülffe leisten, und alles wiedrige von ihnen abkehren solle; Alle aber, die diesem zuwieder handeln, sollen ohne Unterscheid der Persohnen mit schwehrer, auch, dem Befinden nach, mit Leib und Lebens Straffe beleget werden. Wie nun endlich Sr. Maj. der König nicht zweiffeln, es werde Dero Sächßischen Völckern, in Ansehung der Dienste, so sie der Republic leisten, Proviant und anderer Lebens-Unterhalt willigst gereichet werden; Also verbieten sie, daß niemand dessen Zufuhre hindere, dargegen aber auch ein jeder Soldat alles Korn, Speise und dergleichen, was ihm auf dem Marsche, im Lager, oder im Quartiere zugeführet, gebracht, oder gereichet wird, um billigen Preiß bezahlen soll rc.

LII.

Stanislaus, der von diesem allen gnugsame Nachricht haben mochte, gleichwohl aber noch nicht glaubte, daß Zeit und Stunde zu seiner Rückreise aus Dantzig gekommen wäre, wolte sich auch nicht säumen, alle dienliche Mittel vorzukehren, von denen er gläubte, daß sie geschickt wären, ihn bey der erlangten Würde zuerhalten. Deswegen wolte er seine Getreuen zusammen beruffen, und mit ihnen überlegen, was etwa bey der Sache zuthun wäre. Und dieses that er in folgenden Manifeste:

„Wir, Stanislaus der Erste, von GOttes Gnaden, König in „Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen rc. geben allen und

 jeden,

„jeden, denen dieses zuwissen vonnöthen, insonderheit aber denen, wel-
„che uns am verwichenen Wahl-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite
„delegirt worden, dem Hoch-Ehrwürdigsten, denen Wohl-Ehrwür-
„digen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unsern Lieben und Ge-
„treuen, zur Nachricht, daß die in denen Hertzen einiger Mitglieder
„dieser Republic entstandene höchstschädliche und grausame Abtren-
„nung endlich zu dieser Verstockung und Hartnäckigkeit gekommen,
„daß sie weder die Gottes-Furcht, noch ihr Gewissen, weder die Ehre,
„noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uhralten Rechte, noch die
„neuern (welche sie doch selbst, ob wohl vielleicht nur zu dem Ende ver-
„fertigen helffen, damit sie wiederum was neues hätten, so sie übern
„Hauffen werffen könten,) geachtet, sondern nach unterschiedenen ihnen
„gütigst vorgeschlagenen Propositionen so gar, (ach! daß es nicht nöthig
„wäre, dessen Erwehnung zuthun, und unsern Nachkommen einiges
„Andencken davon zu hinterlassen) zur grausamen und boshafftigen
„Verheerung sowohl des Lebens als auch der Güter ihrer eigenen
„Mitbrüder sich haben verleiten lassen, indem sie sowohl zu Hause
„durch allerhand Intriguen und Factiones, als von der Gräntze her,
„um Beyhülffe und frembde Macht sich bemühet haben. Weil sie nun
„diese zu ihrer größten Schande bereits erhalten, und theils mit selbi-
„gen auf allerhand Art und Weise ihren Gifft auslassen, theils auch
„mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem sie vergessen,
„daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das innerste ihrer
„eigenen Mutter gleich denen Nattern zuzerfressen; So haben Wir,
„nachdem Wir dieses der Republic zugestossenen Unglücks bey Zeiten
„gewahr worden sind, unsere Königliche Residenz an diesen Ort verse-
„tzet, in Hoffnung, allhier sicherer und geruhiger denen gemeinen
„Rathschlägen zu Austreibung derer Feinde obzuliegen, und dadurch,
„nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieses unser Vaterland, son-
„dern auch aus Väterlichen Mitleyden, zuverhindern, daß die treu-
„gesinneten denen Feinden zum Raub- und Schlacht-Opffer ihrer
„Wuth nicht länger ausgesetzet bleiben, und ihnen das unschätzbahre
„Kleinod, nemlich die Freyheit, nicht aus denen Händen gerissen wer-
„den möge. Diesen und dergleichen Inconvenientien nun besser vor-
„zubeugen, hat uns die Republic, an dem verwichenen Wahl-Reichs-
„Tage aus allen Weywodschafften, Starosteyen und Districten bey-

„der

„der Nationen Delegaten zugeordnet, meistentheils aber zu dem Ende,
„damit wir uns wieder die Macht eines jeden Feindes waffnen und
„rüsten könten. Weil nun der Feind in die Gräntzen unsers Kö-
„nigreichs immer weiter hereinrücket, die mit demselben gemachte
„Bündnisse und Pacta gäntzlich aufhebet, mit denen, so ihr eigenes
„Vaterland zum Aergerniß aller Königreiche und Nationen verfol-
„gen, sich vereiniget, und zur Verwüstung des Landes, zur Ausrot-
„tung der Einwohner, und zur Unterdrückung derer vornehmsten
„Rechte und Freyheiten sein Schwerd bereits gezucket hat; So be-
„ruffen Wir Ew. Liebden und Getreuen, die uns auf diese Weise zur
„Seite gegeben worden, daß sie aufs eheste an diesem Orte unserer Re-
„sidenz erscheinen, und mit ihren klugen Rathschlägen unsere väterli-
„che Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes unterstützen mögen.
„Unsere Entfernung sowohl, als auch Euer Lieben Getreuen unterschie-
„dener uns annoch unbekannter Auffenthalt erlauben uns nicht, Euch
„durch besondere Brieffe hieher einzuladen. Daher wir denn mit die-
„sem unsern Patent Ew. Lieben und Getreuen zur Rettung der fallen-
„den Freyheit des Vaterlandes ruffen, und selbiges zu eines jeden
„Notiz in die Grods zuschicken befohlen haben. Zu mehrerer Be-
„kräfftigung haben wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, und
„mit unserm gewöhnlichen Hoff-Innsiegel bekräfftiget.

LIII.

Ob auff diese Einladung sich viel Pohlen bey Stanislao einge-
funden haben, kan ich nicht sagen. Desto gewisser aber ist es, daß am
4ten November in der Frühe die Gesandschafft aus Pohlen sich in Dreß-
den einfande. Und es bestand selbige aus dem Cron-Küchen-Meister,
Herrn Graff Cettner, und dem Herrn Starost Graffen Godzky, denen
Abends drauff noch der Herr Graff Krinsky, ein Dom-Herr aus Cra-
cau, und ein anderer gleiches Nahmens folgete. Sie erlangten des fol-
genden Tages so gleich Audienz, und überreichten dabey mit gewöhnli-
chen Ceremonien das von der Parthey der Confoederirten an den neuen
König gerichtete Einladungs-Schreiben, welches in Lateinischer Spra-
che abgefasset war, nach der Ubersetzung aber folgenden Innhalt hatte:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster

Erwehlter König

Allergnädigster Herr,

„Was für Freude, nach dem Wunsch der gesammten Christen-„heit und zum Trost unserer gantzen Republic, der 5te Tag „des Octobris erwecket, ist denenjenigen insonderheit bekannt, „welche mit reinen und von allen Vorurtheilen befreyeten Hertzen die „Bewundernswürdigen und zugleich angebohrnen Tugenden Ew. „Königl. Majest. in billige Betrachtung ziehen. Gewiß, der Tag „verdienet unter Pohlens glücklichste Fest-Tage gerechnet zu werden, „an dem der Republic versammlete Stände, welche sich durch eine „sonderbahre Liebe gegen das Vaterland und hertzhafften Eyfer um „das Liberum veto von der allerschändlichsten Faction so auffrichtig „als beständig unterschieden, auff eben demjenigen Felde, das ehe-„mahls durch die Wahl des Allerdurchlauchtigsten Königs, Heinrichs „von Valois, berühmt worden, bey Anwesenheit seiner grossen Anzahl „der Senatoren und Bedienten des Reichs und Groß-Hertzogthums „Litthauen, nicht weniger bey zahlreicher Gegenwart der wohlgesinn-„ten Einwohner erschienen, und durch Eingebung des Allerhöchsten, „mit einstimmiger Wahl dieser freyen Nation, Ew. Majestät unter den „Nahmen Augusti des Dritten zum König von Pohlen und Groß-„Hertzog von Litthauen 2c. 2c. mit Beobachtung aller hierzu nöthigen „Solennitäten, glücklich erwehlet und proclamiret. Wir haben dan-„nenhero, nachdem wir zuförderst dem Allmächtigen GOTT für den „glücklichen Ausgang dieser so merckwürdigen Wahl gebührenden „Danck abgestattet, vor sehr nützlich, und bey gegenwärtigen Um-„ständen vor nöthig zu seyn erachtet, Ew. Königl. Majest. von der „auffrichtigen Treue unserer freyen Nation alsobald zuversichern; und, „damit diese Handlung, woran dem Publico so viel gelegen, mit desto „mehrerer Solennität bekannt werde, haben wir zu Uberbringung dieser „Nachricht die Vortrefflichen und Wohlgebohrnen Herren, Johann

„Cettnern,

„Cettner, Cron-Küchen-Meister, Bernhard Godzky, Castellan von „Brzezin, und Ferdinand Plater, Unter-Cämmerer von Wilkomirz, „die allerseits sowohl wegen ihrer ansehnlichen Geburt und persöhnli„chen Verdienste gegen die Republic berühmt sind, als auch durch son„derbahre Treue und Devotion gegen Ew. Königl. Majest. sich her„vorgethan, abgesendet. Wobey wir, daß Ew. Königl. Majestät „diesen Deputirten, die das Zeugniß unsrer Freude und der allgemei„nen Glückseeligkeit überbringen, gnädiges Gehör ertheilen wolle, un„terthänig ansuchen, hiernächst aber auch dieses inständig bitten, „daß Ew. Königl. Majest. da Sie die Göttliche Fügung erkennen, „und die Wahl eines freyen Volcks anders nicht als genehm halten „können, die würckliche Regierung des von GOtt Ihnen geschenckten „Reichs in möglichster Eyle anzutreten geruhen wollen. Dieses sind „die Wünsche der Confoederirten Stände. Hierauff beruhet die „Hoffnung der Nation und ihrer Provinzien. Ja diß ist endlich das „äuserste Verlangen derer wohlgesinneten Unterthanen, welches im „Nahmen aller und jeder hiermit gehorsamst vortragen, und den „Ruhm dieser Handlung der gesammten Nation, mir aber die Ehre „des auffrichtigsten Gehorsams vorbehalten wollen, als der ich ver„harre

Ew. Königl. Majestät.

Allertreuester Knecht

Antonius Lodua Poninski, Cron-Instigator, der Wahl und General-Confoederation Marschall.

Prag bey Warschau, den 10. October. 1733.

LIV.

Nach dieser solennen Audienz nun wurde die Anstalt am Hoffe zu Dreßden zur würcklichen Reise nach Pohlen gemacht. Der neue König hingegen hielt vor gut, noch ehe er sich persöhnlich in Pohlen einfände,

fände, folgendes an die Pohlen gerichtetes Universale bekannt zu machen:

„WIr August der III. von GOttes Gnaden, Erwehlter König
„in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen ꝛc. ꝛc. Fügen allen
„und jeden, denen hieran gelegen, sonderlich aber denen Her-
„ren Senatoren, Beamten und Dignitariis, sowohl der gesammten
„Ritterschafft der Cron Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen,
„auch denen hierzu gehörigen Provinzien, hiermit kund und zuwissen:
„Was massen Wir, nachdem Unsers Hochgeehrtesten Herrn Vaters
„Königl. Majest. Glorwürdigsten Andenckens Uns und der Republic
„Pohlen höchstschmertzlich entrissen worden, diesen, durch den Tod
„eines so grossen Königs verwayßten Thron zubesteigen, aus keiner
„andern Ursach gewünschet haben, als, damit Wir das Königreich,
„dessen edlen Einwohnern Wir, von zartester Kindheit an, mit auff-
„richtiger Liebe und Affection zubegegnen angewöhnet sind, in voll-
„kommenen Wohl- und Ruhe-Stand übernehmen, selbiges mit Got-
„tesfurcht und Klugheit regieren, auch dereinst, nach Unserm von GOtt
„bestimmten Ende, Unserm Nachfolger in noch grössern Flor und
„Auffnehmen überlassen möchten. Gleichwie Wir aber zu gleicher
„Zeit, da Wir uns um die Crone dieser freyen Nation beworben, Un-
„sere eintzige Absicht darauff gerichtet, daß die Reichs-Gesetze, als wel-
„che Wir, nach der von Unsern in GOtt-ruhenden Herrn Vater
„Uns gegebenen Lehre und Beyspiel, unverbrüchlich zu halten und
„nach allen von GOtt uns verliehenen Kräfften bis an Unser Ende zu
„handhaben entschlossen sind, hierbey zum Grund gesetzet und in die
„Erfüllung gebracht werden möchten; Also haben Wir des Pohl-
„nischen Thrones anders nicht als vermittelst einer freyen der Vor-
„schrifft sothaner Gesetze gemässen Wahl, nach vorgehender vernünff-
„tigen Uberlegung und aus geneigten Willen der Nation, fähig zu
„werden verlanget, auch bey diesem Unsern Vorsatz so festiglich be-
„harret, daß, ob es schon an Leuten nicht gefehlet, welche aus blossen
„Eigennutz, mit Hindansetzung aller gegen das Vaterland Ihnen ob-
„liegenden Schuldigkeit, Uns höchlich zubeleidigen und zur gerechten
„Rache zureitzen bemühet gewesen, Wir dennoch lieber Unsern zu
„Wohlthaten natürlich geneigten Willen folgen und Unser wieder sie

„billig

„billig auffgebrachtes Gemüth beruhigen, als die geringste Ursach zu
„einigen ungegründeten Argwohn, daß unsere Absicht auff die minde-
„ste Kränckung der Wahl-Freyheit gerichtet gewesen wäre, verleyhen
„wollen. Alle unpartheyisch-gesinnte haben dieses erkannt, und da-
„durch eben ist unter Göttlichen Beystand erfolget, daß die vornehme
„Republic Uns zum König selbst begehret, und nach vorgegangener
„Gesetzmäßigen Wahl proclamiret, nicht minder Uns durch einige
„ansehnliche Abgeordnete aus dem Senat und Ritterschafft darum er-
„suchen lassen, daß Wir durch erwünschte Ergreiffung des Scepters,
„dem allenthalben angefochtenen Reiche zu Hülffe zukommen nicht
„verziehen möchten. Wir erkennen also billich die unendliche Güte
„des Allerhöchsten mit gebührenden Danck. Und wie nun die Re-
„public Pohlen Uns, vermittelst einstimmiger Wahl, die Crone selbst
„entgegen getragen; Also erfordert Unsere vor dieselbe hegende Ge-
„genliebe und Zuneigung, daß Wir ihrem einmüthigen Verlangen
„ein völliges Gnügen zuleisten um soviel weniger anstehen, als Wir
„uns versichert halten, daß sie ihre von Uns, nicht ohne Ursach ge-
„schöpffte grosse Zuversicht, von Zeit zu Zeit vermehret, und ihren
„Wunsch in der Erfüllung bekräfftiget sehen wird; inmassen Wir Uns
„äusserst bestreben, und alle Sorgfalt anwenden wollen, daß die Re-
„public in ihrer unveränderten Verfassung und die Reichs-Gesetze bey
„Kräfften auffrecht erhalten, überhaupt aber das Wohlseyn des Lan-
„des, nach Erforderung derer Gesetze und Verordnungen, befördert
„werde; welcher heylsame Endzweck anderer Gestalt nicht zuerhalten,
„als wenn das durch innerliche Unruhe zerrüttete Reich von denen
„unglücklichen Bewegungen, welche die Ubel-gesinneten mit einer der
„Nachwelt fast unglaublichen Hefftigkeit dergestalt rege gemacht, daß
„sie, mit äuserster Verachtung derer so heiligen Gesetze und durch
„schädliche Regiersucht verblendet, ihnen nicht besser gerathen zuseyn
„erachten, als wenn sie durch unerlaubte Neuerungen der gantzen
„Verfassung den Umsturtz drohen, und so gar benachbarte Potentzien
„zu feindseeligen Bezeigen gegen die Republic, mit Hindansetzung vo-
„riger Bündnisse, auffzufrischen sich nicht entblöden, wiederum entle-
„diget, und durch solche Befreyung zum vorigen Flor gebracht wird.
„Nachdem Wir nun dieses alles in reifliche Erwegung gezogen; So
„haben Wir im Nahmen GOttes, und unter gewisser Versicherung

„seines mächtigen Beystandes, entschlossen, die Freyheit des Vater-
„landes, wider alle dergleichen muthwillige Antastungen tapffer und
„kräfftiglich zu verfechten, und, (daß Wir Unsere Meynung auff das
„kürtzeste zuerkennen geben) alles dergestalt einzurichten, damit der in-
„nerliche Ruhestand allenthalben wieder hergestellet und bekräfftiget,
„die Wohlfarth der Republic feste gesetzet, sämtlicher Unterthanen Be-
„stes erwürcket und einem jeden das Seinige, so, wie es die Reichs-
„Gesetze erfordern, zu ruhigen Genuß versichert werde. Dieses nun
„gebührender massen zuerlangen, haben Wir der unumgänglichen
„Nothwendigkeit ermessen, auff ausdrückliches Verlangen der be-
„kränckten und unterdrückten Republic, in das Uns übertragene Reich
„mit einem Theil Unserer Armee sonder Anstand einzurücken, als wo-
„durch Wir mit Göttlichen Beystand sonder Schwürigkeit zuerlan-
„gen verhoffen, daß Wir so wohl, als die Republic, wieder alle die-
„jenigen, so das Vaterland zubeunruhigen und dessen Untergang zu
„suchen sich erkauffen lassen, hinlänglich beschützet, und in Sicherheit
„gestellet werden. Damit aber die rechtmäßigen Ursachen, so Uns
„hierzu bewogen, einem jedweden vor Augen liegen, und niemand
„Unsere hierunter führende heilsame Absicht durch ungleiche arg-
„wöhnische und Unserm Vorsatze zuwieder lauffende Auslegungen
„verstellen möge ; So wollen Wir uns hierdurch dahin erkläret ha-
„ben, daß alles dasjenige, was Wir hierunter ins Werck zusetzen
„Uns nicht entbrechen können, eintzig und allein zu Befestigung derer
„Gerechtsame und Privilegien der Republic gereichet, keinesweges aber
„Unsere Intention dahin gehet, daß jemanden, der es mit dem Vater-
„lande wohl meynet, einige Gewalt oder Nachtheil zugefüget werden
„solle. Es zeigen dieses nicht nur Unsere einrückende Trouppen von
„selbst, inmassen diese keinesweges vor so zahlreich angesehen werden
„mögen, daß sie auch denen mißtraulichsten einige Furcht und Be-
„sorgniß der Freyheit halber erwecken könten, sondern Wir versichern
„auch bey Unseren Königl. wahren Wort, daß, da Wir von verschie-
„denen vornehmen Reichs-Ständen und Magnaten begleitet werden,
„welche nebst Uns das wahre Heil und Beste des Reichs zur eintzigen
„Absicht führen, Wir deren heilsamen Rathschlägen willig und gerne
„folgen, auch solchen künfftighin nachzugehen fest entschlossen sind.
„Wie denn auch, bey dieser Unserer habenden auffrichtigen und guten

„Mey-

„Meynung, keinesweges Unser Wille ist, mit Unsern in Pohlen ein-
„rückenden Trouppen der Republic zur Last zufallen, sintemahln Wir
„vielmehr Unsern Befehl allbereit dahin ausdrücklich ergehen lassen,
„daß wie dieselben auff Unsere Kosten lediglich erhalten werden, sie auch
„alles, was zu ihrer Subsistenz erforderlich, nach billigen Preiß bezah-
„len, nicht minder Unser General-Feld-Marrschall, auch übrige Gene-
„ralität und Obristen der Regimenter, durch Beybehaltung einer ex-
„acten Militair-Disciplin, allen Schaden und Nachtheil von der Re-
„public und ihren Einwohnern abwenden sollen. Und wie nun sol-
„cher gestalt von Unsern geneigten Willen die Republic sich sattsam
„versichert siehet; So ist weiter nichts übrig, als daß Wir sämt-
„liche Eingesessene des Reichs huldreich und väterlich anermahnen,
„daß sie der Subsistenz Unserer Trouppen mit dem nöthigen Proviant
„und andern erforderlichen Unterhalt freundschafftlich zustatten kom-
„men, im übrigen aber ein jedweder in seiner Behausung ruhig und
„sicher verbleiben, seiner Handlung, Handwerck oder andern Bewerb
„ohne alle Furcht obliegen, und das gewisse Vertrauen haben möge,
„daß weder von Uns noch denen Unsrigen jemanden, so nicht selbst
„durch halsstarriges und feindseeliges Bezeigen sich dieser Unserer
„Gnade unwürdig gemacht, an seiner Persohn, denen Seinigen, Haab
„und Vermögen, einiger Schaden oder Gewalt zugefüget werden solle.
„Gestalt Wir dann auch nicht gemeinet sind, besagte Unsere Troup-
„pen in dem Königreiche länger, als es die Nothdurfft erfordert, ver-
„weilen zulassen, vielmehr versprechen, daß selbige, so bald nur die Re-
„public von der androhenden Gefahr und der bisanhero erwachsenen
„schädlichen Uneinigkeit entlediget, die Freyheit gnugsam bestätiget,
„die Gesetze aber mit Entfernung der Waffen zu voriger Krafft und
„Vollkommenheit gebracht, mithin der Endzweck, welcher die bewehr-
„te Hand zuergreiffen ernöthiget, nach Wundsch erhalten worden, auf
„Unsern Befehl unverzüglich die Gräntzen des Reichs verlassen wer-
„den. Welches dann desto ehender und leichter zuerhalten, wenn
„sämtliche Eingesessene Unsern Trouppen mit so fertiger Hülffe bey-
„zustehen sich befleißigen, als Wir aus zärtlicher und recht väterlicher
„Zuneigung bereit sind, das Wohl der Republic Unserm eigenen Besten
„vorzuziehen, und die, so sie zuunterdrücken trachten, zu ihrer Oblie-
„genheit anzuhalten. Endlich haben Wir Uns auch nicht entbrechen

„können, aus angebohrner Hulde und Gnade diejenigen, welche mit
„verächtlicher Hindansetzung ihres Vaterlandes und dessen Ruhe und
„Wohlstandes, sich von Uns und der Republic getrennet, vermittelst
„dieser Unserer Universalien, zur Rückkehr angelegentlich zuvermah-
„nen, inmassen Wir dann ihnen auff den Fall, da sie bey Zeiten sich
„wiederum in den Schooß der Republic begeben, und bey Unserer
„nechstkünfftigen Crönung sowohl als dem darauff folgenden Reichs-
„Tag dasjenige, was die Wiederherstellung des vorigen Friedens des
„beunruhigten Vaterlandes erfordert, nach ihren Kräfften erwürcken
„helffen, und sich dessen weiter nicht äusern wollen, Unsere Gnade und
„völligen Pardon dergestalt anbiethen, daß Wir derer Uns von ihnen
„zugefügten Beleydigungen ferner nicht gedencken, vielmehr solche
„gäntzlich in Vergessenheit stellen wollen. Ubrigens zweiffeln Wir
„nicht, es werde der Allerhöchste, in dessen heiligen Nahmen Wir al-
„les angefangen, und ohne welchen Wir auch künfftighin nichts un-
„ternehmen wollen, Uns einen glücklichen Erfolg Unserer guten Ab-
„sicht verleyhen, und Unsern Königl. Stuhl also befestigen, daß zuför-
„derst dadurch seine Ehre vermehret, hiernächst aber der Flor und Wachs-
„thum der Republic befördert werde. Uhrkundlich haben Wir die-
„ses eigenhändig unterschrieben, und Unser Insiegel vordrucken
„lassen ꝛc. ꝛc.

AVGVSTVS REX.

LV.

Endlich brach der König Augustus am 7. Decembr. in eigner Persohn aus Dreßden auf, und langte den 15. ejusdem in Oppeln an, allwo er schon einige Pohlnische Herrschafften auf sich wartend fande. Dem Verlaut nach war er gesonnen, sich allda so lange aufzuhalten, biß die grosse Deputation aus Pohlen einträffe, die ebenfalls den 7. Decembr. aus Warschau aufgebrochen war, unter Bedeckung der in Pohlen befindlichen Sächßischen Trouppen ihren neuen König einzuhoh-len. Noch zuvor hatten die Sächßisch-gesinneten Pohlen vor gut be-

fun-

funden, sich gedachten ihrem Könige dadurch gefällig zumachen, wenn sie dem ehemahls von der Stanislaischen Parthey gemachten Decrete, daß das im ersten Theile befindliche Schreiben eines Land-Bothen an seinen Freund öffentlich durch den Hencker verbrennet werden solte, ein gleiches wiederfahren, und es auf eben die Art am 1. Decembr. verbrennen liessen. Sie wurden auch darüber einig, und die Bewegungs-Gründe sind aus folgenden bey dem Actu selbst öffentlich bekannt gemachten Schlusse zuersehen:

Kund und zuwissen sey hiermit, denen daran gelegen, was gestalt die Erlauchte vor den Allerdurchlauchtigsten König Augustum III. errichtete Confoederation in reifflicher Erwegung, daß das im Captur-Gerichte zu Warschau allhier an den Mittwoche den 8. Julii dieses Jahrs ausgefallene, und Tages darauf zur Execution gebrachte Decret, vermöge dessen eine gewisse Schrifft unter dem Titul: Ein an seinen guten Freund von einem Deputirten geschriebener Brieff rc. durch den Scharffrichter öffentlich verbrannt worden, in welchen dennoch nichts übels, sondern bloß die Wahrheit, und wie der Freyheit auff der Confoederation Gewalt geschehen, enthalten gewesen; im übrigen niemanden ein Unrecht dadurch zugefüget worden, sondern bloß der Rechte und Constitutionen, wie auch des unrechtmäßiger weise erzwungenen Eides Erwehnung geschehen, und schlüßlich ein Excerptum aus der Sendomirischen Confoederation beygefüget worden, unrechtmäßiger weise pronunciret sey, indem das Warschauische Captur-Gerichte keine Macht gehabt, in dergleichen Sachen, so für die gantze Republic gehören, zusprechen, und dieselbe mit einer so ungebührlichen, ungerechten und leichtsinnigen Sentenz zu aggraviren, und der Gerechtsame auswärtiger Nationen Gewalt anzuthun: obbemeldete Confoederation dieses üble Verfahren, und die schädlichen, die gantze Pohlnische Nation verhaßt machenden Folgerungen überlegend, vermittelst Dero öffentlichen Declaration, in der Sonnabends Session besagtes Decret zu cassiren, selbiges aus denen Actis auszureissen, und sodann, um gleiches mit gleichen zu vergelten, durch den Scharfrichter öffentlich an gewöhnlichen Orte zu verbrennen, heute sententioniret, an statt des damahli-

 gen

gen ungerechten Decrets aber die verbrannte Schrifft als ein nicht unbilliges sondern löbliches Werck erkannt, und allenthalben zudrucken Erlaubnis gegeben habe. Damit nun solches zu jedermanns Wissenschafft kommen möge, ist dasselbe durch den Gerichts-Diener ausruffen zulassen anbefohlen worden.

LVI.

Indessen aber, da die Sächßisch-gesinneten Pohlen den König Augustum erwarten, Stanislai Anhang hingegen zur Zeit noch keine grosse Lust bezeiget, seinen vorher erwehlten König zuverlassen; So wollen wir beyden Partheyen überlassen, die Mittel ausfündig zumachen, durch welche eine zuwünschende Vereinigung der Gemüther befördert werden kan, und diesen Theil mit denen Gedancken eines Poeten schlüssen, die er von der streitigen Königs-Wahl in Pohlen gehabt hat:

Da Pohlens Königs-Thron verwayßt und ledig war,
Bot ihm die Staats-Kunst selbst daß Haupt der Sachßen dar;
Doch Herrschsucht, List und Geitz, der wahren Klugheit Feinde,
Vereinigten sich gleich, und wurden heimlich Freunde.
Nur Stentzel, rieffen sie, soll unser König seyn!
Er kömmt verstohlen an, die Boßheit führt ihn ein.
Die Einfalt spürt ihn kaum, so schreyt sie: Stentzel lebe!
Trotz dem, der ausser ihm nach Pohlens Crone strebe!
Des Patrioten Mund, der sich darwieder sträubt,
Wird von der wilden Schaar gehemmt und übertäubt.

Das

Das Wahl-Feld kracht und bebt. Der Schlund der Stücke brüllet.
Die Redlichkeit erschrickt und wird mit Furcht erfüllet.
Allein die Schickung lacht. Sie winckt: Im Augenblick
Weicht Stentzel, Herrschsucht, List und Geitz beschämt zurück.
Sie fliehn; man kan sie kaum im gantzen Reiche finden.
Indem nun Boßheit, Trotz und Franckreichs Künste schwinden;
Rufft Pohlen Sachßens Haupt auf den verlaßnen Thron,
Und krönt mit freyer Hand den Vater in dem Sohn.

E N D E!



